



# Natur Land Salzburg

Naturschutz –  
Partner zum Leben

Heft 4 2003



*Land Salzburg*

*Für unser Land!*

## Inhalt

Vorwort LH Dr. Schausberger .....	3
Vorwort LR Sepp Eisl .....	5
<b>Aktuelles</b>	
Waldialog .....	6
Neues Salzburger Landesentwicklungsprogramm ..	7
Seltene Flechte am Rudolfskai .....	8
Straßennetz im ländlichen Raum .....	9
Mehr Sicherheit für das Wasser .....	9
„European Baf Night“ – auch in St. Johann! ..	10
Land unter – ein Segen für die Natur .....	11
Das Moor lebt wie früher .....	12
Salzburgs ländlicher Raum auf dem Prüfstand	14
Landwirtschaftsingenieure bei Griessner .....	14
Heuer 34 Mill. Euro für Schneekanonen .....	15
Maßnahmen gegen Transitverkehr setzen .....	15
Leserbrief .....	15
Wasser fürs Weidmoos .....	16
Großartiges Sommer-Ergebnis im Tourismus ..	16
Länder kämpfen für heimische Wasserreserven ..	17
Wald als natürlicher Lebensraum für Kinder ..	17
Personelles .....	18
Ehrenzeichen an verdiente Persönlichkeiten ..	19
Beitritt zur Bonner Konvention beschlossen .....	19
Ein Wasserschloss ohne Wasserreserven .....	20
Alpen-Weitwanderweg .....	21
Einladung zum Symposium „Landschaft im Wandel“ .....	22
<b>Fachbeiträge</b>	
Landschaft im Wandel .....	23
Das Naturdenkmal Linden in Freisaal .....	28
ÖBF sichern Überleben der Raufußhühner .....	30
Schmetterlingsforschung im Glocknergebiet ..	31
Alpenregionen nehmen Zukunft in die Hand ..	33
Naturschutzprojekte der HTL Salzburg .....	34
<b>Naturschutz international</b>	
Das Europäische Naturschutzdiplom - Teil VI ..	36
Naturschutzdiplom für Nationalpark Thayatal ..	38
Europäische Landschaftskonvention .....	40
<b>Nationalpark</b>	
Schritt zur internationalen Anerkennung .....	40
Nationalparkfonds .....	40
<b>Umweltseite</b>	
Gesund Wohnen .....	41
Nachhaltigkeit als Überlebensstrategie .....	43
Abfallvermeidung bei Zeltfesten .....	43
Wasserunreinigungen auf der Spur .....	44
Die sauberste Salzach seit 100 Jahren .....	44
Straßenverkehr belastet jeden mit 1.250 Euro	45
Start für Umwelt.Service.Salzburg .....	46
Dieselabgase müssen bekämpft werden .....	46
Abfallentsorgung Pinzgau .....	48
<b>Tagungsberichte</b>	
ANL-Tagung WA(H)RE Kulturlandschaft .....	49
Forst-Kultur als Teil der Landschaftsgebiete ..	52
Salzburger Schutzwaldplattform .....	54
CIPRA: Dramatische Verkehrsprognosen .....	57
<b>Recht &amp; Praxis</b>	
Nutztierschutzgesetz angepasst .....	58
Landschaftsschutzgebiets-Verordnungen .....	58
<b>Berg- und Naturwacht</b>	
Alpinismus Zeichen positiver Lebenseinstellung ..	59
Neubestellung der Bezirksleiter .....	59
Dankesmedaille für Hofrat DI Hinterstoisser	60
ABNÖ-Jahrestagung 2003 St. Pölten .....	60
15 Kandidaten bestanden BNW-Prüfung .....	63
Ehrung für Tennengauer BNW .....	63
Sicherheit ist wichtiger Teil der Lebensqualität ..	63
Umfassende Analyse der Sicherheitspolitik .....	64
Schmerzliche Verluste .....	64
Führungswechsel bei der ABNÖ .....	65
Nachruf für Johann Loipold .....	67
<b>Seite der Vereine</b>	
90 Jahre Naturschutzbund .....	68
Es liegt in unserer Natur, sie zu bewahren .....	69
<b>Buchbesprechungen</b>	
Eingelegte Köstlichkeiten .....	71
Qualitäts-Rindermast im Grünland .....	71
Garten- und Schwimmteiche .....	72
Günstiger Autofahren und Umwelt schützen ..	72
Lebendige Homöopathie .....	73
Gesund durch Rot-Gelb-Grün .....	73
Borkenkäfer und was man dagegen tun kann ..	73
Ripa – der römische Grenzschutz an der Donau ..	74
<b>Pressespiegel</b>	
Weidmoos: Projekt nimmt Gestalt an .....	74
Biotop-Pflege im NSG Fuschlsee .....	74
Titelbild: Salzachtal im Pongau (Bild: W. Schütz)	



## Nationalpark Hohe Tauern

### Nachhaltiger Schutz einer der schönsten Landschaften Österreichs

**M**arkante Gipfel, glitzernde Gletscherfelder, gischtende Gletscherbäche, tosende Wasserfälle, stille Bergseen, saftige Almwiesen, blumenreiche Bergmäher und dunkle Wälder prägen die Hohen Tauern. Dieser wohl eindrucksvollste Gebirgszug der Ostalpen umfasst alle Ökosysteme und Landschaftstypen vom alpinen Bergland bis zum vergletscherten Hochgebirge, alle Landschaftsfaktoren der belebten und unbelebten Natur.

Aufgrund der starken Reliefgliederung, der unterschiedlichen Gesteine und der differenzierten klimatischen Bedingungen zwischen Tauernnord- und Tauernsüdabfall umfasst dieses Schutzgebiet von den Tälern bis in die höchsten Gipfelregionen eine Vielfalt an Lebensräumen. Wechselnder geologischer Untergrund und die sich mit den Höhenstufen ändernden klimatischen Verhältnisse bedingen faszinierende, speziell angepasste Lebensgemeinschaften. Darunter befinden sich viele Naturdenkmäler und Naturjuwelen von

europäischem Rang, wie beispielsweise die „Krimmler Wasserfälle“, seit 1967 mit dem Europäischen Naturschutzdiplom des Europarates ausgezeichnet. Insbesondere in den alpinen Hochlagen befinden sich riesige Bereiche, die vom Menschen weder genutzt noch begangen werden. Hier kann sich die Natur frei nach ihren eigenen Gesetzen entwickeln.

Zum charakteristischen Bild der österreichischen Alpen gehören auch die Almen mit ihren blumenreichen, von Menschen geschaffenen Bergwiesen, den Almhütten und traditionellen Zaunformen. Hier hat der Mensch in jahrhundertlanger, mühevoller Arbeit im Einklang mit der Natur einen eigenen Landschaftstyp geschaffen, der ebenfalls in den Nationalpark eingebunden ist. Das harmonische Ineinanderfließen von Fels und Gletschergebieten, Wasserelementen, Waldflächen und Almen garantiert den außergewöhnlich vielfältigen Artenreichtum von Tieren und Pflanzen und eine Vielfalt von Lebensräu-

men sowie ein unverwechselbares, charakteristisches Landschaftsbild.

Nachdem Ende des 19. Jahrhunderts in den USA die großartige Idee der Nationalparks geboren wurde, setzten zu Beginn des 20. Jahrhunderts die ersten Bestrebungen ein, in den Hohen Tauern einen Nationalpark zu gründen. Das wesentliche Motiv war und ist „... die Hohen Tauern als einen besonders eindrucksvollen und formenreichen Teil der österreichischen Alpen in ihrer Schönheit und Ursprünglichkeit als Beispiel einer für Österreich repräsentativen Landschaft zum Wohle der Bevölkerung, zum Nutzen der Wissenschaft und zur Förderung der Wirtschaft für alle Zukunft zu erhalten...“

Es galt, große technische Nutzungswünsche und -eingriffe, sei es durch den Bau von Großspeicherkraftwerken, Gletscherschierschließungen, Wiederaktivierung des Goldbergbaus, Erschließungen der Tauerntäler usw. abzuwehren. Damit wären nicht wiedergutzumachende Eingriffe in die Natur, den Naturhaushalt und das Landschaftsbild verbunden gewesen. „Mit der Verstümmelung der Landschaft verschwindet viel mehr als ein idyllischer oder romantischer Hintergrund. Es geht ein Teil dessen verloren, was den Sinn des Lebens ausmacht. (Johann Huizinga)“. Solche Verluste zu verhindern, ist ein Ziel der Nationalpark-Idee. Nach internationaler Übereinkunft schützen Nationalparks landschaftlich besonders eindrucksvolle und bewahrenswerte Lebensräume mit Lebensgemeinschaften von Pflanzen und Tieren. Hier versagt es sich der Mensch, in den Naturraum, in natürliche Abläufe und in die Landschaft einzugreifen. Der Nationalpark Hohe Tauern ist also zugleich eine Arche Noah und ein Archiv der Natur, wo jedermann Einsicht nehmen, aber nicht Archivstücke fortschaffen darf. Der Nationalpark schützt folgerichtig einen ausnehmend eindrucksvollen und formenreichen Teil der österreichischen Alpen. Es ist nicht allein das Gebot der Vernunft, Natur in ihrer Ursprünglichkeit und Schönheit zu schützen, es ist auch ein Gebot der

Ehrfurcht, diese Schönheit des Ursprünglichen für spätere Generationen zu bewahren.

Diese charakterisch schöne Landschaft der Hohen Tauern hat schon immer die Menschen fasziniert. Sehr früh sind deshalb bereits die ersten Besucher und Urlauber in die Nationalparkregion gekommen. Dies um die Naturschätze kennenzulernen, die Schönheit der Landschaft zu genießen und auch Kraft für den Alltag zu schöpfen. Der Nationalpark ist also auch eine Landschaft, ein Seelenort, ein Biotop für die Seele, eine Art „Psychotop“, das jeder Mensch braucht.

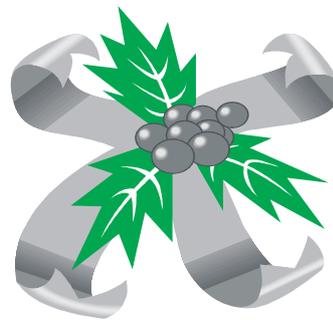
Der Nationalpark Hohe Tauern stellt mit seiner eindrucksvollen Landschaft mit den vielen natur- und kulturgeschichtlichen Besonderheiten die Basis für einen nachhaltigen Tourismus in der Nationalparkregion dar. Es freut mich sehr, dass der Nationalpark Hohe Tauern von vielen Urlaubern und Besuchern so hoch-

geschätzt wird, wie österreichweite Studien, aber auch die gute Tourismusentwicklung in der Nationalparkregion belegen. Auch das Thema „Alpine Wellness“ passt ideal zum Nationalpark, denn der Nationalpark ist nicht nur ein Rückzugsraum für viele Tier- und Pflanzenarten, sondern auch ein Kraftplatz für die Menschen.

Ich lade alle Salzburgerinnen und Salzburger ein, die Schönheit des Nationalparks Hohe Tauern zu erleben, sei es die großartigen Naturjuwelen oder die vielen Naturkleinoden zu bestaunen, sei es bei einer geführten Tour mit einem Nationalparkbetreuer oder allein. Die Mitarbeiter der Salzburger Nationalparkverwaltung geben Ihnen gerne Tipps dazu.



**Dr. Franz Schausberger**  
Landeshauptmann von Salzburg



**Wir wünnen**  
**allen unseren Lesern ein**  
**gesegnetes Weihnachtsfest und**  
**ein erfolgreiches Neues Jahr!**

# Waldzuwachs in Salzburg – die schleichende Veränderung des Charakters unserer Kulturlandschaft

*Liebe Freunde von Natur und Land Salzburg!*

**M**ehr als 50 % unseres Landes sind mit Wald bedeckt. Der Wald – den ich gerne als „das grüne Multitalent“ bezeichne – leistet in Salzburg auf 332.000 ha<sup>1</sup> Enormes:

- Der Wald liefert den erneuerbaren und damit nachhaltig zur Verfügung stehenden, umwelt- und klimafreundlichen Rohstoff Holz.
- Der Wald bietet Schutz vor Naturgefahren und sichert somit Leben und Wirtschaften vor allem im alpinen Raum.
- Der Wald trägt wesentlich dazu bei, dass sauberes Wasser und reine Luft bei uns eine Selbstverständlichkeit sind.
- Der Wald bietet Erholung und Ruhe für uns Menschen.
- Der Wald ist Lebensraum für eine Vielzahl von Tieren und Pflanzen.

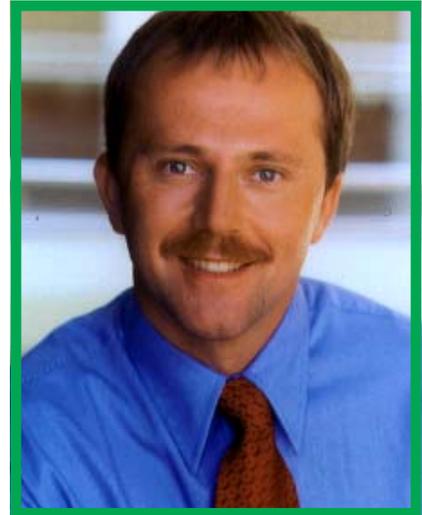
Wir können stolz sein auf unseren Waldreichtum in Salzburg und uns glücklich schätzen, dass unser Wald in der Lage ist, alle an ihn gestellten ökonomischen, ökologischen und sozioökonomischen Anforderungen zu erfüllen.

Müsste uns da nicht auch die Tatsache, dass in Salzburg pro Jahr etwa 1.000 ha Waldfläche neu entstehen – und das auf ganz natürlichem Weg – optimistisch stimmen? Es ist wie in vielen anderen Lebensbereichen auch: die „Dosis“ ist entscheidend, ein „Zuviel des Guten“ kann schnell zur massiven Belastung für andere ebenso berechnete Interessen werden. Und so sehe ich auch den rapiden Anstieg und Zuwachs an Waldflächen in unserem Land als eine Tatsache, die einer grundlegenden Auseinandersetzung bedarf.

Unser Land zeichnet sich durch seine außergewöhnlichen Naturschönheiten und Naturlandschaften, welche sich harmonisch in eine über viele Jahrhunderte gewachsene und nachhaltig bewirtschaftete Kulturlandschaft einfügen, aus. Und genau dieser abwechslungsreiche Landschaftscharakter ist es, der durch eine zunehmende Verbuschung und Verwaldung bedroht ist.

Ich brauche den meisten Freunden von Natur und Land Salzburg nicht näher erläutern, dass beträchtliche Teile unseres Landes von Natur aus Wald wären und dass ohne konsequentes Arbeiten am Offenhalten unserer Landschaft die Baum- und Strauchvegetation sich ihr Terrain ebenso konsequent wie rasch zurück erobert. Ich bin der Überzeugung, dass die durch Verbuschung und Verwaldung bewirkten potenziellen Veränderungen im Landschaftscharakter heute vielfach unterschätzt werden, obwohl sie letztendlich viel gravierender ausfallen als so mancher Eingriff ins Landschaftsbild, der in Medien, von NGOs und in der öffentlichen Diskussion engagiert bekämpft und angeprangert wird. Die schleichenden Veränderungen sind wenig geeignet für die Erzeugung kurzfristiger Aufmerksamkeit.

Mein Verständnis von verantwortungsvoller Naturschutzpolitik ist es, nicht Panikmache zu betreiben, sondern Tendenzen aufzuzeigen und Strategien zu entwickeln. Ich habe deshalb die Naturschutzabteilung des Landes beauftragt, sich in Zusammenarbeit mit anderen Fachbereichen wie der Forst- und der Almwirtschaft der Problematik anzunehmen.



Davon erwarte ich mir:

- eine auf zuverlässigen Daten beruhende Abschätzung der Entwicklungstendenzen im Landschaftscharakter Salzburgs;
- eine zunächst im Rahmen von „Pilot – Landschaftseinheiten“ (z.B. Talschaften) durchgeführte Analyse, wo Waldzuwachs in Anbetracht seiner Multifunktionalität erforderlich und wo ein solcher weder erforderlich noch aufgrund der erheblichen Veränderungen im Landschaftscharakter wünschenswert ist;
- Entwicklung von Steuerungsinstrumentarien zur Vermeidung unerwünschter Waldzuwächse und zur Restrukturierung eines gewünschten Landschaftsbildes.

Mit den Ergebnissen der ersten beiden Arbeitsschritte sollen die Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft, in Umwelt- und Naturschutzverbänden sowie in den unterschiedlichsten Interessensgruppen unserer Gesellschaft in die Lage versetzt werden, sich ein Bild über die Folgen bei gleichbleibender Entwicklungstendenz zu machen. Das Entwickeln von Steuerungsinstrumentarien als dritter Schritt macht dann Sinn, wenn Konsens darüber herrscht, der heutigen Entwicklung Einhalt zu gebieten bzw. einige jüngere Entwicklungen noch rückgängig zu machen. Am 12. und

<sup>1)</sup> laut Waldentwicklungsplan (WEP)

13. März 2004 findet zu diesen Themen eine Tagung von Wissenschaft und Praxis an der Universität Salzburg statt, zu der ich schon jetzt sehr herzlich einlade.

Im Zusammenhang mit der Entwicklung von Steuerungsinstrumentarien möchte ich betonen, dass es mir nicht darum geht, neue Förderungsprogramme ins Leben zu rufen. Leistungsabteilungen für die Erhaltung unserer vielfältigen Kulturlandschaft sind gerechtfertigt und unbedingt erforderlich, aber nicht das alleine wirksame Instrument. Im legislativen Bereich hat die Novelle des Forstgesetzes im Jahr 2002 bereits mit den neuen Rodungsbestimmungen ein wichtiges Signal gesetzt. Ganz entscheidend ist für mich, die Bewusst-

seinsbildung, Information und Öffentlichkeitsarbeit. Letztlich kann nur ein zielorientierter Mix aus den verschiedenen Steuerungsinstrumentarien die angestrebte Wirkung zeigen.

Ich meine, dass der hier kurz dargestellte Schwerpunkt der Naturschutzarbeit der kommenden Monate weitreichende Bedeutung hat. Wir neigen in Salzburg sehr rasch dazu, mit den Erwartungen unserer Besucher und Gäste zu argumentieren. Und es ist sicher nicht unrichtig, wenn behauptet wird, dass neben Kunst und Kultur, vor allem die einzigartige Natur- und Kulturlandschaft die Triebfeder unserer Tourismusbranche ist. Aber gleichzeitig dürfen wir auch selbstbewusst an unsere eigenen Bedürfnisse und Wünsche, an die ganz persönlichen Ansprü-

che an unseren Lebensraum denken. Und – ganz ehrlich gesagt – wer kann sich seine Heimatgemeinde, seinen Naherholungsraum oder seine Freizeit- und Ausflugsziele im eigenen Land ohne den gewohnten Reichtum an Vielfalt und Wechsel von Natur- und Kulturlandschaft, von Wäldern, Almen und Wiesen vorstellen?

Ich freue mich, den Freunden von Natur Land Salzburg schon in einer der nächsten Ausgaben über die ersten Arbeitsergebnisse berichten zu können.



Landesrat Sepp Eisl

## AKTUELLES

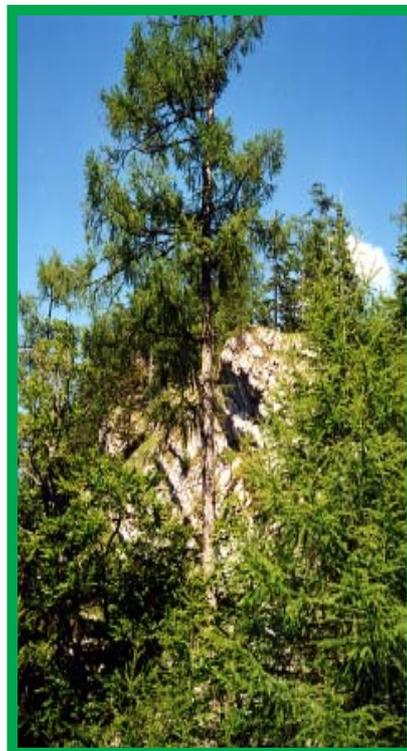
### Walddialog

**W**ald bedeckt rund die Hälfte des Bundesgebietes. Unter dem Motto „Der Wald geht uns alle an!“ sind alle Interessierten eingeladen, sich aktiv am Österreichischen Walddialog zu beteiligen. Auf der Homepage [www.walddialog.at](http://www.walddialog.at) können nicht nur alle Informationen zum Österreichischen Walddialog abgerufen werden, im Forum sind alle eingeladen, Meinungen, Fragen und Wünsche zu walddialogrelevanten Aspekten kundzutun.

Alle Anregungen und Wünsche werden im Prozess entsprechend aufgenommen und berücksichtigt.

#### Programm für den Wald

Der Österreichische Walddialog wurde am 9. April 2003 von Bundesminister DI Josef Pröll offiziell gestartet. Ziel des Walddialoges ist es, bis Ende 2005 ein umfassendes Waldprogramm zu entwickeln, das kon-



Artenreiche, gestufte Schutzwälder sichern Lebensräume langfristig (Bild: H. Hinterstoisser).

krete politische Handlungsvorschläge für alle wichtigen Waldthemen enthält. Zur strukturierten Durchführung des Österreichischen Walddialoges sind verschiedene Gremien eingerichtet. Politisches Herzstück ist der Runde Tisch, zu dem über 50 walddialogrelevante, bundesweit agierende Institutionen und Interessensgruppen eingeladen sind. Die fachliche Arbeit erfolgt in drei „Modulen“, die sich mit den Themen „Wald und Gesellschaft“, „Wirtschaft“ und „Schutzwald“ beschäftigen.

All jene, die nicht am Runden Tisch vertreten sind, können sich über die Internetplattform [www.walddialog.at](http://www.walddialog.at) sowie durch schriftliche Stellungnahmen ([walddialog@lebensministerium.at](mailto:walddialog@lebensministerium.at)) am Walddialog beteiligen. Zusätzlich werden öffentliche Waldforen durchgeführt, die allen Interessierten offen stehen und in denen die Möglichkeit besteht, Anregungen, Wünsche und Standpunkte einzubringen.

H.H.

# Das neue Salzburger Landesentwicklungsprogramm

**D**as neue Landesentwicklungsprogramm (LEP 2003) trat mit 1. November in Kraft, teilte Landeshauptmann-Stellvertreter Wolfgang Eisl bei einem Informationsgespräch mit. Dieses legt die Leitlinien der künftigen Landesplanung fest. Es enthält die Zentrale-Orte-Einteilung, die Entwicklungs- und Hauptverkehrsachsen, die Planungsregionen sowie konkrete umsetzbare Ziele und Maßnahmen.

Vorgabe für die Änderung dieser Verordnung war, das LEP kürzer, einfacher und lesbarer zu gestalten. Der Änderung ging ein mehrjähriger Prozess mit zwei Hörungsverfahren voraus. Gemeinden, Interessensvertretungen, Regionalverbände, Fachabteilungen usw. brachten Vorschläge ein, die diskutiert und nach Möglichkeit eingearbeitet wurden. Naturgemäß konnten nicht alle Wünsche, die herangetragen wurden, berücksichtigt werden, da es Aufgabe des Landes ist, notwendige landesplanerische Festlegungen manchmal auch gegen Einzelinteressen abzusichern, wenn es das Gesamtwohl des Landes erfordert.



*Unaufhörlich fressen sich Siedlungen, Industrie- und Gewerbeflächen in die Landschaft (Bilder: H. Hinterstoisser).*

Das Landesentwicklungsprogramm könne nur von den Gemeinden selber mit Leben erfüllt werden, betonte Landeshauptmann-Stellvertreter Wolfgang Eisl. Die landesplanerischen Festlegungen können erst umgesetzt werden, wenn die Gemeinden in ihrer örtlichen Raumplanung diese gemeinsam erarbeiteten Ziele mit-

berücksichtigen, ist Wolfgang Eisl überzeugt.

Das neue Landesentwicklungsprogramm konzentriert sich auf die in der Raumordnung umsetzbaren Ziele und Maßnahmen: Die wesentlichen Änderungen gegenüber dem LEP 1994 liegen in

- der Gliederung nach Sachbereichen: Siedlungswesen, Wirtschaft, Infrastruktur, Landschaftsschutz (gegenüber den früher auf Teilräume bezogenen Aussagen),
- der Berücksichtigung neuer Rahmenbedingungen (z.B. Alpenkonvention),
- der Berücksichtigung grenzüberschreitender Verflechtungen (z.B. Abstimmung mit Bayern),
- Schaffung einer klareren nachvollziehbaren Struktur durch Aufnahme von Erläuterungen zu den Zielen und Maßnahmen.

Die Landesstruktur gliedert sich nunmehr in den Zentralraum (bis Golling) und in den Ländlichen Raum sowie in die dazugehörigen Stadt- und Umlandbereiche Salzburg, Hallein,



*Das Hochwasser 2002 hat gezeigt: Flüsse brauchen Raum!*

Bischofshofen, St. Johann, Saalfelden und Zell am See.

Bei der Einteilung der zentralen Orte gibt es eine neue Kategorie A\*. Diese sind: Hallein, Tamsweg und in Funktionsteilung Bischofshofen und St. Johann, Saalfelden und Zell am See. Die Einteilung wurde dem bayerischen Landesentwicklungsprogramm angepasst, da die Verflechtung mit bayerischen Orten bereits jetzt stark spürbar ist (z.B. Traunstein als Oberzentrum, entspricht A\* bei uns).

### Über Grenzen hinaus

Neu aufgenommen wurde die grenzüberschreitende Raumplanung. Grenzüberschreitende Kooperationen wie die Raumordnungsvereinbarung Oberösterreich-Salzburg, die Raumordnungsvereinbarung Lungau-Murau-Nockgebiet, die EuRegio Salzburg – Berchtesgadener Land – Traunstein oder der Nationalpark Hohe Tauern wurden berücksichtigt.

### Weitere konkrete Maßnahmen

- Auf Grund des verheerenden Hochwassers im August 2002 wurde dem Kapitel „Naturräumliche Gefährdungen und Wasserwirtschaft“ besonderes Augenmerk gewidmet. Als Maßnahme ist z.B. die Ausweisung von Vorrang- und Vorsorgeflächen für Hochwasserabfluss- und -rückhalteräume in Regionalprogrammen vorgesehen.
- Zur Standortsicherung werden Betriebsstandorte mit überörtlicher Bedeutung und regionaler Abstimmungen bei der Ermittlung des Zehnjahresbedarfes einer Gemeinde nicht angerechnet. Von der verpflichtenden Gleisanschlussmöglichkeit für größere Gewerbegebiete wurde abgegangen, da ansonsten hervorragende Standorte wie Thalgau nicht genutzt werden könnten. Liegen Betriebsstandorte im Nahbereich der Eisenbahn, so ist eine Gleisanschlussmöglichkeit sicherzustellen.

- Für Tourismus und Freizeitwecke können Vorrangflächen oder Vorsorgeflächen festgelegt werden.
- Korridore und Trassen für den Ausbau der höherrangigen Verkehrs-

infrastruktur sind von Verbauung freizuhalten.

- Umfahrungsstraßen sind von Wohnbebauung freizuhalten.

LK

## Seltene Flechte bleibt trotz Baumfällungen am Rudolfskai erhalten

Der Naturwissenschaftler und Flechtenexperte Univ. Prof. Dr. Roman Türk – zugleich Vorsitzender des Naturschutzbundes Salzburg – hatte in der Diskussion um die notwendig gewordene Fällung der Baumreihe am Rudolfskai auf eine Besonderheit hingewiesen:

Eine in ganz Österreich seltene Blattflechte mit dem wissenschaftlichen Namen *Pleurosticta acetabulum* hat hier ihr einziges Vorkommen im Stadtgebiet von Salzburg. Und zwar nur auf zwei der Spitzahornbäume am Rudolfskai. Aus dem Bundesland Salzburg sind insgesamt nur drei aktuelle Vorkommen bekannt.

Der Naturschutzbund konnte aber schließlich bei den Verhandlungen um die Fällung der Bäume in Absprache mit Stadtrat Johann Padutsch und mit

den Baumschutzverantwortlichen im Magistrat eine positive Lösung für den Schutz dieser seltenen Art erreichen. Jener Baum nahe der Nonntaler Brücke, auf dem sich das hauptsächlich Vorkommen der besonderen Flechtenart befindet, bleibt von den Fällungen verschont.

Der zweite Spitzahorn, auf dem nur einige wenige Exemplare der Blattflechte vorkamen, wurde zwar inzwischen gefällt, aber es konnten noch Flechten zur wissenschaftlichen Verwertung bzw. auch zum Versuch der Umsiedlung der Flechte auf einen anderen Baum entnommen werden.

**Dr. Hannes Augustin,**  
Geschäftsführer

**Naturschutzbund Salzburg**

A-5020 Salzburg, Museumsplatz 2

E-Mail: [salzburg@naturschutzbund.at](mailto:salzburg@naturschutzbund.at)



Die seltene Flechte *Pleurosticta acetabulum*.

## Straßennetz im ländlichen Raum

**G**egenüber den 10.000 Kilometern an ländlichem Straßen- und Wegenetz im Bundesland Salzburg – Forstwege der Österreichischen Bundesforste (ÖBf) nicht eingerechnet – nehmen sich die 1.455 Kilometer an Autobahnen, Bundes- und Landesstraßen vergleichsweise bescheiden aus. „Die Erschließung des ländlichen Raumes ist nicht ein einmaliges Projekt, die Betreuung der Infrastruktur muss ständig erfolgen. Die Politik hat dabei große gesellschaftliche Verantwortung wahrzunehmen,“ erklärte Agrarreferent Landesrat Sepp Eisl anlässlich der Eröffnung des neuen Bauhofes in Liefering. Gleichzeitig können der Güterwegeerhaltungsverband (GWEV) auf 40 Jahre sowie der Fonds zur Erhaltung des ländlichen Straßennetzes (FELS) auf 20 Jahre ihres Bestehens zurückblicken.

Rund 14,5 Millionen Euro werden in Salzburg jährlich in Erneuerung, Qualitätsverbesserung und -sicherung der ländlichen Verkehrsinfrastruktur inklusive der Forstwege investiert. Die öffentliche Hand – EU, Bund, Land, Gemeinden – schießt 11,5 Millionen Euro zu. „Durch diese Investitionen werden direkt 170 bis 200 Arbeitsplätze im ländlichen Raum gesichert. Die indirekten Effekte können kaum in Zahlen ausgedrückt werden. Der ländliche Raum sei mehr als nur das Gegenstück zu städtischen Zentren und das „Land“, das unsere Großstädte umgibt. Der ländliche Raum erfüllt die Bereitstellung und Sicherung von natürlichen Ressourcen, ist Ort für die Nahrungsmittel- und Rohstoffproduktion und dient darüber hinaus als Wohn- und Wirtschaftsstandort sowie als Erholungs- und Kulturraum. Die Art der Bewirtschaftung prägt auch das Landschaftsbild.

Die 10.000 Kilometer ländliche Straßen und Wege unterteilen sich in 2.500 Kilometer Güterwege und Interessentenstraßen, 3.000 Kilometer Gemeindestraßen außerhalb der Ortskerne, 2.500 Kilometer Forst-

wege (ohne jene der ÖBf), 1.000 Kilometer Almwege, 500 Kilometer Wirtschaftswege und 600 Kilometer

Radwege. Rund 1.000 Brücken sind in diesem Wegenetz mitintegriert.

LK



Der Einsatz von Baggern ist heute Standard im Güterwegebau (Bild: H. Hinterstoisser).

## Mehr Sicherheit für das Wasser

**E**in Drei-Punkte-Programm für sauberes Wasser hat Wasser-Landesrat Dr. Othmar Raus als Grundlage seiner Arbeit in der verbleibenden Legislaturperiode festgelegt:

- Sicherung der Wasserversorgung durch neue Schongebiete
- Keine Nachsicht gegenüber Wasserverunreinigern und
- Sicherung des heimischen Wassers gegen kommerzielle Interessen.

„Es ist Zeit für schärfere Maßnahmen zum Schutz unseres Wassers“, sagt Raus. Gerade der heiße Sommer habe gezeigt, dass mit dem heimischen Wasser vorsichtig umgegangen werden müsse. Raus kündigt deswegen an, dass es in den kommenden Monaten eine neue Offensive für Wasserschongebiete geben werde. Er rechnet damit, dass vor allem die Wasserversorgung in Oberndorf und Bürmoos durch ein neues Schongebiet gesichert wird. Auch andere Bereiche des nördlichen Flachgaus hätten in diesem Sommer erlebt, wie dringend

ein vorsichtiger Ressourcenumgang sei. In St. Georgen sollte ebenfalls noch heuer ein Schongebiet entstehen.

Zweiter Schwerpunkt von Landesrat Raus wird eine Offensive gegen Wasserverschmutzer sein. Genaue Untersuchungen zeigen, dass es immer wieder Fälle gibt, wo einzelne Personen verantwortungslos mit dem Wasser umgehen. Raus hat in diesem Zusammenhang die Wasserrechtsbehörde mit detaillierten Erhebungen beauftragt und will vorbeugende Maßnahmen entwickeln.

Dritter Schwerpunkt in dieser Legislaturperiode wird das Eintreten gegen die Kommerzialisierung des Wassers sein. Kommerzielle Interesse an Quellen würden beispielsweise in Teilen des Flachgaus bereits die Wasserversorgung bedrohen. Auch das systematische Aussperren von Badenden von den Seen werde er nicht hinnehmen.

LK

# „European Bat Night“ – auch in St. Johann!

## Die Nacht der Fledermäuse

Das im Rahmen der Bonner Konvention tätige Europäische Fledermaus-Sekretariat ([www.eurobats.org](http://www.eurobats.org)) rief die Fledermausfachwelt zur Durchführung der „Europäischen Nacht der Fledermäuse“ auf, um die Öffentlichkeit für Schutz und Gefährdung der heimischen Fledermäuse zu sensibilisieren. Es war bereits die siebte Europäische Nacht der Fledermäuse und Österreich war – gemeinsam mit 15 Nationen in ganz Europa - mit dabei.

So fand am Freitag, den 29. August 2003, die erste St. Johanner Fledermaus-Nacht statt. Begrüßt wurden wir vom Hausherrn, dem Herrn Pfarrer von St. Johann/Pongau. Danach eröffnete Naturschutz-Landesrat Sepp Eisl offiziell die Veranstaltung, die im Rahmen des grenzüberschreitenden INTERREG III-A-Projektes Österreich-Italien „Fledermausschutz im Alpen- und Adria-raum“ (finanziert von EU, Lebensministerium und Naturschutzabteilungen der Länder Salzburg, Kärnten und Tirol) durchgeführt wurde.



Kleine „Bat-Girls“ beim Studieren (Bilder: Peter Angeli).

Es konnten 185 Leute zu den zahlreichen Aktivitäten rund ums Thema Fledermäuse begrüßt werden! Wir versuchten, sowohl Kindern als auch Erwachsenen die heimischen Fledermäuse, ihre Lebensgewohnheiten und die

Bedeutung der Fledermaus-Vorkommen im Pongau – im Speziellen im St. Johanner Dom – näher zu bringen.

Während ca. 100 Erwachsene in einem Vortrag über die Biologie der Fledermäuse informiert wurden, widmeten sich die mehr als 80 Kinder zwischen 3 und 14 Jahren spielerisch dem Leben der heimischen Flattertiere. Arbeitsblätter zu Themen wie Bauplan, Lebensweise und Jahreszyklus von Fledermäusen wurden gemeinsam erarbeitet. Die kleineren Kinder erfreuten sich vor allem an der Bastecke, in der sie Fledermausmasken und „Fledermaus-Flieger“ herstellen durften. Wieder andere lauschten aufmerksam Fledermaus-Geschichten, die vorgelesen wurden, oder ließen sich als Fledermaus schminken. Hatte man genug vom Sitzen, konnte man bei Fledermaus-Spielen mitmachen. Um der Ernährung der Fledermäuse auf die Spur zu kommen, wurde unter fachkundiger Anweisung der Fledermaus-Kot (auch „Guano“ genannt) mit Hilfe von Binokularen unter die Lupe genommen. Nicht nur Kinder, auch die



Unter dem Binokular werden die Nahrungsreste der Fledermäuse bestaunt.

Erwachsenen staunten über die vielen kleinen Insektenbruchstücke, wie Beine, Antennen und Flügel, die im Kot zu entdecken waren.

Im Anschluss an eine stärkende Jause, die vom Katholischen Bildungswerk St. Johann organisiert worden war, wurde ein Fledermaus-Film gezeigt. Der Film ermöglichte Einblicke in das Leben einer Wochenstube von Großen Mausohren und Kleinen Hufeisennasen. Der Regen machte der geplanten Beobachtung von Großen Mausohren leider einen Strich durch

die Rechnung. Es wird daher sicher nicht die letzte Fledermaus-Nacht gewesen sein. Denn den spektakulären abendlichen Jagdausflug der größten heimischen Fledermausart aus dem Wochenstubenquartier in St. Johann sollte man gesehen haben!

Diese Fledermaus-Nacht war eine gemeinsame Aktion von: Pfarre St. Johann, Umweltreferat der Erzdiözese Salzburg (Mag. Dr. Hans Neumayer), Salzburger Bildungswerk (Leitung: Mag. Birgit Schauensteiner), Katholischem Bildungswerk (Leitung: Fami-

lie Schnegg), und der Koordinationsstelle für Fledermausschutz und -forschung in Österreich (Mag. Maria Jerabek, Ulrich Hüttmeir; unterstützt von Peter Angeli, Ulrike Jerabek, Mag. Josef Kreuzberger, Mag. Christine Lehner, Alexander Müllauer, Christina Santner, Mag. Herbert Tempfer, Mag. Karin Widerin).

An dieser Stelle möchten wir allen ganz herzlich danken, die sich vor, während und nach dem Fledermaus-Fest tatkräftig für dessen Gelingen eingesetzt haben! **M. Jerabek**

## Land unter – ein Segen für die Natur

**A**bgeschlossen sind nun die Wiedervernässungsmaßnahmen im Europa- und Naturschutzgebiet Wengermoor am Wallersee. Gebietskenner sehen auf den ersten Blick, dass ganze Arbeit geleistet wurde. Die viel zu dichten und hohen Fichten-, Birken- und Kieferngehölze auf der Moorfläche, in und an den längst aufgelassenen Torfstichen sind gerodet. Ein naturgemäßer Moorrandwaldstreifen blieb aber erhalten. Große und tiefe alte Torfstiche wurden aufgestaut und Oberflächenwasser auf der verheidenden Hochmooroberfläche zurückgehalten. Dazu mussten technisch aufwändige, aber durch Überschüttung und Transplantation autochthoner Vegetationsteile in der Landschaft künftig unsichtbare Holzquerwerke nach dem System senkrecht stehender Nut-Federbretter in den Torfgrund gepresst werden.

Am 18. Juli 2003 war für das Projektteam, das unter Leitung von Frau Mag. Ulrike Seidel und Herrn Dipl. Ing. Bernhard Riehl das EU-Life-Projekt verwirklichte, eine herrliche Gelegenheit bei Kaiserwetter den Naturschutzreferenten der Bezirksverwaltungsbehörden und des Landes Salzburg, das zu diesem Zeitpunkt zwar noch nicht vollkommen fertig gestellte, aber doch schon als gelungen zu erkennende Werk zu präsentieren. Die etwa 20 Exkursionsteilnehmer aus allen Salzbur-

ger Bezirken zeigten sich beeindruckt, ja sogar begeistert vom Ergebnis.

Nun ist abzuwarten und in einem gewissenhaften Monitoring zu beobachten und dokumentieren, wie und wie rasch sich das Hochmoor und seine für Naturhaushalt und Artenschutz hochwertige Vegetation regenerieren werden. Schon haben sich an einigen Stellen flutende Torfmoose der Art *Sphagnum cuspidatum* neu angesiedelt und sind nicht gerodete Birkenstämmchen frühzeitig herbstlich braun verfärbt, sie sind sozusagen abgessoffen. Von ihnen

geht nun keine Gefahr des Verbuschens im Hochmoor aus.

Nun sollten sukzessive auch die dichten Heidekrautherde nasse Wurzeln bekommen und großflächig absterben. Sie werden damit Platz schaffen für die ursprünglichen Hochmoorarten wie z.B. Scheidenwollgras *Eriophorum vaginatum*, Rosmarinheide *Andromeda polifolia*, Rundblättrigen Sonnentau *Drosera rotundifolia*, Schlenkentangmoos *Sphagnum cuspidatum*, Rotes Bulttorfmoos *Sphagnum magellanicum* und andere mehr.

**Dr. Gertrude Friese**



Frau Mag. Seidel erläutert das LIFE-Projekt Wenger Moor (Bild: G. Friese).

## Das Moor lebt wie früher

**M**it einer Abschlussveranstaltung am 4. Dezember 2003 in Köstendorf wurde das Ende des seit fünf Jahren unter Leitung der Naturschutzabteilung des Landes Salzburg laufenden Life-Projektes „Wengermoor“ gefeiert. Das von der EU geförderte Projekt, hatte die Renaturierung dieses Naturschutz- und Natura 2000 Gebiets am Wallersee, eines der ökologisch wertvollsten Mooregebiete des Flachgaaes, zum Ziel. Für das umfangreiche Maßnahmenpaket standen insgesamt 1,6 Millionen Euro zur Verfügung, aufgebracht von EU, Lebensministerium und Land Salzburg. Der ressortzuständige Landesrat Sepp Eisl hob aus Anlass dieser abschließenden Projektveranstaltung die Bedeutung dieser Renaturierungsmaßnahmen für die Tier- und Pflanzenwelt und ihrer Lebensräume hervor. Herzstück des Projekts war die Wiedervernässung des Wenger Hochmoors.

Wie Projektleiterin Mag. Ulrike Seidel erläuterte, ist das Wenger Hochmoor ein über Tausende von Jahren entstandener Lebensraum, der allerdings früher als Torflieferant genutzt wurde. Durch die dafür notwendigen Entwässerungsgräben wurde ein erheblicher Eingriff in das Moor verursacht, der bis in die heutige Zeit nachwirkte. Als erster Schritt des Life-Projekts wurden die in den vergangenen Jahrzehnten durch Austrocknung ins Moor vorgedrungenen Bäume geschlägert, vor allem standortfremde Fichten und Kiefern. Intakte Hochmoore sind nämlich offene Landschaften, lediglich bewachsen mit niedrigen Latschen und wenigen Birken. Um wieder genügend Feuchtigkeit für die Regeneration der natürlichen Moorvegetation zu sichern, mussten durch Sperren das Regenwasser im Moor zurückgehalten werden. Inzwischen haben sich die Gräben wieder mit Wasser gefüllt, die Sperrbauwerke werden in wenigen Jahren überwachsen und nicht mehr sichtbar sein. Ziel der Maßnahmen insgesamt ist laut Seidel, dass das



Die wieder offene Hochmoorlandschaft des Wenger Moors (Bild: U. Seidel).



Durch die Sparren füllen sich die Gräben mit Wasser (Bild: B. Riehl).



Das Wenger Moor wurde großflächig vernässt (Bild: U. Seidel).



Torfmoose sind die „Baumeister“ des Moores (Bild: U. Seidel).



Der ehemals kanalisierte Eisbach fließt wieder „frei“ (Bild: U. Seidel).



Neuer Bachlebensraum Eisbach (Bild: B. Riehl).

Moore wieder großflächig feuchter wird. Damit können sich wieder die Torfmoose ausbreiten und neuen Torf bilden.

Renaturiert wurde auch der Eisbach, der durch die Begradigung in den 1930er-Jahren in ein enges Korsett gezwängt worden war und seine ökologische Funktion nahezu verloren hatte. Durch das Life-Projekt wurde die feste Uferverbauung beseitigt, so dass der Eisbach wieder seinen Freiraum erhielt. Nur an erosionsgefährdeten Außenbögen geben Weidenstecklinge dem Ufer so lange Halt, bis sich die natürliche Vegetation neu entwickelt hat. Alte Betonstufen wurden durch flache Rampen aus Steinen, Holz und Weiden ersetzt, Fische können sich wieder frei im Bach bewegen.

Reich ist im Wenger Moor auch die Vogelwelt, beispielsweise ist hier noch der in vielen Gegenden Europas bereits ausgestorbene Brachvogel heimisch, auch Kiebitz und Wachtelkönig ziehen ihren Nachwuchs groß. Die Wiesen im Wenger Moor bezaubern außerdem durch eine besondere Vielfalt an Blumen und Gräsern; da sie nur einmal im Jahr gemäht und nicht gedüngt werden, daher kommen am Ufer des Wallerseees so seltene Pflanzen wie die Sibirische Schwertlilie, der Lungenenzian sowie Orchideen vor. Zum Schutz der sensiblen Wiesenbrüter und für eine funktionierende Besucherlenkung wurde projektbegleitend Augenmerk auf eine entsprechende Öffentlichkeitsarbeit gelegt.

Bei dieser Abschlussveranstaltung, zu der auch die Bürgermeister und Grundbesitzer der Anrainergemeinden des Wallerseees eingeladen wurden, erstattete das Projektteam nicht nur ausführlich Bericht in Text und Bild, es wurde auch ein 13-minütiges Video vorgestellt, das in Zusammenarbeit mit dem Landespressebüro die fünfjährige Renaturierung des „Wengermoores“ eindrucksvoll dokumentiert. Die Ergebnisse des Projekts können auch in einer Abschlussbroschüre nachgelesen werden.

LK/Mag. Ulrike Seidel

# Salzburgs ländlicher Raum auf dem Prüfstand

Salzburgs ländlicher Raum, seine Probleme und Stärken standen bei der zweiten Europäischen Konferenz über ländliche Entwicklung im Zentrum der praktischen Beispiele neben dem Kongressprogramm, das mit 25 Agrarministern aus den „neuen“ und „alten“ EU-Mitgliedstaaten und zwei EU-Kommissaren sowie insgesamt 1.000 Teilnehmern aus Agrarpolitik, -wissenschaft und -praxis prominent besetzt war.

Eine Medienexkursion führte mehr als 150 Teilnehmer auf den Biohof von Agrarreferent Sepp Eisl, dessen achtköpfige Familie sich ganz der biologischen Produktion von Schafkäse verschrieben hat. Zuvor stand eine Präsentation zum Thema „Wirtschaft im ländlichen Raum“ auf dem Programm.

97 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe in Salzburg beteiligen sich am Österreichischen Programm für umweltgerechte Landwirtschaft, 45 Prozent verzichten auf Ertrag steigende Mittel und 90 Prozent kommen vollständig ohne Spritzmittel aus. Mit diesen Zahlen unterstrich Agrarreferent Sepp Eisl auf seinem „Stoffbauer“-Hof, der sich seit 1490 in Familienbesitz befindet, die herausragende Bedeutung der Biolandwirtschaft für Salzburg. „Unser Wolfgang- und der Fuschlsee haben beide Trinkwasserqualität“, verwies Eisl auf den hohen Stellenwert der intakten Natur im Land. An die Entscheidungsträger in der EU-Landwirtschaftspolitik, allen voran den anwesenden EU-Agrarkommissar Dr. Franz Fischer sowie die Europa-Parlamentarierin Agnes Schierhuber, richtete Eisl die Bitte, jenen Bauern, die ihre Lebensmittel gentechnikfrei produzieren wollen, dies auf dem Agrarmarkt zu ermöglichen. Und es sollte möglich gemacht werden, dass für den ländlichen Raum bei der Infrastruktur und bei der Bildung gleiche

Chancen wie für städtische Ballungsgebiete gelten. Eisl's Frau Christine berichtete den Teilnehmern über die Rolle der Frau im ländlichen Raum und bezeichnete sich selber als Managerin von Haus, Hof und Familie. Zur „Familie“ zählen bei den Eisls auch 140 Milchschafe. Mit dem aus Schafsmilch hergestellten Aberseer Biokäse konnte die Familie Eisl bereits zahllose Medaillen und Preise bei österreichischen und internationalen Wettbewerben erringen. „Wir sind gerne eine tragende Säule im ländlichen Raum und bereit, Veränderungen und Innovationen anzugehen, doch wir brauchen dafür auch zukünftig die nötigen Rahmenbedingungen“, sagte Christine Eisl.

## Fachexkursionen im Salzburger Land

Salzburger Anschauungsbeispiele wurden den Fachteilnehmern bei

einem umfangreichen Exkursionsprogramm geboten. Zum Thema „Die Rolle der ländlichen Entwicklung bei der Umstrukturierung der Landwirtschaft“ wurden der Aicherbauer und der Röhmoserhof in Seeham, die Initiativen von „Urlaub am Bauernhof“ und das Schaudorf Schleedorf vorgestellt. Der Verein Pro Holz und die Lebensraumsicherung am Beispiel des Biomasseheizwerks in Kuchl, die Schutzwaldsanierung bei Golling und die Güterwegerhaltung in Hochberg sollten den Teilnehmern die Rolle der ländlichen Entwicklungspolitik bei Umweltmaßnahmen und Bodenbewirtschaftung vor Augen führen. Und schließlich lieferte die Dorferneuerung in Michaelbeuern und der Maschinenringservice in St. Johann als Kooperationsmodell für neue Dienstleistungen im ländlichen Raum praktische Beiträge zur Rolle der ländlichen Entwicklung für Unternehmen und Gemeinden.

LK

## Landwirtschaftsingenieure bei Landtagspräsident Griessner

Fragen des Österreich-Konvents, die Arbeitsweise des Landtages, Themen der Landwirtschaft und des Tierschutzes sowie die Rolle der Landtage unter Einfluss der Europäischen Union befassten Mitglieder des Absolventenverbandes der Diplomingenieure für Landwirtschaft der Universität für Bodenkultur Wien unter Leitung von Landesobmann Dipl.-Ing. Matthias Neumayer.

Im Mittelpunkt der Ausführungen von Landtagspräsidenten Ing. Georg Griessner sowie der Diskussion stand vor allem auch der künftige österreichweit einheitlich geregelte Tierschutz. Dabei tauchten Befürchtungen auf, dass das neue Bundes-Tierschutzgesetz nach dem Motto „the

best of nine“ alle Höchststandards in den Landestierschutzgesetzen in sich vereinige und damit die Konkurrenzfähigkeit der österreichischen Landwirtschaft gefährde. Gleichzeitig wurde zum Ausdruck gebracht, dass der mangelnden tiergerechten Haltung von Haustieren zu wenig Augenmerk gewidmet werde. Kritisiert wurde auch das „Kompetenz-Wirrwarr“ auf dem Gebiet der Land- und Forstwirtschaft. Hier erhoffte man sich vom Österreich-Konvent eine Bereinigung und Verbesserung. Dabei wurde auch befürchtet, dass durch den Österreich-Konvent ein Zentralisierungsschub entstehe, obwohl die Länder sowohl auf dem Gebiet der Gesetzgebung als auch der Vollziehung Qualität bewiesen hätten.

Der Landtagspräsident unterstrich, dass die Landtage eine echte Möglichkeit der politischen Identifizierung der Landesbürgerinnen und Landes-

bürger mit ihrem Bundesland darstellen. Umso wichtiger werde in Zukunft die Beachtung der Regionen und Länders durch die EU sein. Wenn die Bür-

ger nicht das Gefühl hätten, mitwirken zu können, würden sie auch wieder zunehmend eine negative Haltung gegen die EU einnehmen. **LK**

## Heuer 34 Millionen Euro in neue Schneekanonen investiert

**E**nde November wollen die meisten Salzburger Schigebiete in die neue Saison starten. Die Seilbahnwirtschaft ist jedenfalls gerüstet. Sie hat heuer rund 94 Millionen Euro in moderne Anlagen sowie in künstliche Beschneigung und neue Pistengeräte investiert. 34 Millionen davon flossen in Kunstschneeanlagen – um die Hälfte mehr als im Vorjahr. Ein Kubikmeter Kunstschnee kostet drei bis fünf Euro. Trotz erhöhter Kosten soll die durchschnittliche Kartenpreiserhöhung der Salzburger Seilbahnen in der Saison 2003/04 die Inflationsrate nicht übersteigen.

45,5 Millionen wurden in neue Seilbahnen investiert. Es wurde vor allem ältere Schlepplifte sowie Seilbahnen mit geringen Kapazitäten ersetzt. In vielen Skigebieten gibt es mit Ausnahme von Übungsliften keine Schlepplifte mehr. Insgesamt stehen heuer im Bundesland 198 Seilbahnen und 380 Schlepplifte zur Verfügung. Die größten Investitionen sind die Zehnerkarbahn der Liftgemeinschaft Oberauern mit 8,2 Mio. Euro und die Sonnwendkopfbahn der Gerlospass-Königsleiten-Bergbahnen mit 5,6 Mio. 5,3 Mio. hat die Zeller Bergbahn der Schmittenhöhe AG gekostet. Große Investitionen sind u. a. auch die Sechser-Sesselbahn „Zehner“ (4,8 Mio.) der Hinterglemm Bergbahnen, eine Achter-Einseilumlaufbahn der Zauchensee-Liftgesellschaft (4,3 Mio.), die Sechser-Sesselbahn Kringsalm (4,2 Mio.) in Obertauern sowie die Achter-Sesselbahn Plattenkogelexpress I (4 Mio.) in Hochkrimml. Insgesamt 14,5 Millionen Euro wurden für den Ausbau von Pisten, für den Kauf von Pistengeräten sowie für Kassenanlagen und Serviceeinrichtungen aufgewendet.

„Salzburgs Seilbahnen haben für den kommenden Winter alle Vorkehrungen getroffen, um an den Vorjahres-

erfolg anzuknüpfen“, ist Fachgruppenobmann Helmut Stöckl überzeugt. **SVZ v. 24.10.2003**

## Maßnahmen gegen Transitverkehr setzen

**Z**ur Entscheidung gegen Österreich im Vermittlungsausschuss zwischen EU-Parlament und EU-Verkehrsrat, die bis zum Inkrafttreten der Wegekostenrichtlinie praktisch einen ungehinderten Lkw-Transit durch Österreich bedeutet, erklärte Landeshauptmann Dr. Franz Schausberger, dass nun mehrere Maßnahmen gesetzt werden müssen, um den Lkw-Transit durch Salzburg zu bremsen bzw. dessen negative Auswirkungen zu lindern. Darüber hinaus sollte auf alle Fälle eine Untätigkeitsklage beim Europäischen Gerichtshof eingeleitet werden.

Der Salzburger Landeshauptmann sprach sich unter anderem für eine „Aktion scharf“ bei Lkw-Kontrollen sowie ein striktes Festhalten an den Wochenendfahrverboten aus. Weiters müssen Umweltentlastungs-

Lärmschutzmaßnahmen entlang der Tauernautobahn rasch umgesetzt werden. Zu prüfen seien ferner die Einführung neuer Geschwindigkeitsbeschränkungen für Lkw sowie eine Ökologisierung des Road-Pricings etwa in Form eines Ökobonus für schadstoffarme und leise Lastkraftwagen.

Schließlich müssen, so Dr. Schausberger, auch verschiedene Maßnahmen gesetzt werden, damit die Bahn vermehrt für Gütertransporte genutzt wird. Dazu zählen der Bau von Güterterminals, günstigere Tarife, ein genereller Schienenausbau und eine Steigerung der Kapazitäten. Eine weitere Salzburger Forderung ist die möglichst rasche Umsetzung der Wegekostenrichtlinie, betonte Landeshauptmann Dr. Schausberger. **LK**

## Leserbrief

*Sehr geehrter Herr DI Hinterstoisser, ich erlaube mir, Sie auf einen Irrtum im Artikel „Wasser-Manifest“ in der Zeitschrift Natur Land Salzburg (Heft 3/03, Seite 74-76) vom Umweltschutzverband – Dr. Gerhard Heilingbrunner, hinzuweisen:*

*Die unüberwindbaren Kraftwerksbauten sind tatsächlich u.a. für das Verschwinden von mehreren Arten der Familie Störe in der Donau verant-*

*wortlich. Der Stör (Acipenser sturio), wie im Artikel angeführt, war allerdings in Österreich nie heimisch. Sein Vorkommen im Donaauraum beschränkt sich auf das Gebiet des Donaudeltas.*

*Mit freundlichen Grüßen*

**Regina Petz**

*Allgemein beeidete und gerichtlich zertifizierte Sachverständige für Fischerei und Fließgewässerökologie*

## Wasser fürs Weidmoos

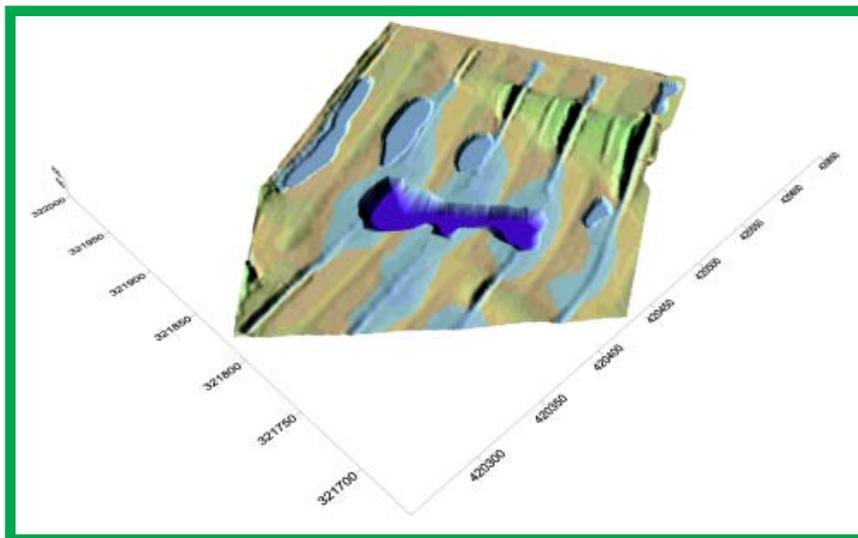
Zentraler Bestandteil des Life-Projekts „Weidmoos“ sind umfangreiche Vernässungsmaßnahmen und Geländemodellierungen zur Neuschaffung von vielgestaltigen Wasserflächen. Diese bilden ideale Lebensräume für die Vogelwelt. Gleichzeitig sollen sie verhindern, dass das Weidmoos weiterhin so rasant mit Gehölzen „zuwächst“. Auf Grundlage des Landschaftspflegeplans wurde hierzu in den vergangenen Monaten die Detailplanung durch ein fachübergreifendes Planerteam aus den Bereichen Wasserbau, Landschaftsplanung, Moorökologie und Geologie erstellt.

### Kernpunkte der Planung sind

- Rückhalt des Regenwassers und Überstauung großer Flächen durch zahlreiche, meist nur niedrige (max. 1,5 m) Erddämme
- Große attraktive Wasserflächen im Süden im Bereich der geplanten Besuchereinrichtungen (Vogelbeobachtung)
- Kontrollierte Abgabe von Überschusswasser von Stauraum zu Stauraum und schließlich in die nördlich des Weidmooses gelegene Moosach
- Regulierbare Stauvorrichtungen für ein flexibles „Wassermanagement“
- Ausreichend große, nicht vernässte Bereiche für langfristige Streuwiesennutzung.

Die Maßnahmen sollen in den Jahren 2004 bis 2007 abschnittsweise umgesetzt werden, um unvermeidliche Störungen jeweils auf ein Teilgebiet zu begrenzen und zudem eine kontinuierliche Evaluierung und Optimierung der Maßnahmen zu ermöglichen.

**Bernhard Riehl**



Visualisierung von Vernässung und Geländemodellierung auf Basis von Laser-scanning-Vermessung und digitalem Geländemodell (Detailausschnitt, Revital ecoconsult)

## Großartiges Sommer-Ergebnis im Tourismus

Idyllische, abwechslungsreiche Landschaft ist ein großes, nicht ersetzbares Kapital für den Fremdenverkehr. Berge und Seen, (Alm)Wiesen und Wälder sind in ihrem harmonischen Wechselspiel touristische Magneten. Intakte Landschaft und Natur sind Grundelemente des Wohlbefindens.

„Salzburg konnte im August ein großartiges Übernachtungsplus im Tourismus verzeichnen. In der bisherigen Sommersaison von Mai bis August konnte trotz der internationalen Konjunkturschwäche und der ungünstigen deutschen Ferienordnung das Ergebnis des Vorjahres sogar noch leicht übertroffen werden“, stellte Tourismusreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Wolfgang Eisl in einer Aussendung der Salzburger Landeskorrespondenz fest.

Im August konnte im Bundesland Salzburg seit Jahren wieder die Drei-Millionen-Übernachtungs-Grenze erreicht werden. Dies entspricht einem Plus von zehn Prozent bzw. einem

Zuwachs von 280.000 Nächtigungen gegenüber dem Vergleichsmonat des Vorjahres. Ausnahmslos alle Bezirke trugen zu diesem hervorragenden August-Ergebnis bei. Neben dem guten Wetter im August ist auch die deutsche Ferienordnung für die enorme Steigerung verantwortlich.

„Erfreulich ist jedoch, dass bei einer Gesamtbetrachtung der bisherigen Sommersaison eine Steigerung erzielt werden konnte“, so Landeshauptmann-Stellvertreter Wolfgang Eisl abschließend. Diese positive Entwicklung im Sommertourismus lässt hoffen, dass auch die Wertschätzung der landschaftlichen Schönheit unseres Landes – deretwegen die Feriengäste ja zu uns kommen – wieder bewusster wird. Gefragt wären dabei verstärkte Rücksichtnahme auf die landschaftliche Eigenart, etwa bei Baumaßnahmen, ebenso wie finanzielle Vorsorge für die Pflege und Erhaltung der Kulturlandschaft. Der Wunsch der Touristen/Kunden spiegelt sich deutlich in der erfreulichen Statistik.

**H.H.**

## Länder kämpfen für Sicherung der heimischen Wasserreserven

**D**ie gemeinsamen Ländervertreter für den EU-Konvent, die Landeshauptmänner Dr. Herbert Sausgruber (Vorarlberg) und Dr. Franz Schausberger (Salzburg) haben eine gemeinsame Stellungnahme der österreichischen Bundesländer zur EU-Regierungskonferenz 2003 an Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel und Außenministerin Dr. Benita Ferrero-Waldner übermittelt. Die Länder ersuchen darin den Bund, ihre Positionen bei der Vorbereitung zur Regierungskonferenz zu vertreten und zu berücksichtigen. Den Ländern ist vor allem wichtig, dass das bestehende Einstimmigkeitsprinzip in Wasserfragen bei Abstimmungen im EU-Ministerrat erhalten bleibt.

„Es kann nicht sein, dass in Brüssel über die Lebensgrundlage Wasser entschieden wird. Vielmehr muss die EU-Kommission endlich zur Kenntnis nehmen, dass es sich bei Wasser um kein Wirtschaftsgut handelt, sondern um ein lebensnotwendiges Grundelement, das auch zukünftig dem Einstimmigkeitsprinzip unterliegen muss“. Nur so könne man verhindern, dass sich die EU Österreichs Wasserreserven durch einen Mehrheitsbeschluss ihrer Mitglieder aneignet, sind sich Schausberger und Sausgruber sicher.

Die Länder sehen zwar einige wichtige Länderforderungen bei der Entwicklung der neuen EU-Verfassung verwirklicht – die regionale und kommunale Selbstverwaltung wird von der EU anerkannt; Regionen und Gemeinden werden im Subsidiaritätsprinzip berücksichtigt. Dennoch gibt es einige wesentliche Punkte, die aus Ländersicht unbedingt zu berücksichtigen sind. Dabei geht es laut Sausgruber und Schausberger insbesondere um die Schaffung einer nachvollziehbaren und transparenten Zuordnung von Zuständigkeiten. Derzeit ließe der Entwurf auf Grund der sehr allgemein gefassten Ziele der EU eine

umfassende Koordinierungszuständigkeit der EU zu. „Die EU soll ausschließlich für die ihr von den Mitgliedstaaten übertragenen Zuständigkeiten verantwortlich sein“, fordern die beiden Ländervertreter.

### Keine Einmischung der Kommission bei AdR-Mitgliedern

So sehen die Länder keine Veranlassung, dass die Kommission die Möglichkeit eingeräumt bekommt, die Zusammensetzung der Mitglieder im Ausschuss der Regionen (AdR) zu überprüfen. „Wer schließlich dem Ministerrat als Mitglied des AdR vorgeschlagen ist, muss allein Sache des AdR sein“, so Sausgruber.

### Daseinsvorsorge: Keine Zuständigkeit der Kommission

Die Daseinsvorsorge ist ein wesentlicher Diskussionspunkt. Hier fordern die Länder, dass die Kommission keine Kompetenz und Möglichkeit zur Ausgestaltung der Leistungen der Daseinsvorsorge bekommt. „Hier müssen unterschiedliche Traditionen und die jeweiligen regionalspezifischen Gegebenheiten Berücksichtigung finden“, so die Landeshauptmänner. Insbesondere geht es um die Trinkwasserversorgung, Abwasser- und Abfallentsorgung, Sozial- und Gesundheitsdienstleistungen, Öffentlicher Personennahverkehr (ÖPNV) sowie Bildung und Kultur.

LK

## Der Wald als natürlicher Lebensraum für Kinder

**E**in großes Indianerzelt, verschiedene Lagerplätze, ein Flussbett mit Feuerstelle, ein Gemüsegarten auf einem Biobauernhof – das sind

Kinderträume, die im Waldkindergarten Saalfelden tagtäglich in Erfüllung gehen. „Man spürt hier förmlich, dass die Kinder viel ausgeglichener



sind als in manch anderem Kindergarten. Der Lebensraum ist einzigartig und durch den engen Kontakt mit der Pflanzen- und Tierwelt wird eine Naturverbundenheit in die Herzen der Kinder gesät, die ein Leben lang anhalten kann“, zeigte sich Familienreferentin Landesrätin Dr. Maria Haidinger kürzlich bei einem Besuch im Waldkindergarten in Saalfelden begeistert.

„Wir verbringen jeden Tag im Wald,

auch bei Regen und Schnee – das ist alles eine Frage der Ausrüstung. Ein kleines Notquartier haben wir uns für die allerältesten Wintertage eingerichtet, im vergangenen Jahr haben wir es aber nur an zehn Tagen benützen müssen“, berichtete Heidi Jaros vom Pädagoginnen-Team.

Ein Waldkindergarten in dieser reinen Form sei sicherlich nur als Halbtagsbetreuung möglich und daher kein Modell für alle Salzburger Kin-

dergärten, so Landesrätin Haidinger weiter. „Was ich mir aber wünschen würde ist, dass in möglichst vielen Kindergärten und Betreuungsgruppen ein fixer Wald- und Naturtag pro Woche eingeführt wird, an dem die Eltern die Kinder mit entsprechender Kleidung vorsorgen können. Den Kindern würden so wichtige Erlebnisse geschenkt, die in unserer hektischen Zivilisationswelt oft viel zu kurz kommen.“

LK

## Personelles



### Hofrattitel für Dr. Erik Loos

Am Mittwoch, 1.10.2003, überreichte Herr Landesamtsdirektor Hofrat Dr. Heinrich Marckhgott Herrn Ltd. ORR Dr. Erik Loos das Dekret zu dem ihm vom Herrn Bundespräsidenten verliehenen Berufstitel Hofrat.

HR Dr. Erik Loos arbeitete nach seiner Promotion zum Doktor Juris zunächst als Jurist einer Versicherung in der Privatwirtschaft, wechselte dann zum Amt der Salzburger Landesregierung, wo er in der Wasserrechtsabteilung tätig war. Nach Bildung der Abteilung Raumordnung-Umwelt- und Naturschutz wechselte er in das damalige Naturschutzreferat, wo er sich größte Verdienste bei

der Neufassung des Salzburger Naturschutzgesetz 1977 erwarb. In weiterer Folge mit der Erlassung zahlreicher Verordnungen und Gesetzesnovellen befasst, ist Hofrat Dr. Erik Loos besonders für die Erarbeitung von Vorschlägen zu danken, die letztlich zum bahnbrechenden Salzburger Naturschutzgesetz 1992 führten, welches noch heute in wesentlichen Teilen Grundlage des Naturschutzes in unserem Bundesland ist. Auch die jüngsten Novellen 1999 und 2001 wurden federführend von ihm betreut.

Seit Beginn seiner amtlichen Tätigkeit im Naturschutz auf das Engste mit der Salzburger Berg- und Naturwacht verbunden, sind ihm Aus- und Weiterbildung der Naturschutzwachorgane stets ein großes Anliegen gewesen.

Hofrat Dr. Erik Loos ist in mustergültiger Weise bemüht, einen praxisnahen, am Boden der Rechtsstaatlichkeit fundierten Gesetzesvollzug zu wahren und dabei im ganzen Land Salzburg eine einheitliche Linie umzusetzen. Weit über die Grenzen unseres Bundeslandes hinaus haben seine Kommentare zu den Naturschutzgesetzen 1977 und 1992/93 Geltung erlangt.

Wir gratulieren Herrn Hofrat Dr. Erik Loos sehr herzlich zur verdienten Würdigung seiner stets engagierten Arbeit!

H.H.

### Dr. Wolfgang Schütz im Ruhestand

Mit 1. Oktober 2003 trat Herr Dr. Wolfgang Schütz, Referat Naturschutzfachdienst, nach Erreichung des 65. Lebensjahres in den Ruhestand.

Dr. Schütz war nach Erlassung des Naturschutzgesetzes 1977 Naturschutzbeauftragter der „1. Stunde“. Sein klarer Blick für ästhetische Werte und seine konsequente Haltung in Fragen des Natur- und Landschaftsschutzes haben ihm nicht immer Freunde, aber Achtung und Respekt gebracht. Als Naturschutzbeauftragter zunächst im Pongau und Lungau, dann im Tennengau und in der Stadt Salzburg hat er wesentlich dazu beigetragen, das landschaftliche Erscheinungsbild unseres Heimatlandes vor einer Reihe dramatischer Anschläge zu bewahren.

Herr Dr. Schütz hat sich stets durch hohes Engagement auf solider fachlicher Grundlage ausgezeichnet und ist auch der nachfolgenden Generation von Naturschutzsachverständigen Vorbild im Bemühen, das Schöne und Besondere unserer Landschaft zu sehen. Wir danken Herrn Dr. Wolfgang Schütz für seine jahrzehntelange Einsatzbereitschaft und Mitarbeit und wünschen ihm für seinen Ruhestand alles Gute, vor allem Gesundheit und Muße!

Red.

## Ehrenzeichen an verdiente Persönlichkeiten und Funktionäre

Im Rahmen einer kleinen Feierstunde am Haus der Natur hat der Naturschutzbund am Freitag, 31. Oktober 2003, Silberne Ehrenzeichen für besondere Verdienste um den Naturschutz im Land Salzburg an folgende Personen verliehen:

- OFR DI Hermann Hinterstoisser, Puch
- Anneliese Klinger, Bischofshofen
- KR Hermann Kristan, Salzburg
- Fritz Petutschnig, Bad Hofgastein
- Inge Pichlmair, Bad Hofgastein
- Prof. Dr. Hans Helmut Stoiber, Salzburg

Die Verdienste der Ausgezeichneten sind nebeneinander gestellt ausgesprochen heterogen. Sie reichen von angewandtem Natur- und Artenschutz vor Ort, wie ihn die Biotop- und Amphibienschützer Inge Pichlmair und Fritz Petutschnig aus Bad Hofgastein seit langem in mühevoller und meist nicht entsprechend bedankter Weise im Gasteinertal praktizieren, bis hin zum amtlichen Naturschutz, so wie er – bei weitem über das amtlich vorgesehene Maß hinausgehend – von OFR DI Hermann Hinterstoisser, dem Leiter des Referates 13/02 Naturschutzfachdienst der Salzburger Landesregierung, unter anderem gemeinsamer Ländervertreter beim Europarat und Landesleiter-Stv. der Salzburger Berg- und Naturwacht, praktiziert wird.

Dazwischen angesiedelt - in einem „halbamtlichen“ Bereich - war beispielsweise über lange Jahre KR Hermann Kristan tätig. Er verstand es - in seiner Funktion als Geschäftsführer der Salzburger Jägerschaft - auch Naturschutzanliegen bei den Jägern zu vermitteln. Ein erfolgreiches Beispiel des Zusammenwirkens von Jägern, Naturschützern und auch den fördernden amtlichen Stellen ist die Pflanzung zahlreicher neuer Hecken im Land.

Seit zwei Jahrzehnten gleichermaßen aktiv sowohl im Natur- und Umwelt-



Von links: ÖNB-Landesvorsitzender Univ.-Prof. Dr. Roman Türk, OFR DI Hermann Hinterstoisser, Direktor HR Prof. Dr. Eberhard Stüber.

schutz vor Ort - insbesondere im Pongau - wie auch als langjährige Vereinsfunktionärin und im Freiland bei der Berg- und Naturwacht, Bezirksgruppe St. Johann, ist Anneliese Klinger tätig, die Vorsitzende des Naturschutzbundes Pongau.

Weitgehend uneinordenbar aber noch immer - nicht bloß geistig - rege, ist einer unserer ältesten Naturschutzbewegten im Land, Herr Prof. Dr. Hans Helmut Stoiber, der jüngst seinen 85. Geburtstag feierte und nun-

mehr gleichzeitig für 50 Jahre Mitgliedschaft beim Naturschutzbund geehrt wurde. Neben vielen verdienstvollen Anregungen hat er sich vor kurzem abermals an die hiesigen Naturschutzbehörden gewandt und mit der geforderten Ausweisung der Mönchsbergwand als Naturdenkmal deren verbesserten Schutz eingemahnt.

**Univ. Prof. Dr. Roman Türk,**  
**Vorsitzender**  
**Dr. Hannes Augustin,**  
**Geschäftsführer**

## Beitritt zur Bonner Konvention beschlossen

Die Salzburger Landesregierung beschloss in ihrer Sitzung am 17. November 2003 einstimmig, Landesrat Eisl zu ermächtigen, dem Beitritt Österreichs zur „Bonner Konvention“, einem internationalen Übereinkommen zur Erhaltung wandernder wild lebender Tierarten die Zustimmung zu erteilen. Bei der Bonner Konvention handelt es sich um ein völkerrechtliches Übereinkommen, dessen Vertragsparteien die Bedeutung der Erhaltung wandernder Tierarten anerkennen und ihr Bemühen veran-

kern, Gefährdungen und Wanderungshindernisse für diese bedrohten Mitgeschöpfe zu verringern oder gar nicht erst entstehen zu lassen. Die Konvention nahm ihren Ausgang 1972 vom Umweltprogramm der Vereinten Nationen, 1979 wurde sie anlässlich einer Konferenz in Bonn unterzeichnet. 1982 beschloss auch die Europäische Gemeinschaft dem Übereinkommen beizutreten. Zu den wandernden Tierarten gehören u.a. eine Vielzahl von Vogelarten, aber auch beispielsweise Fledermäuse.

H.H.

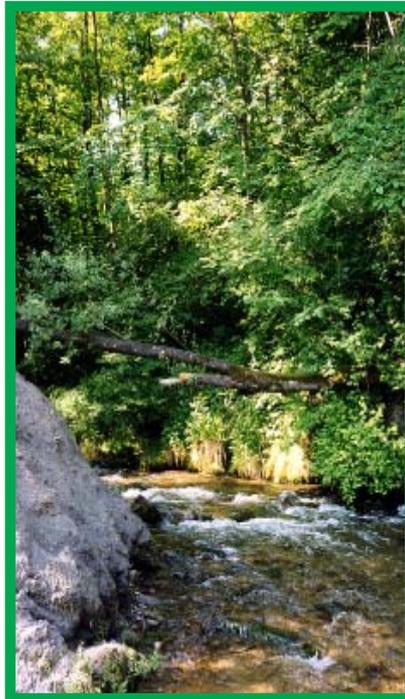
# Ein Wasserschloss ohne Wasserreserven

**V**ertreter der Kommerzialisierung des Wassers sprechen gerne vom „Wasserschloss Österreich“. Der Sommer 2003 habe eines gezeigt: „Unser Wasserschloss hat kaum Speicherräume.“ Ausbleiben von Regen führe sofort zu Wasserknappheit. Die Wasserstände der Seen waren bis zu 60 Zentimeter zu tief, die Seenabflüsse auf ein Zehntel reduziert, die Quellschüttungen vor allem im Karstgebiet dramatisch reduziert und auch die Gebirgsbäche führten viel zu wenig Wasser, betonte Landesrat Dr. Othmar Raus in einem Informationsgespräch.

Der Wasserstand an den Seen war in diesem Sommer um 20 bis 60 cm zu niedrig. Die Trockenheit ließ die Zuflüsse zu den Seen versiegen, zeigen die Daten des Hydrographischen Landesdienstes. Der niedrigere Wasserstand hat massive Auswirkungen auf die Nutzung der Seen und auch auf die ökologische Stabilität. Der Seespiegel des Wolfgangsees lag 40 Zentimeter unter dem Mittelwasser, der Fuschlsee 30 Zentimeter. Beim Zeller See fehlten 20 Zentimeter, beim Mattsee und Obertrumer See 50 cm. Der Grabensee lag 30 cm zu tief, und am Wallersee verzeichnete man sogar einen Seespiegel, der um 60 Zentimeter unter dem Mittelwasser war.

## Probleme auch bei Fließgewässern

Aber nicht nur die Seen, auch die Fließgewässer im Land Salzburg bekamen den trockenen Sommer sofort zu spüren. Besonders niedrig sind die Abflussdaten für jene Flüsse, die keine Gletscher im Einzugsgebiet aufweisen. An der Salzach war die Schifffahrt lange Zeit nur auf Grund der Gletscherschmelze noch möglich. Die von der Salzach mitgeführte Wassermenge war deutlich unterdurchschnittlich. Die Salzach im Unterlauf ab der Stadt Salzburg weist eine um 40 Prozent geringere Wasserführung auf als im langjährigen Mittel.



*Naturbelassene Fließgewässer wie hier im LSG Saalachspitz sind heute bereits selten in unserer intensiv genutzten Naturlandschaft (Bild: H. Hinterstoisser).*

Auch die kleineren Gewässer verzeichnen Minusrekorde. Aus dem Grabensee fließen in die Mattig pro Sekunde kaum 100 Liter Wasser statt normalerweise etwa 1.700 Liter Wasser. In der Ischler Ache waren es 470 statt 6.500 Liter. An der Fischach waren es etwa 200 statt normalerweise 2.000 Liter. Auch ein Fließgewässer wie die warme Mandling konnte nur rund 200 Liter pro Sekunde im Vergleich zu normalerweise mehr als 1.000 Liter pro Sekunde verzeichnen. Die Mur in Kendlbruck und auch die Enns in Altenmarkt führen nur die Hälfte der normalen Wassermenge. Die Lammer und die Saalach weisen eine um 60 Prozent geringere Wasserführung auf als im langjährigen sommerlichen Monatsmittel.

Die Tiefsteinklamm in Schleedorf war über weite Strecken ausgetrocknet, es kam zu einem massiven Fisch- und Krebssterben.

## Quellschüttungen gingen deutlich zurück

Ähnlich ist die Situation bei den Quellen. Die Quellschüttungen gingen deutlich zurück. Während sie im Flachgau noch vergleichsweise stabil waren, obwohl sie auch hier Minusrekorde aufwiesen, gingen die Schüttungen der Quellen vor allem im Karst zurück. Im Tennengau, vor allem im Lammertal war dies besonders spürbar.

Diese drastischen Rückgänge der Wasserführungen und Pegelstände der Gewässer Salzburgs dokumentierten, wie schnell ausbleibende Regenfälle sich schwer wiegend auf Salzburg auswirken. Die Auswirkungen betreffen das Grundwasser, die Wasserversorgung, die Energiegewinnung und vor allem auch die Landwirtschaft.

Die Botschaft des Sommers 2002 schien genau gegenteiligen Charakters: Die Jahrhundertflut zeigte Salzburg mit einem Überfluss an Wasser, den niemand brauchte. Dabei handelt es sich um zwei Seiten der selben Medaille. Im regenreichen Salzburg war man Jahrhunderte lang mit der Verbesserung der Wasserabfuhr und dem Hochwasserschutz beschäftigt. Wenn nun die Regenfälle länger ausbleiben, fehlt das Puffervermögen der trockengelegten Moore, Feuchtwiesen und natürlichen Überflutungsgebiete. Es gibt zu wenig natürliche Wasserspeicher und zu wenig Rückhalteraum für kurzfristige starke Regen. Jahrhundertelange Eingriffe in den Wasserhaushalt von Mooren und Feuchtwiesen, in den Lauf und die Sohlage von Bachläufen sorgen für den raschen Abtransport und für rasches Austrocknen.

Die Wetterentwicklung der vergangenen Jahre zeigt, dass Wetterkapriolen häufiger werden, die allgemeine Klimaerwärmung wird zusätzlich dazu beitragen. Auch die Idee, dass die heimischen Gletscher einen dringend nötigen Speicher von Wasser darstel-

len, ist kurzsichtig: Denn dieser Speicher füllt sich nicht mehr auf, sondern wird ein für alle Mal abfließen, wenn die gegenwärtige Tendenz anhält.

### Wasser länger im Land halten

„Wollen wir Salzburg tatsächlich zu einem Wasserschloss machen, so müssen wir uns anstrengen, das Wasser wieder länger in unserem Land zu halten. Das bedeutet, dass in der Wasserpolitik verstärktes Augenmerk auf den Rückhalt des Wassers gelegt werden muss. Die trockengelegten Moore und Feuchtwiesen müssen wieder aktiviert werden, der Lauf der Gewässer muss so gestaltet werden, dass ihr Wasser auch rasch wieder die Grundwasserreserven auffüllen kann. Dies alles soll in engem Zusammenhang mit dem und für den Schutz vor Hochwasser geschehen, da durch das Auffüllen der natürlichen Wasserspeicher in der Landschaft sofort Wasser zurückgehalten wird, das in Trockenzeiten dringend benötigt wird“, sagte Raus.

Der Landesrat kündigte an, dass der Gewässerschutz des Landes in enger Zusammenarbeit mit dem Naturschutz in vielen Hunderten Einzelfällen Druck machen wird, dass bei neuen Wasserprojekten dieser Idee der Wiederaktivierung der natür-

lichen Wasserspeicher mehr Aufmerksamkeit gewidmet wird. „Es geht hier nicht um ein großes Projekt, das verwirklicht werden muss. Es geht darum, systematisch und in kleinen Schritten diese in der Landschaft vorhandenen Speicher wieder zu aktivieren. Verschiedene Projekte dazu gibt es im ganzen Land, die Beispielcharakter haben müssen“, sagte Landesrat Raus. Ein Beispiel ist die Wiedervernässung des Wenger Moors durch den Naturschutz.

„Die Speicherfähigkeit der Gebirgswälder für Wasser wird durch die forstlichen Bewirtschaftungsmethoden (extremer Ausbau von Forststraßen, zu dichte Fichtenpflanzungen etc.) auch immer geringer. Dazu kommen Schipisten, Golfplätze und andere großflächige landschaftsbeeinträchtigende Maßnahmen mit der Versiegelung der Flächen für alle möglichen Nutzungsformen, die den Wasserabfluss stark erhöht“, sagte Univ.-Prof. Dr. Roman Türk vom Naturschutzbund.

Nicht zu akzeptieren ist für Raus, dass in der gegenwärtigen angespannten Situation manche noch immer die heimischen Wasserreserven als unendliche Geldquelle sehen. Raus verwies auf die Auseinandersetzungen in Thalgau. Dort hatte das Interesse an hohen Entschädigungszahlungen dazu geführt, dass der Wasserver-

band mit erheblich größerem Aufwand nun die Bevölkerung versorgen muss. Gerade in dieser Gegend des Flachgaus gibt es in Trockenperioden immer wieder Wassermangel. Die gegenwärtige Situation ist unbefriedigend: Vor allem bei Auftreten von Verunreinigungen in einzelnen Quellen gibt es kaum Reserven, die diesen Ausfall kompensieren können.

Ebenfalls Schluss muss aus Sicht von Landesrat Othmar Raus mit dem Blockieren von Wasserschongebieten sein. „Wenn wir feststellen, dass unsere Wasserspeicher sehr wertvoll sind, müssen wir diese auch schützen“, so Raus. Konkret geht es im nördlichen Flachgau (Oberndorf und St. Georgen) um den Schutz von Wasserreserven. Diese sind durch eine mächtige Bodenschicht vor Verunreinigungen geschützt. Die Verordnungen für Wasserschongebiete sehen nun vor, dass ein Durchbrechen dieser Schutzschicht durch Baumaßnahmen anzeige- bzw. bewilligungspflichtig wird. Dieser notwendige Schutz des Trinkwassers konnte auf Grund von Widerständen einzelner Vertreter aus der Landwirtschaft bisher noch nicht realisiert werden. „Schongebiete zu ermöglichen wäre ein wertvollerer Beitrag zum Jahr des Wassers als die Wortspenden verschiedener Politiker“, sagte Raus.

LK

## „Alpen-Weitwanderweg“

Nach dem Motto „Der Weg ist das Ziel“ wurde am 26. September der „Alpen-Weitwanderweg“ offiziell von Landeshauptmann-Stellvertreter Wolfgang Eisl in Grödig eröffnet. Mit einer Länge von 160 Kilometern und 5.200 Höhenmetern ist er im deutsch-österreichischen Alpenraum einzigartig.

Die SalzburgerLand Tourismus Gesellschaft konnte in Zusammenarbeit mit den EuRegio-Partnern in den vergangenen Jahren die für den Sommer relevanten Zielgruppen – das sind die Wander- und Rad-Interessierten und



die Zielgruppe für „Urlaub am Bauernhof“ – ansprechen. Zur gemeinsamen Bewerbung dieser Zielgruppen wurden ein gemeinsamer Radkatalog, eine Wasser-Erlebniskarte, ein Katalog zum Segment „Urlaub am Bauernhof“, eine Mountainbike- und Rad-Übersichtskarte, eine Ausflugsziel-Broschüre sowie eine Infobroschüre zum Thema „Mühlen und Klauen“ produziert.

### Wandern und Trekking immer beliebter

Dass das Thema „Wandern/Trekking“ einen immer größeren Stellenwert einnimmt, beweist eine kürzlich erschienene IPK-Studie. Diese besagt, dass

- immerhin 23 Prozent der Deutschen an einem Berg- oder Wanderurlaub grundsätzlich in Österreich Interesse zeigen;
- 85 Prozent der Deutschen, die an einem Sommer-Urlaub in den Bergen interessiert sind, über ein Landschafts- und Naturerlebnis – vor allem in Verbindung mit den Bergen – zu erreichen und für die Alpen zu motivieren sind;
- das Hauptinteresse bei einem Urlaub in den Bergen für die Deutschen im Landschafts- und Naturerlebnis liegt. Bestimmt wird dieser Erlebnisfaktor in erster Linie durch das Bergpanorama, welches für die deutschen Gäste der Attraktionsfaktor Nummer eins ist.

Immer mehr stressgeplagte Menschen entdecken das Wandern neu – als Quelle für innere Harmonie, Seelenruhe und Gesundheit. Durch die Komponenten „frische Luft“ und „Seen“ wird dieses Natur- und Landschaftserlebnis ergänzt. „Das SalzburgerLand hat daher im Hinblick auf den Sommer-Urlaub am deutschen Markt sehr gute Marktchancen. Mit neuen Angeboten wie dem „Alpen-Weitwanderweg“ und entsprechenden Marketingmaßnahmen sollen diese Marktchancen genutzt werden“, betonte Leo Bauernberger, Geschäftsführer der SalzburgerLand Tourismus Gesellschaft.

Die Weitwanderweg-Runde erstreckt sich über den deutsch-österreichischen Alpenraum und führt über die atemberaubendsten Wanderrouten im SalzburgerLand und Berchtesgadener Land. Eingeteilt in sieben Etappen werden dabei insgesamt 5.200 Höhenmeter im Auf- und Ab-

stieg bewältigt – vorbei an bekannten Naturschönheiten wie dem Königssee, dem Gollinger Wasserfall und der Almbachklamm. Einen Abstecher lohnen auch die alte Salinenstadt Hallein, das Freilichtmuseum Großgmain oder das Salzbergwerk Berchtesgaden. **LK**

## Einladung zum Symposium

### Landschaft im Wandel (Offenhalten der Landschaft)

Salzburg, 12./13. März 2004

**D**ie Landschaften Mitteleuropas sind überwiegend vom Menschen geprägte Kulturlandschaften. Durch Rodung gewonnene landwirtschaftliche Nutzflächen haben infolge langwährender bäuerlicher Bewirtschaftung eine außergewöhnliche biologische Vielfalt entwickelt.

Mit Aufkommen der Industrialisierung, vor allem aber seit der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts, unterliegt die uns umgebende Landschaft einem immer rasanteren, meist unumkehrbaren Wandel. Dieser bedeutet nicht zuletzt einen Verlust an biologischer und landschaftlicher Vielfalt.

Der fortschreitende Strukturwandel, Erfordernisse zur Erhaltung bestimmter Habitat- und Biotop-typen; sowie die Tendenz zu einer weitgehenden Aufgabe solcher Flächen und deren (Wieder-)Bewaldung lassen eine Erörterung der Thematik äußerst aktuell erscheinen.

Diesen Wandel aufzuzeigen, aus den eingetretenen Veränderungen Rückschlüsse zu ziehen und die Folgen der Veränderungen für Fauna und Flora zu erkennen, wird

ein wesentlicher Inhalt unserer Tagung sein. Aus der Kenntnis dieser Zusammenhänge heraus soll diese Veranstaltung dazu beitragen, Ergebnisse zu präsentieren, praktische Erfahrungen weiter zu geben und Handlungsempfehlungen zu erarbeiten.

#### Als Schwerpunkte bei diesen Themen bieten sich derzeit an:

- a) Grundlagen der Biowissenschaften
- b) Anwendungen in Raumordnung und Landschaftsplanung
- c) Forstwirtschaft, Wildbach- und Lawinerverbauung
- d) Landwirtschaft-Agrarstruktur-Agrartechnik

#### Für Auskünfte wenden Sie sich bitte an:

Univ.Prof. Dr. Paul Heiselmayer, ++43/(0)662/8044/5503, Fax ++43/(0)662/8044/142, E-Mail: paul.heiselmayer@sbg.ac.at und **bei Fragen zur Anmeldung an:** Roland Kaiser, ++43/(0)662/8044/5524, E-Mail: roland.kaiser@sbg.ac.at.

Organisations-Komitee:

**OFR DI Hermann Hinterstoisser**  
**Univ.Prof. Dr. Paul Heiselmayer**

## FACHBEITRÄGE

# Landschaft im Wandel

## *Eine vergleichende Analyse von Landschaften zu verschiedenen Zeitpunkten*

Die Idee meines ehemaligen Abteilungsleiters, Herrn Hofrat Dr. Kurt Trenka, Landschaften im Wandel gezielt zu vergleichen, geht auf einen etwa fünf Jahre zurückliegenden Auftrag zurück, einerseits die Salzburger Seenschutzgebiete zum Zeitpunkt der Erstunterschützstellung zu beschreiben und andererseits den jeweils zutreffenden Schutzzweck nach dem geltenden Naturschutzgesetz zu formulieren.

Als erstes exemplarisches Beispiel wurden die Trumerseen gewählt, weil sie sehr früh (1941, zum Teil schon 1935) unter Schutz gestellt wurden, weil der Unterschied zwischen der Landschaft zum Unterschützstellungszeitpunkt und der heutigen Landschaft besonders groß ist, und weil – unter anderem wegen dieses Unterschiedes – die Grenzen des Landschaftsschutzgebietes verändert werden mussten.

Die Beschreibung der rekonstruierten Landschaft zum Unterschützstellungszeitpunkt kann nach eigener oder gegebenenfalls fremder Erinnerung, nach zeitlich möglichst nahen Luftbildern, nach datierten alten Karten, Beschreibungen oder Fotografien erfolgen.

Meine eigene Erinnerung reicht bis zum Jahr 1948. Ich wohnte als 10- bis 12-jähriger Gymnasiast zwischen Lengfelden und Elixhausen und machte mit dem Fahrrad Badeausflüge zum Grabensee und zum Obertrumer See. Dabei lernte ich auch den Mattsee kennen. Die Orte um die Seen waren klein, geschlossen, durch- und umgrünt. Die Dominanz lag jeweils bei der Kirche oder der Kapelle. Die übrigen Häuser waren feingliedrig, untergeordnet und in den Proportionen harmonisch. Die Straßen waren (nach Auskunft durch die Fachabteilung Straßenbau) viereinhalb bis fünfeinhalb Meter schmal und zum Teil nicht einmal asphaltiert. Die lebhafteste Linienführung ließ sie, den Grundstücken ausweichend, dahinschlängeln. Einen guten Eindruck von den damaligen Straßen kann man heute noch an einem als Rad- und Wanderweg erhaltenen Abschnitt der Mattseer Landesstraße in einer Allee am Nordufer des Obertrumer Sees erhalten. Die Bilder 5 und 6 stellen einen Teil des Verlaufes der alten viereinhalb Meter breiten Straße dar. Zwischen den Ortschaften lagen nur Bauernhäuser zwischen abwechslungsreich bewirtschafteten Feldern, kaum gedüngten Wiesen und kleinen Wäldern. Der mir eingeprägte Gesamteindruck war ländlich, fried-

lich, idyllisch und harmonisch. Alles hat gestimmt.

Es kann angenommen werden, dass sich zwischen 1935 bzw. 1941 und 1948 nicht sehr viel geändert hat.

Die erste wissenschaftlich umfassende landeskundliche Darstellung des Landes Salzburg stammt von Erich Seefeldner. Er beschreibt an der Wende von den Fünfziger- zu den Sechzigerjahren im Raum der Trumerseen kleine und größere Weiler in Blockgewannflur, um Mattsee mit gewannartiger Streifenflur, und, dazwischen eingestreut, vielfach Einzelsiedlungen mit der Einödlflur. Gleichgültig, ob Einzelhof oder Weiler, immer wird die aussichtsreiche Lage auf den Moränenhügeln mit der Orientierung der Vorderseite gegen Osten oder Süden bevorzugt. Die Bauernhöfe sind dem flachen Gelände gemäß zumeist Niedertennanlagen mit T- oder hakenförmigem Grundriss, vorwiegend steingebaut mit abgewalmtem Dach und selbstständig neben dem Haus stehendem Schuppen.

Aus dem „Landeskundlichen Flugbildatlas“ von Salzburg, der in drei zeitlich aufeinanderfolgenden Lieferungen 1981 vollständig erschienen ist, geht vor allem eine Änderung des



Bild 1: Seeham 2001 (W. Schütz)



Bild 2: Seeham um 1900 (Museum Carolino Augusteum)



Bild 3: Seeham 2003 (W. Schütz)

Landschaftsbildes durch Verschiebung der landwirtschaftlichen Nutzung hervor. So hat sich das im Landschaftsbild bunt wirkende Ackerland zwischen 1953 und 1976 von 43% auf 8% dramatisch zu Gunsten der monotoneren Wiesenflächen verringert. Es ist mit fast absoluter Sicherheit anzunehmen, dass zum Zeitpunkt der Unterschutzstellung im Sommer fast die Hälfte der Kulturlandschaft mit warmen Gelbtönen der Getreidefelder den hellen und dunk-

len Grüntönen der Wiesen und Wälder harmonisch kontrastierte. Es ist aber auch ableitbar, dass zur Zeit der Unterschutzstellung noch kaum Spuren des Fremdenverkehrs (Campingplätze, Hotels, Pensionen) und des über Handwerksbetriebe hinausgehenden Gewerbes zu finden waren.

Obwohl es sich landschaftlich nicht bzw. heute wegen des strengeren Schutzes von Naturschutzgebieten positiv auswirkt, muss erwähnt wer-

den, dass die schönsten und wertvollsten Teile, die später zu Naturschutzgebieten erklärt wurden, nach der Erstunterschutzstellung im Landschaftsschutzgebiet gelegen waren.

Das Gebiet der Trumerseen wies somit, insgesamt betrachtet, zum Zeitpunkt der Unterschutzstellung eine besondere landschaftliche Schönheit auf und war für die Erholung teilweise als charakteristische Naturlandschaft und teilweise als naturnahe Kulturlandschaft bedeutend.

Der Schutzzweck hätte nach dem heutigen Naturschutzgesetz zum Zeitpunkt der Unterschutzstellung „Erhaltung der besonderen landschaftlichen Schönheit und Erhaltung der Bedeutung als charakteristische Naturlandschaft und als naturnahe Kulturlandschaft für die Erholung“ lauten müssen.

An diesem exemplarischen Beispiel kann man aber auch den Unterschied zum jetzigen Zustand vor Augen führen: Heute sind die Ortschaften ausgefertigt, haben randlich unharmonische, für den alten Ortskern zu große Objekte, die zum Teil nackt im Landschaftsbild stehen. Die ehemaligen Freiräume dazwischen sind stark zersiedelt. Die schockierendste Entwicklung hat am Westufer des Obertrumer Sees den Hang des Haunsberges ungeordnet überzogen und wurde auf dem vom gegenüberliegenden Ufer des Obertrumersees aufgenommenen Foto 1 dargestellt.

Da keine direkte Vergleichsaufnahme etwa aus der Unterschutzstel-



Bild 4 (aus: © Dr. Lothar Beckel: „Landeskundlicher Flugbildatlas Salzburg“)



Bild 5 (H. Froschhammer, 1970)



Bild 6 (W. Schütz, 2003)

lungszeit gefunden werden konnte, musste der Vergleich zwischen dem ältesten verfügbaren Senkrechtluftbild aus dem Jahr 1953 mit dem jüngsten Luftbild aus dem Jahr 2002 vorgenommen werden.

Er ergibt, dass zwar entlang des Ufers und der Straße bereits einzelne Objekte vorhanden waren, dass aber der Hang fast ausschließlich der bäuerlichen Bewirtschaftung vorbehalten war.

Heute gehen die Objekte, die die landwirtschaftliche Nutzung widerspiegeln sollten, im Wohnsiedlungsbereich unter und unterscheiden sich auch kaum mehr von den in den letzten Jahrzehnten üblich gewordenen Einheitswohnhäusern.

Dass keine Vergleichsaufnahme gefunden werden konnte, stimmt jedoch nicht ganz. Das Bild 2 aus der Jahrhundertwende zeigt den Hang und die Uferlandschaft mit dem Ort Seeham aus der Gegenrichtung. Mit etwas Vorstellungsvermögen könnte

man sich die auf diesem Bild noch nicht vorhandenen Objekte auf Bild 1 wegdenken. Da in den Jahren zwischen 1900 und 1935 sicher nicht viel gebaut wurde, charakterisiert das Bild 2 den Zustand der Landschaft zum Zeitpunkt der Erstuntersuchung sehr gut. Der heutige Zustand (2003) vom gleichen Aufnahmestandort ist auf Bild 3 zu sehen.

Auch wenn dieser Bereich mit den geschlossenen Ortschaften aus dem

Landschaftsschutzgebiet herausgenommen wurde, ist der Einfluss auf das verbliebene Landschaftsschutzgebiet so eklatant, dass der für den Zeitpunkt der Unterschutzstellung formulierte Schutzzweck nicht mehr den heutigen Verhältnissen entspricht. Dabei ist dieser Einfluss weniger auf das Westufer wirksam, weil von dort aus der Blick eher über den See zum besser erhaltenen Ostufer gerichtet wird, sondern vor allem auf das Ostufer mit der Mattseer Lan-



Bild 7: Obertrum 1938 (Josef Kettenhuemer: „Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg“, Nr. 8)



Bild 8: Obertrum 2001 – der strichlierte Ausschnitt entspricht Bild 7 (W. Schütz).



Bild 9: Obertrum 2001 (W. Schütz)



Bild 10: Obertrum 2001 (W. Schütz)

desstraße, die viele Ausblicke über den See zum Westufer bietet und dem Buchberg, einem vom Österreichischen Naturschutzbund angekauften Aussichtsgipfel mit Rundwanderweg.

Der durchschnittliche Besucher weiß nicht, dass die unschön zersiedelten Bereiche aus dem Landschaftsschutz-

gebiet ausgeklammert sind, und der wissende wird sie dennoch im tatsächlichen Landschaftsbild mit erhalten müssen.

Die Straßen sind heute um mindestens zwei Meter breiter, durchgehend asphaltiert, horizontal und vertikal gestreckt und erhielten zum Teil einen zusätzlich „angeflickten“ oder

in den Hang „gequetschten“ Radweg, der die im Landschaftsbild in Erscheinung tretende Straßendimension noch einmal vergrößert. Die lebhafteste, den Grundstücken und dem Relief angepasste Linienführung ist verschwunden. Obertrum ist durch eine Umfahrung vom See getrennt (siehe beiliegendes Luftbild 4 von Obertrum aus dem Ende der Siebzigerjahre). Ein Vergleichsfarbluftbild aus dem Jahr 2002 lässt auf den ersten Blick erkennen, dass neben der enormen Siedlungsverdichtung entlang der Umfahrungsstraße im Bereich der Kreuzung Gewerbegebiete auf Mooruntergrund angelegt wurden. Auf dem schmalen, die Seen trennenden Landstreifen im Norden des Obertrumersees ist die neue, breite Straße zur alten dazugekommen. Der Vergleich von Bild 5 mit Bild 6 ergibt, dass von der alten (jetzt als Radweg benutzten) Landesstraße nur die Randsteine entfernt worden sind. Die auf Bild 5 aus den Siebzigerjahren dargestellte Blickbeziehung auf die Halbinsel Fischeing ist verloren gegang-



Bild 11: Obertrum 1911 (Museum Carolino Augusteum)



Bild 12: Obertrum 2003 (W. Schütz)



Bild 13: Mattsee 1930 (Josef Kettenhuemer: „Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg“, Nr. 8)



Bild 14: Mattsee 2003 (W. Schütz)

gen, weil das Ufer sehr stark verbuscht ist. Auf dem Streifen zwischen alter Landesstraße bzw. Radweg und dem Ufer auf Bild 5 verläuft heute die neue, ohne Bankett 6,5 Meter breite, Landesstraße.

Weiters belasten Campingplätze, Pensionen und Gewerbebetriebe, auch wenn sie nicht im Landschaftsschutzgebiet liegen, das Landschaftsbild. Die schönsten und wertvollsten Teile des Sees und seiner Ufer liegen nicht mehr im Landschaftsschutzgebiet, weil sie zu Naturschutzgebieten erklärt wurden. Im gemeinsamen Landschaftsbild sind sie jedoch, wegen des strengeren Schutzes sogar besser erhalten, nach wie vor wirksam.

Die Monotonisierung der landwirtschaftlichen Flächen durch Wandel der Bodennutzung wurde schon durch den „Landeskundlichen Flugbildatlas“ aufgezeigt. Der Anteil an kartierten Biotopen auf den Landflächen des Landschaftsschutzgebietes Trumerseen beträgt nur mehr 2,57%.

Bequemer und exakter als für Vergleiche von neuen Aufnahmen allfällige alte Ansichten ausfindig zu machen, ist der umgekehrte Weg: man sucht den Aufnahmestandort eines vorhandenen alten Fotos. Das geht am besten mit der Überschneidung eines markanten Punktes, zum Beispiel eines Kirchturmes, mit dem Hintergrund.

Von Obertrum hat Herr Kettenhuemer am 28.09.1938, um 09:30 Uhr

ein in der Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg, Nr. 8, veröffentlichtes Foto (Bild 7) gemacht. Schon beim Einstellen des Bildwinkels merkt man, dass der Ort viel größer geworden ist. Der in Bild 8 eingeblendete Ausschnitt entspricht dem Blickwinkel der alten Aufnahme. 2001 konnte Obertrum vom gleichen Standort nicht einmal mehr mit einem konventionellen Weitwinkelobjektiv erfasst werden (Bild 8). Dazu wurde ein Standort am Trumerberg gewählt - allerdings nicht ganz mit dem gewünschten Erfolg, weil der Ortsrand immer noch aus dem Bild 9 ufert. Auf diesem Foto ist allerdings gut erkennbar, dass der alte Ortsrand noch besteht. Die mit einer längeren Brennweite aufgenommene Aufnahme 10 zeigt ihn mit einer geradezu muster-gültigen Umgrünung und lässt den Zustand des aus einem Kirchweiler hervorgegangenen, 1917 durch einen Brand teilweise vernichteten und danach im Sinne der Heimatschutzbewegung wieder aufgebauten Ortes zum Unterschutzstellungszeitpunkt erahnen.

Aus dem Vergleich des colorierten Fotos 11 von Obertrum aus dem Jahr 1911 mit dem Zustand im Jahr 2003 auf Bild 12 kann vor allem die Wirkung unterschiedlich breiter Straßen auf das Landschaftsbild abgelesen werden.

Vom Ortskern selbst ist durch den Baumbewuchs nur der Kirchturm übrig geblieben. Dadurch ist einerseits die „offene Landschaft“ geschwunden, aber andererseits der erweiter-

te Ortskern bzw. der neue Ortsrand abgedeckt worden.

Die Umgebung des Grabensees und des Mattsees hat sich weniger verändert als die des Obertrumersees. Aus dem Vergleichsaufnahmenpaar 13 und 14 ist jedoch ersichtlich, dass die landschaftliche Fehlentwicklung des Ortsbildes von Mattsee bereits 1930 eingeleitet war: Vor allem die Häuserzeile südlich bzw. auf den Bildern unterhalb des Wartsteins hat wesentlich zur „Auffüllung“ der zwischen Ort und Häuserzeile liegenden Grünflächen geführt. Interessant ist auch die zur Landschaft stimmige Art und Breite der Straße nach Köstendorf. Zusätzlich verändert der inzwischen aufgekommene, den See verdeckende Baumbestand den ehemaligen Charakter des verträumten ländlichen Urlaubsortes mit Esplanade und von transparenten Obstgärten umgebenen Gehöften.

Die exemplarischen Beispiele aus dem Bereich der Trumerseen sind ein Teil aus rund hundert zeitlichen Bildvergleichen aus dem ganzen Land Salzburg. Aus dieser Einführung in die Probleme der landschaftlichen Veränderungen könnte, mit anderen Worten ausgedrückt, eine Serie entstehen.

Es wurden bewusst nur Beschreibungen und Interpretationen ohne Wertungen vorgenommen, damit sich der Leser selbst eine eigene Meinung zu den aufgezeigten Veränderungen bilden kann.

**Dr. Wolfgang Schütz**

# Das Naturdenkmal Linden in Freisaal

## 1. Lage des Naturdenkmales

Die Bäume des Naturdenkmales, die mit Bescheid 1972 unter Schutz gestellt wurden, stocken im Abstand von je etwa 3 m im Quadrat am westlichen Wegrand des Freisaalweges. Ein alter Baum ist schon vor Unterschutzstellung gefällt worden und wurde bald danach durch einen Jungbaum ersetzt. Eigentümer der Liegenschaft ist seit gut 20 Jahren die Republik Österreich. Zuvor gehörte der Grund seit dem Ende der Gütergemeinschaft von Erzbischof, St. Peter und Nonnberg um das Jahr 1000 dem Benediktinen Frauenstift Nonnberg. Die Bäume umgeben in ihrer Mitte einen alten gemauerten Bildstock, gedeckt mit einem geschwungenen Kupferdach. Der Bildstock birgt, von einem schmiedeeisernen Gitter geschützt, eine kleine Figur der Gottesmutter Maria, umgeben von geflügelten Engeln. Der umgebende Grünraum wird vom Eretrudishof des Stiftes Nonnberg bewirtschaftet und ist größtenteils als Acker genutzt, kleinere Teile sind Wiese. Der Grünraum wird begrenzt durch Baumgruppen und Baumhecken, hinter denen in der Vegetationszeit nur vereinzelt der bebaute Siedlungsraum sichtbar wird. Quer durch den Landschaftsraum fließt, von einem Gehölzbestand umgeben, ein Seitenarm des Hellbrunnerbaches.

Im Süden des Landschaftsraumes Freisaal befindet sich - im Lauf der letzten Jahre leider zunehmend wenig einsehbar - das alte Wasserschloss Freisaal, von einem Weiher und einem alten baumbestandenen Park umgeben. Im Südosten des Grünraumes ist, ebenfalls von Baumbestand eingerahmt, die gut strukturierte Fassade der neuen naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität sichtbar, neben der sich nach Norden das Altersheim Hellbrunn anschließt, das um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert als Kaserne errichtet worden war.

## 2. Alter der Baumgruppe

Zum geschätzten Alter der Baumgruppe liegen recht unterschiedliche Angaben vor. Die Schätzungen reichen von 100 Jahren bis 200 Jahren. Die Konkretisierung des Alters der Bäume erscheint wichtig. Deshalb wurde eine genauere Altersbestimmung der Bäume und des von diesen eingeschlossenen Bildstockes anhand von Dokumenten vorgenommen.

## 3. Historische Dokumente über Bildstock und Lindengruppe

Planliche historische Darstellungen sind manchmal unklar, da Baumbestände auf Darstellungen in früherer Zeit z.T. als unwesentlich empfunden wurden und deshalb nicht oder unvollständig vollständig dargestellt wurden. So sind auf dem Plan von 1789 von August F.H. Naumann (Mappa der hochfürstlichen Residenzstadt Salzburg samt Haupt-Festung Hohen-Salzburg) auf dem gegenständlichen Standort Bäume zu erkennen, eine Baumreihe entlang des Freisaalweges ist aber nicht ersichtlich. Auf einer detailreichen Karte um 1800, der „Mappe über die Brunnen und Canalleitungen zu und in der Stadt Salzburg“ (Museum CA) wird der Freisaalweg aber sehr wohl von einer Baumreihe geprägt. Im Plan de la ville de Salzbourg (1809/1810, Kriegsarchiv Wien) wiederum ist keine Baumreihe entlang des Freisaalweges erkennbar, auch fehlen Bäume am gegenständlichen Standort. Bis zum Ende des Fürsterzbistums Salzburg im Jahr 1803 war der Freisaalweg ebenso wie etwa die heutigen Straßenläufe Fürstenallee, Vogelweiderstraße, und Hellbrunnerallee als Fürstenweg dem Erzbischof und seinem Gefolge vorbehalten. An einem solchen Weg scheint eine der Volksfrömmigkeit dienende kleine Marienstatue in einem einfachen Bildstock wenig stilgerecht, der Bild-

stock stammt wohl aus jüngerer Zeit. Die älteste dem Unterfertigten bekannte Abbildung des Bildstockes von Freisaal stammt von Hubert Sattler, gezeichnet in einer Planskizze aus dem Jahr 1824 für das Sattler-Panorama. Hier sind noch keine Bäume um den Bildstock herum erkennbar. Es ist dabei durchaus möglich, dass bei dem neu errichteten Bildstock umgebende Jungbäume vom Blick aus der Festung unscheinbar und vernachlässigbar waren. Von Hubert Sattler ist aber auch bekannt, dass die Erfassung von Bäumen im Detail in Abstimmung mit bildgestalterischen Überlegungen erfolgte und er aus diesem Grund kleine Baumgruppen nur teilweise berücksichtigt hat. Die Darstellung des Bildstockes war dabei für Sattler zweifelsfrei wichtiger als die umgebender Bäume. Im Plan der Stadt Salzburg samt Umgebung, 1869 von Baldi und & Co. erstellt, ist der Bildstock als Symbol ebenfalls erkennbar. (Der Baumbestand ist dabei auf dem Plan im Maßstab von 1:25.000 nicht darstellbar.) Zweifelsfrei wird der Bestand des Naturdenkmales erst mit der Verwendung der Fotografie: Auf verschiedenen Fotos um 1900, etwa dem vom Gaisberg aufgenommenen Bild aus der Sammlung Kraus, ist die alte dominante Baumgruppe in Freisaal gut erkennbar, die Bäume waren damals mit Sicherheit älter als 50 Jahre, sie sind heute somit mit Sicherheit älter als 150 Jahre. Unter Berücksichtigung der historischen Unterlagen und der Breite der erhaltenen Jahresringe der Bäume ergibt sich ein wahrscheinliches Alter der erhaltenen Bäume des Naturdenkmales und des Bildstockes von 180-190 Jahren, sie stammen damit aus der Zeit nach den Franzosenkriegen. Damals war der Freisaalweg auch für die Allgemeinheit zugänglich geworden. Die erhaltenen Bäume bilden mit dem gleich alten Bildstock wahrscheinlich kulturgeschichtlich eine Einheit.

Nach den Wirren des dreißigjährigen Krieg setzte (begünstigt durch die

Lehren der Gegenreformation) erstmals eine Welle der Verehrung der heiligen Maria auch als Friedensstifterin und in der Folge der Bau vieler mariengeweihten Baudenkmäler (Kollegienkirche, Maria Plain etc.) ein. Nach den Franzosenkriegen (nun begünstigt von der Abwendung breiter Volksschichten von der Aufklärung Kaiser Josefs II) erlebte die Marienverehrung im 19. Jahrhundert eine zweite Blüte. Ein anschauliches Zeugnis der damaligen Marienverehrung ist dieser Bildstock.

#### 4. Die kulturgeschichtliche Bedeutung der Linde

Der Name Linde (althochdeutsch lindi) bedeutet soviel wie weich, lind, zart. Die Linde war wie kein anderer als heilkräftiger Baum bekannt: Seine Blüten (florae tiliae) wurden und werden als Tee eingenommen, auch Blätter, Früchte, Bast und Holz (als Kohle) wurden als Heilmittel verwendet und sollen verschieden angewandt gegen eine Fülle von Krankheiten helfen: gegen Zahn- und Mundfäule (Blätterabsud), gegen Magen- und Darmkrankheiten und Vergiftungen (Lindenkohle), zur Heilung von Brandwunden (Lindenbast-Auszug), zur Blutstillung, (Früchte in Essig), als Schmerzmittel an sich, ja sogar gegen Epilepsie und gegen Krebs. Dem Baum wurden früher auch Zauberkräfte zugeschrieben, er soll Krankheiten an sich ziehen können.

Bei den Griechen und Skyten war die Linde der Liebesgöttin Aphrodite geweiht. Bei den Kelten und einigen germanischen Völkern war die Linde Baum der Wahrheit und Gerechtigkeit. Germanen hielten einst unter Linden ihre Ratsversammlung (thing) ab. Noch im Mittelalter wurde in Landschaften Deutschlands unter alten Linden, genannt Gerichts- oder Femelinden, Gericht gehalten (bekannt als „justicium sub tilia“), es wurden hier aber auch Friedensverhandlungen geführt. Auch vielen slawischen Völkern war die Linde heilig, alte Linden durften keinesfalls beschädigt werden.

Bei den Germanen war die Linde ein heiliger Baum, der Göttin Freyja-Frigga zugeordnet, der Göttin des Himmels, der Liebe, der Familie, des Heimes und Besitzes. In Mittel- und Norddeutschland gab es in vielen Dörfern im Mittelalter alte Tanzlinden (die Linden waren hier Bäume der liebenden Begegnung), in deren Krone auf Brettern getanzt wurde. Nach der Christianisierung trat die Gottesmutter Maria oftmals an die Stelle der germanischen Freyja, die Linde wurde der heiligen Maria „zugeeignet“. Viele Legenden von Marien-Wallfahrtsorten und nicht wenige Mythen zeugen davon.

Bekannt sind heute noch die vielen Dorf- und Hoflinden, die Schutz gegen manche Gefahren bieten sollen, auch gegen Blitzschlag. Bekannt ist im ländlichen Kulturkreis vor allem im norddeutschen und skandinavischen Kulturkreis die Pflanzung einer einzelstehenden Linde bei der Geburt eines Familienstammhalters. Der Baum soll mit der Familie wachsen und dieser lange Schutz gewähren.

Die Linde wurde mehr als andere Bäume in geschichtlicher Zeit als heiliger und heilender Baum verehrt. Ob der Baum vor allem wegen der herzförmigen Blätter, wegen des Schutzes, den das Blätterdach der Linde bietet, wegen des lieblichen Duftes, wegen der vielen Heilwirkungen, ob wegen des figürlich schnitzbaren und weichen Holzes oder wegen des „himmlischen“ Alters der Linden verehrt wurde, sei dahin gestellt.

Die vier Winterlinden in Freisaal wurden auf Klostergrund gleichsam in den vier Himmelsrichtungen zum Schutz des Bildstockes der heiligen Maria und der hier Andacht Suchenden gepflanzt. Dieser Schutz wird symbolhaft auch heute noch so verstanden. Der Marien-Bildstock im pfleglichen Besitz des Benediktinenstiftes Nonnberg, deren Kirche St. Ehrentraud (der älteste Bau stammt aus dem Jahr 715) ebenfalls der heiligen Maria geweiht worden war, dient nach wie vor der Ruhe, der Besinnung und - wie häufiger Blumen-

schmuck und Kerzen belegen – auch der religiösen Andacht.

#### 5. Biologie der Winterlinde

Die Winterlinde ist im Großteil ihres natürlichen Verbreitungsgebietes ein Baum der weniger oft überschwemmten Harten Au, genauer der Eichen-Linden-Au tiefer Lagen, sie wächst aber auch untergeordnet in frischen bis mäßig trockenen Eichen-Hainbuchenwäldern. Bevorzugt werden lehmig-kalkige Böden. Als Tiefwurzler erhöht der Baum wesentlich der Bodenfestigung.

Die Winterlinde erreicht ein Alter bis etwa 1000 Jahre, und ist damit die langlebigste Hauptbaumart Mitteleuropas. Älter werden hier nur Wacholder und Eibe. Im städtischen Umfeld, wie in der Stadt Salzburg ist mit einem Alter von Winterlinden bis höchstens an die 500 Jahre zu rechnen.

Zur Zeit der Pflanzung der Linden lag Freisaal am Rand des Auengürtels der Josefaal, die sich im 19. Jahrhundert noch bis zur Hellbrunnerstraße hin erstreckte. Freisaal, war damals ein nicht selten überschwemmtes und nicht bebautes Grünland. Die potenzielle Vegetation des Raumes Freisaal dürfte der Eichen-Linden-Au zuzuordnen gewesen sein. Die Linde fand zur Zeit der Pflanzung auf den tiefgründigen, frischen und nicht selten auch überschwemmten Böden in Freisaal gute Wachstumsbedingungen.

#### 6. Die Bedeutung von Alt- und Totholz für den Naturschutz

Viele Tierarten wie Waldfledermäuse und Spechte sind Baumhöhlenbewohner. Ihre besondere Bedeutung erhalten alte Bäume auch durch ihre Vielfalt an holzbewohnenden Insekten, besonders Käfern.

Alte mehrhundertjährige Bäume mit Anteilen an kränkelndem und totem Starkholz sind heute in den Wäldern

der Niederungen kaum mehr vorhanden. Ganz anders war die Lage noch vor 3000 bis 4000 Jahren. Die nach-eiszeitliche, vom Menschen noch nicht gestaltete Naturlandschaft war geprägt von einem kleinräumigen Wechsel von Wald und Weideland. Das Weideland „pfligten“ dabei die großen Huftiere wie Wildpferd, Auerochs und Wisent. In diesem klein-strukturierten Lebensraum waren auch besonnte Waldsäume mit an-brüchigen Altbäumen reichlichst vorhanden. Derartige besonnte Altbäume waren und sind bei holzbewohnenden Käfern besonders wichtige Lebensräume. Nachdem in tiefen Lagen fast kein anbrüchiges Alt- und Totholz mehr erhalten blieb, schon gar nicht in besonnter Lage, können wärmebedürftige holzbewohnende Kleintiere fast nur in alten Bäumen in Parks und Alleen überdauern. Zunehmend müssen leider auch diese

alten Bäume aus Gründen der Sicherheit oder aus vermeintlich ästhetischen Gründen weichen. Alte Bäume mit knorrigen Ästen und toten Astteilen wären nicht schön, ist zu hören, nur junge, schlanke, normgerechte und gerade Bäume wären es. Dürre Starkäste oder liegendes Totholz werden von der Bevölkerung vielfach als hässlich empfunden und sollen deshalb entfernt werden, was der Öffentlichkeit unnötige Kosten verursacht und gleichzeitig dem Schutz vieler gefährdeter oder gar vom Aussterben bedrohte Tiere schadet.

Die gängige Rechtssprechung in Haftungsfragen macht den Schutz alter Bäume noch schwieriger. Die Forderung nach Sicherheit wird dabei vielfach höher bewertet als etwa im Straßenverkehr. So wurde zuletzt nach Fällung einer weiteren anbrüchigen

Linde eine - nicht immer ganz sachliche - Diskussion über die Sinnhaftigkeit von Erhalt oder Fällung der restlichen zwei alten Bäume geführt. Vier junge neu gepflanzte Bäume wären einheitlich, schön, gesund und schon in 200 Jahren ebenfalls wieder alt. Meine Meinung ist, dass alte Bäume auf absehbare Zeit nicht ersetzbar sind und genug Möglichkeiten für Neupflanzungen bestehen, ohne wertvolle Altbäume fällen zu müssen. Möge das Natur- und Kulturdenkmal daher zur Freude der vielen Spaziergänger noch lange erhalten bleiben und die alten Linden noch lange schützend den Marienbildstock umrahmen: als imposante, prägende alte Bäume, als einfaches und schönes kulturgeschichtliches Zeugnis der Zeit nach den Franzosenkriegen und nicht zuletzt als Stätte der Andacht.

**Dr. Reinhard Medicus**  
**Magistrat Salzburg**

## Bundesforste sichern Überleben der Raufußhühner

### Umfangreiche Studie als Basis für weitere Schutzmaßnahmen

Kürzlich konnten die Österreichischen Bundesforste (ÖBF) ihr seit 1999 laufendes Schutzprojekt zur Erhaltung der Raufußhühner abschließen. Basierend auf einer Studie der Universität für Bodenkultur wurden umfangreiche Maßnahmen zur Sicherung und Verbesserung der Lebensräume der Raufußhühner umgesetzt. Damit haben die Bundesforste dazu beigetragen, den langfristigen Bestand von Hasel-, Auer-, Birk- und Schneehuhn in Österreich zu sichern.

Als einen „weiteren wichtigen Schritt zur Erhaltung der Artenvielfalt im Naturland Österreich“ bezeichnet Bundesforste-Vorstand Georg Erlacher das soeben abgeschlossene Projekt zur Erhaltung der Raufußhühner. Es ist das jüngste in einer Reihe von



Artenschutzprojekten für bedrohte Tierarten wie etwa Edelkrebs, Schwarzstorch und Gelbbauchunke, die die Bundesforste gemeinsam mit Wissenschaft und NGOs in den letzten Jahren durchgeführt haben.

### Große Familie

Die Familie der Raufußhühner zählt zu den interessantesten, aber auch scheuesten Tieren. Vier Unterarten

davon finden sich in Österreich: das Auerhuhn, das Birkhuhn, das Schneehuhn und das Haselhuhn. Sie leben in Wäldern und im Waldgrenzbereich, vor allem in höheren und kalten Lagen. Der Name „Raufußhühner“ kommt von den dicht befiederten, mit stiftförmigen Horngebilden versehenen Füßen, die im Winter wie eine Schneehaube wirken. Die Vögel sind optimal an das harte Winterklima angepasst durch ihre dichten, wärmeisolierenden Unterdaunen und Federn rund um die Nasenlöcher.

Besonders kälterestistent sind die Schneehühner, die im Winter in selbstgegrabenen, bis zu 1,5 m tiefen Schneehöhlen schlafen. Das Alpenschneehuhn lebt oberhalb der Baumgrenze und wechselt ähnlich wie der Alpenschneehase vom dunklen Sommer- zum weißen Winterkleid. Das Auerhuhn, die größte europäische Hühnerart, meidet schon wegen seines schwerfälligen Fluges

dichte Wälder. Der Hahn hat eine dunkelgrau-schwärzliche Grundfarbe, seine Brustfedern glänzen in der Sonne grünmetallic. Die kleinste der heimischen Raufußhuhnarten ist das Haselhuhn. Es lebt paarweise bzw. in Familienverbänden (Gesperre) zusammen. Nach 2-3 Wochen sind die Jungen flügge, die einzelnen Familien lösen sich im Herbst wieder auf. Ein weiteres Mitglied der Raufußhuhn-Familie ist das Birkhuhn. Ähnlich gefärbt wie das Auerhuhn, aber deutlich kleiner, lebt es in Waldgrenzbereichen, auf Almen und in lockeren Wäldern.

### Hauptfeind: Mensch

Der Bestand der Raufußhühner ist im gesamten mitteleuropäischen Raum gefährdet, in manchen Regionen sind die Tiere bereits verschwunden. Hauptursache dafür sind die Eingriffe des Menschen in das Wald- und Ökosystem, die den Lebensraum der Vögel in den letzten Jahrzehnten deutlich reduziert haben. Intakter Lebensraum für die Raufußhühner findet sich vor allem noch im Alpenraum. Eine Studie, welche die Universität für Bodenkultur 1999 im Auftrag der Bun-

desforste machte, zeigte deutlichen Handlungsbedarf zur Sicherung dieser Lebensräume. Auf dieser Grundlage haben die Bundesforste im Jahr 2000 einen Aktionsplan zur Rettung der Raufußhühner erstellt.

### Optimalen Lebensbedingungen für die „Raubeine“

Zunächst wurden in den einzelnen Forstbetrieben Kerngebiete festgelegt, die für Balz, Brut und Jungenaufzucht der einzelnen Auerhühner besonders wichtig sind. Hier hat der Schutz der Raufußhühner absolute Priorität und alle forstlichen Arbeiten werden an diesem Ziel orientiert. In der Balz- und Brutzeit, also zwischen März und Juli, werden in den Kerngebieten Forstarbeiten weitestgehend vermieden. Auch die waldbauliche Planung achtet darauf, optimale Lebensbedingungen für die „Raubeine“ zu garantieren.

Auch durch die nichtforstliche Nutzung werden die Lebensräume bedroht. Durch die Straßenerschließung hoher Berglagen, durch Skitouren und den Ausbau von Skianlagen sind

vor allem die Nistplätze des Birkhuhns gefährdet. Die Bundesforste vermeiden daher auf ihren Flächen mit Birkhuhn-Bestand weitestgehend den weiteren Bau von Straßen und Skipisten.

### Einschränkungen auch in der Jagd

Raufußhühner sind auf Grund ihres prächtigen Federkleides und ihrer Seltenheit auch eine begehrte Jagdtrophäe. Auch hier setzt das Schutzprojekt der Bundesforste an. Gemeinsam mit den Jägern werden Regeln zur Sicherung der Bestände aufgestellt. Ebenso wichtig ist die Berücksichtigung der zusammenhängenden Lebensräume, die über Reviergrenzen hinausgehen. „Die Bundesforste legen Wert darauf, dass Lösungen gemeinsam mit allen Anspruchsgruppen wie Naturschützern, Jägern, Sportlern und Tourismusbetrieben gesucht werden. Absolute Priorität haben jedoch die Interessen der Natur und des Ökosystems, vor allem, wenn es um Bestandsgefährdung geht“, so Erlacher.

**Bernhard Schragl**  
Österreichische Bundesforste AG

## Schmetterlingsforschung im Bereich des Salzburger Glocknergebietes

In den vergangenen drei Jahren, von 2001 bis 2003, wurde die Erforschung der Schmetterlingsfauna des Salzburger Glocknergebietes durch Mitarbeiter der Entomologischen Arbeitsgemeinschaft am Museum „Haus der Natur“ fortgesetzt. Das Arbeitsgebiet umfasst das Fuschertal mit Ferleintal und Rotmoos und das Gebiet der Großglockner Hochalpenstraße, insbesondere die Bereiche Hochmais, Oberes Naßfeld mit Edelweißspitze, Fuscherlacke, Mittertörl und Hochtor mit Torwand. In diesen drei Jahren konnten wieder interessante und bemerkenswerte Nachweise erbracht werden.

### Erstnachweise für das Salzburger Nationalparkgebiet und den Glockneranteil (sechs Arten)

- *Acleris sparsana* ([Denis & Schiffermüller], 1775): Mittertörl, 19.8.2003 (Embacher)
- *Argyroploce noricana* (Hübner, [1805]): Torwand, Hochtor, 15.7.2003 (Embacher)
- *Palpita vitrealis* (Rossi, 1794): Mittertörl, 25.8.2001 (Embacher)
- *Eupithecia linariata* ([Denis & Schiffermüller], 1775): Mittertörl, 31.8.2002 (Embacher)

- *Macdunnoughia confusa* (Stephens, 1850): Mittertörl, 19.8.2003 (Embacher)
- *Xestia xanthographa* ([Denis & Schiffermüller], 1775): Mittertörl, 31.8.2002 (Embacher), 19.8.2003 (Haslberger-Embacher-Murauer)

### Erstnachweise für den Salzburger Glockneranteil (18 Arten)

- *Aphelia paleana* (Hübner, [1793]): Oberes Naßfeld, 23.7.2002 (Nelwek)
- *Apotomis sauciana* (Frölich, 1828): Oberes Naßfeld, 26.6.2002 (Nelwek)

- *Catharia simplonialis* (Heydenreich, 1851): Edelweißspitze, 9.2.2002, e.p. (Martin Schwarz)
  - *Loxostege sticticalis* (Linnaeus, 1761): Mittertörl, 31.8.2002 (Embacher, Kurz & Zeller-Lukashort)
  - *Acherontia atropos* (Linnaeus, 1758): Mittertörl, 5.9.2002 (Embacher & Murauer)
  - *Pseudopanthera macularia* (Linnaeus, 1758): Ob. Naßfeld, 12.6.2003 (Murauer)
  - *Xanthorhoe spadicearia* ([Denis & Schiffermüller], 1775): Ob. Naßfeld, 26.6.2002 (Embacher & Murauer)
  - *Epirrita dilutata* ([Denis & Schiffermüller], 1775): Mittertörl, 31.8.2002 (Embacher, Zeller-Lukashort & Kurz)
  - *Pterostoma palpina* (Clerck, 1759): Mittertörl, 16.8.2002 (Embacher & Murauer)
  - *Rivula sericealis* (Scopoli, 1763): Mittertörl, 23.8.2003 (Embacher)
  - *Catocala sponsa* (Linnaeus, 1767): Mittertörl, 3.8.2003 (Haslberger & Murauer)
  - *Pyrrhia umbra* (Hufnagel, 1766): Mittertörl, 31.8.2002 (Embacher & Kurz)
  - *Xanthia togata* (Esper, 1788): Mittertörl, 31.8.2002 (Embacher & Kurz)
  - *Diarsia dahlii* (Hübner, [1813]): Mittertörl, 3.8.2003 (Haslberger & Murauer)
  - *Noctua orbona* (Hufnagel, 1766): Edelweißspitze, 3.8.2003 (Haslberger & Murauer)
  - *Peridroma saucia* (Hübner, [1808]): Mittertörl, 25.8.2001 (Embacher)
  - *Nycteola revayana* (Scopoli, 1772): Mittertörl, 3.8.2003 (Haslberger & Murauer)
  - *Nycteola degenerana* (Hübner, [1799]): Mittertörl, 3.8.2003 (Haslberger & Murauer)
  - *Euledereria alpicolana* (Frölich, 1830): Hochtör, 2600 m, 24.7.2003 (Nelwek)
  - *Zeiraphera griseana* (Hübner, [1799]): Mittertörl, 16.8.2002 (Embacher & Zeller-Lukashort)
  - *Asarta aethiopella* (Duponchel, [1837]): Mittertörl, 27.7.2001 (Embacher)
  - *Chrysoteuchia culmella* (Linnaeus, 1758): Oberes Naßfeld, 12.6.2003 (Embacher)
  - *Crambus pratella* (Linnaeus, 1758): Oberes Naßfeld, 26.6.2002 (Nelwek)
  - *Agriphila tristella* ([Denis & Schiffermüller], 1775): Mittertörl, 19.8.2003 (Embacher)
  - *Catoptria pyramidellus* (Treitschke, 1832): Ob. Naßfeld: 15.7.2003 (Embacher)
  - *Udea lutealis* (Hübner, [1809]): Mittertörl, 31.8.2002 (Embacher)
  - *Pyrausta despicata* (Scopoli, 1763): Mittertörl, 23.8.2003 (Embacher)
  - *Trichiura crataegi ariae* (Hübner, [1824]): Mittertörl, 23.8.2003 (Embacher)
  - *Pyrgus warrenensis* (Verity, 1928): Hochtör, 15.7.2003 (Embacher, Murauer & Stütz)
  - *Maculinea arion* (Linnaeus, 1858): Ob. Naßfeld, 26.6.2002 (Nelwek)
  - *Thyatira batis* (Linnaeus, 1758): Mittertörl, 31.8.2002 (Embacher, Kurz & Zeller-Lukashort)
  - *Opisthograptis luteolata* (Linnaeus, 1758): Ob. Naßfeld, 26.6.2002 (Murauer)
  - *Xanthorhoe fluctuata* (Linnaeus, 1758): Mittertörl, 19.8.2003 (Embacher)
  - *Entephria cyanata* (Hübner, [1809]): Mittertörl, 31.8.2002 (Embacher & Kurz)
  - *Chloroclysta miata* (Linnaeus, 1758): Mittertörl, 31.8.2002 (Embacher & Kurz)
  - *Odezia atrata* (Linnaeus, 1758): Ob. Naßfeld, 29.6.2003 (Embacher)
  - *Abrostola triplasia* (Linnaeus, 1758): Mittertörl, 31.8.2001 (Embacher)
  - *Amphipyra tragopoginis* (Clerck, 1759): Mittertörl, 5.8.2003 (Embacher & Stütz)
  - *Apamea ophiogramma* (Esper, 1794): Mittertörl, 31.8.2001 (Kurz)
  - *Eugnorisma depuncta* (Linnaeus, 1761): Mittertörl, 16.8.2002 (Embacher & Kurz)
  - *Agrotis segetum* ([Denis & Schiffermüller], 1775): Mittertörl, 5.9.2002 (Embacher & Murauer)
  - *Grammia quenseli* (Paykull, 1793): Ob. Naßfeld, 27.7.2001 (Embacher, Haslberger, Nelwek & Murauer)
- Die Zahl der bisher im Gebiet nachgewiesenen Schmetterlingsarten erhöht sich um 24 auf derzeit 507 Spezies. Interessant ist, dass im Bereich Hochtör und Torwand (2500 – 2600 m) bisher 60 Schmetterlingsarten nachgewiesen werden konnten und sicher noch einige nachtaktive Spezies zu erwarten sind. Im bereits sehr gut durchforschten Gebiet Fuscher Wegscheid – Mittertörl – Fuscherlacke sind es 247, im Bereich des Oberen Naßfeldes 208 Arten, die bisher von den Amateur-Lepidopterologen am Museum „Haus der Natur“ registriert werden konnten. Belegstücke befinden sich in der Salzburger Landdessammlung.
- Die Forschungsarbeiten werden in den kommenden Jahren fortgesetzt, um möglichst alle im Gebiet heimischen Arten erfassen zu können. Vor allem im Bereich der so genannten „Kleinschmetterlinge“ ist noch mit mehreren Neufunden zu rechnen.
- In den letzten Jahren konnten in den Hochlagen aber auch vermehrt Arten festgestellt werden, die im Gebiet sicher nicht zur Entwicklung gelangt sind und die entweder zu den Wanderfaltern zählen oder aus tiefer gelegenen Lebensräumen zugeflogen sind.
- Manche Arten verlassen in heißen Sommern wegen Nahrungsmangels ihr Ursprungsgebiet und ziehen in höhere Lagen, wo sie noch genügend Nektar spendende Blumen vorfinden. Ein Schwerpunkt für die kommenden 2 Jahre wird die Erfassung der Lepidopterenfauna des Ferleitentales mit Rotmoos und Käfertal sein.

OSR Genot Embacher

# Die Alpenregionen nehmen ihre Zukunft in die Hand

**A**m 24. Oktober 2003 trafen sich in Kranjska Gora in Slowenien die sieben Pilotregionen des EU-Forschungsprojekts REGALP bei der „Konferenz der Regionen“ zum Erfahrungsaustausch. Mehr als 60 Teilnehmerinnen formulierten gemeinsame Anliegen an die Politik und tauschten konkrete Projektideen aus.

Das Tiroler Wipptal, die Niederen Tauern in der Steiermark, die italienische Region Carnia, der bayrische Isarwinkel, die Schweizer Region Visp-Saastal, das Obere Savetal in Slowenien und die Region Le Trièves in Frankreich: sie sind jene Pilotregionen, in denen im Rahmen von REGALP die jüngere Vergangenheit und vor allem die Zukunft der alpinen Kulturlandschaft bis zum Jahr 2020 näher untersucht wird. Folgende Fragen stehen dabei im Mittelpunkt:

- Wie haben sich der alpine Lebensraum und die alpine Kulturlandschaft in den letzten 30 Jahren verändert?
- Welche Entwicklungen sind bis zum Jahr 2020 zu erwarten?
- Was können die BewohnerInnen der alpinen Regionen selbst dazu beitragen, unerwünschte Entwicklungen zu verhindern und positive Trends zu verstärken?
- Was erwarten sich die BewohnerInnen der alpinen Regionen von ihren Regierungen und von der Europäischen Union?

Die Ergebnisse der eintägigen Konferenz im winterlichen Kranjska Gora können in folgenden sieben Schlagworten zusammengefasst werden:

## 1. Polarisierung

In den letzten Jahren ist die Kluft zwischen den begünstigten und den benachteiligten Gebieten in den Alpen größer geworden. Es ist nicht zu erwarten, dass sich dieser Trend umkehren wird – im Gegenteil: die Ge-

gensätze werden sich verstärken. Dazu kommt noch der zunehmende Einfluss von Außen: Großstädte wie Wien, München, Mailand, Turin, Lyon und Ljubljana werden die Entwicklung im Alpenraum mehr und mehr beeinflussen.

## 2. Bewältigung des Wachstums

In den begünstigten Gebieten, den Stadtregionen und Tallagen wie etwa im Raum Innsbruck und im Unterinntal werden sich die Nutzungsansprüche verstärken: Wohngebiete, Gewerbezone, Verkehrsanlagen, Freizeitgebiet und landwirtschaftliche Betriebe konkurrieren vermehrt um die besten Standorte. Die Umweltbelastungen wie Lärm- und Schadstoffeintrag werden in diesen Gebieten steigen.

## 3. Umgang mit der Krise

In den benachteiligten Gebieten ist in Zukunft mit einer Abnahme der Arbeitsplätze zu rechnen. Die Negativspirale führt zum schrittweisen Rückgang der Nahversorgung, zum Abbau sozialer Einrichtungen und des öffentlichen Verkehrs. Manche Regionen werden sich zu reinen Wohn- und Schlafgebieten entwickeln, andere werden überhaupt entvölkert. Wird sich die Wildnis die alpine Peripherie zurückerobern?

## 4. Neue Wege im Tourismus

Falls die Prognosen der Klimaforscher eintreffen, werden sich viele heutige Wintertourismus-Orte, allen voran jene in geringer oder mittlerer Höhenlage, im alpenweiten Wettbewerb nicht mehr halten können. Sie sollten bereits jetzt mit dem Umdenken beginnen und nach neuen Wegen suchen. Für den Alpentou-

rismus ist eines klar: das wichtigste Kapital ist nach wie vor die Kulturlandschaft. Damit diese auch in Zukunft erhalten werden kann, ist eine bessere Zusammenarbeit zwischen Land- und Forstwirtschaft, Tourismus und Naturschutz nötig.

## 5. Vorhandene Potenziale nutzen

Die VertreterInnen der Pilotregionen berichteten nicht nur von Problemen, sondern auch von neuen Chancen: sei es die bessere Nutzung und Verwertung vorhandener Rohstoffe wie Holz, Wasser, Fleisch und Milch oder der Aufbau regionaler Kreisläufe zur Erhöhung der Wertschöpfung innerhalb der Regionen.

## 6. Veränderungen annehmen

Die Alpenregionen befinden sich im Spannungsfeld von Bewahrung und Veränderung. Die Bevölkerung steht dem Neuen oft skeptisch gegenüber. Dabei sind Veränderungen nichts Außergewöhnliches, in der Entwicklung der Kulturlandschaft genauso wie in der gesellschaftlichen Entwicklung. Was sich jedoch gegenüber früher geändert hat, ist das Tempo der Veränderungen. Wir können in vielen Bereichen eine „Beschleunigung der Beschleunigung“ beobachten. Dies führt oftmals zu einer Überforderung, zu einer Identitätskrise, und zwar nicht nur bei den BewohnerInnen der Alpenregionen. Als Reaktion darauf wird oftmals die „Bewahrung der Identität“ beschwört. Welcher Identität? Wir vergessen oft, dass wir mit mehreren Identitäten leben: im Bergdorf, in der Stadt, als TouristInnen, als NutzerInnen des Internet. Es gilt, diese Vielfalt und die damit verbundenen Unsicherheiten anzunehmen und das Alte mit dem Neuen zu verbinden.

## 7. Kooperationen stärken

Damit regionale Potenziale wirksam werden können, bedarf es nicht nur eines positiven Umgangs mit den vielfältigen Veränderungen, es braucht auch ein Mehr an Zusammenarbeit. Regionen, in denen das Kirchturmdenken dominiert, die sich nicht mit anderen zusammenschließen, werden im europaweiten Wettbewerb ins Hintertreffen geraten. Die Zukunft gehört jenen, die im Bewusstsein ihrer eigenen Stärken und Schwächen

offen auf einander zugehen, Berufs- und Kulturgrenzen überwinden und sektor- und regionsübergreifende Projekte entwickeln. Die „Konferenz der Regionen“ war eine Gelegenheit für die Pilotregionen des Forschungsprojekts REGALP, einen ersten Schritt in diese Richtung zu setzen.

Den kulinarischen Höhepunkt und Abschluss der erfolgreichen Konferenz bildeten Köstlichkeiten aus den Alpen: ein Buffet mit Spezialitäten der regionalen Küchen aus dem slo-

venischen Savetal, dem Piemont, dem Wallis und der Region Le Trièves in den französischen Alpen, aus dem Tiroler Wipptal, dem bayrischen Isarwinkel und den Niederen Tauern.

Weitere Informationen zum Forschungsprojekt REGALP (Projekt-ergebnisse zum Downloaden, Pilotregionen, PartnerInnen, Presse-Clippings usw.) finden Sie unter [www.regalp.at](http://www.regalp.at).

**DI Wolfgang Pfefferkorn**  
REGALP-Projektmanager

# Naturschutzprojekte der HTL Salzburg

Die Abteilung Bautechnik / Ingenieurbau der HTL Salzburg hat sich in mehreren Projekten als starker Partner des Naturschutzes bzw. Bereich der Gewässerpflege erwiesen. Die Projekte sind Teil der technischen Ausbildung und zeigen Möglichkeiten, Aspekte des Naturschutzes in technische Planungen einfließen zu lassen.

Begonnen haben die Arbeiten für den Naturschutz 1993 mit dem Samer Mösl und wurden vom heutigen Landesumweltanwalt Dr. Wolfgang Wiener initiiert. Das Samer Mösl stellt den ältesten Moorrest in der Stadt Salzburg mit einem Alter von ca. 12.000 Jahren dar. Durch stetige Entwässerung im Umfeld droht nun die Austrocknung und somit die ökologische Verarmung dieses Gebietes. Mit dem Maturajahrgang 1994 wurden in Form eines mehrere Fächer übergreifenden Projektes Vermessungsarbeiten durchgeführt und wasserbauliche Berechnungen und Konstruktionszeichnungen erstellt. Dabei konnte die Moorsackung, hervorgerufen durch jahrzehntelange Entwässerung, nachgewiesen werden. Gleichzeitig wurden Konstruktionsvorschläge zur Anhebung des Wasserspiegels und zur Wiederbefeuchtung erstellt. Vom Magistrat Salzburg wurde auf der Basis dieser Unterlagen die Erstellung eines wasserrechtlich bewilligungsfähigen Projektes in Auftrag gegeben. Eine tatsächliche Umsetzung dieses Pro-

jektes soll 2004 erfolgen. Die lange Umsetzungszeit ist auf eine Beschwerde beim Verwaltungsgerichtshof zurückzuführen, welche erst vor kurzer Zeit zu Gunsten des Projektes abgewiesen wurde. Die Arbeit der Schule wurde im Zuge des Natur- und Umweltschutzpreises des Landes Salzburg eingereicht und mit dem 1. Preis in der Kategorie Schulen prämiert.

Fortgesetzt wurden die Arbeiten im Schuljahr 1999/2000 mit einem Revitalisierungsprojekt für den Glasbach im Bereich des Aigner Friedhofs in Salzburg. Da das Flächenangebot für den Rückbau sehr gering war, musste sich das Maturaprojekt der Schüler Stefan Hemetsberger, Florian Klausner und Georg Putz auf Maßnahmen in der eigentlichen Bachparzelle beschränken, wobei gleichzeitig der Hochwasserschutz verbessert werden konnte. Lediglich im Friedhofsnahbereich konnte eine Grundfläche für die Errich-



*Glasbach Altprofil*



*Glasbach Lageplan Neubau*

tung eines Biotopes im Nebenschluss des Gerinnes in das Projekt eingebunden werden. Die gesamte Bearbeitungslänge betrug in diesem Fall 440 m. Auch dieses Projekt wurde vom Magistrat Salzburg aufgegriffen, eine wasserrechtliche Bewilligung existiert bereits. Eine langfristige Umsetzung ist somit vorgesehen.

Eine weitere Arbeit – der Moosbach in Wals – wurde als Maturaprojekt im Schuljahr 2000/2001 von den Schülern David Brunner, Heiko Mödlhammer und Wolfgang Weitgasser

erstellt. Auf Anregung der Peter Pfenninger Schenkung wurde in Zusammenarbeit mit der Gemeinde Wals und aller Behördenstellen wie LUA, Naturschutz, Fachabteilung Wasserwirtschaft des Landes und dem Kanal- und Gewässeramt der Stadt ein Revitalisierungsprojekt für eine Länge von ca. 1000 m erstellt. Das ursprünglich von den Amerikanern in der Nachkriegszeit verbaute Gerinne wurde dabei um bis zu 10 m in seine ursprüngliche Grundparzelle rückversetzt, ein von der Gemeinde finanzierter beidseitiger Pachtschutzstreifen ausgewiesen und neben den üblichen positiven ökologischen Veränderungen eine Verbesserung der Situation für die Aufzucht von Jungfischen erzielt. Nach der Fertigstellung des Schulprojektes erfolgte im Auftrag der Gemeinde Wals eine Finalisierung der Arbeit durch ein Projektteam bestehend aus einem Ziviltechniker und zwei Technischen Büros. Es wurde eine wasserrechtliche Bewilligung erteilt und die endgültige bauliche Umsetzung 2002/2003 durchgeführt. Die präliminierten Kosten konnten dabei exakt eingehalten werden.

### Moosbach Betongerinne Altbestand

Die letzte umfangreiche Arbeit in Form eines Maturaprojektes wurde im Schuljahr 2001/2002 durch die Schüler Andreas Egger, Alexander Holz-



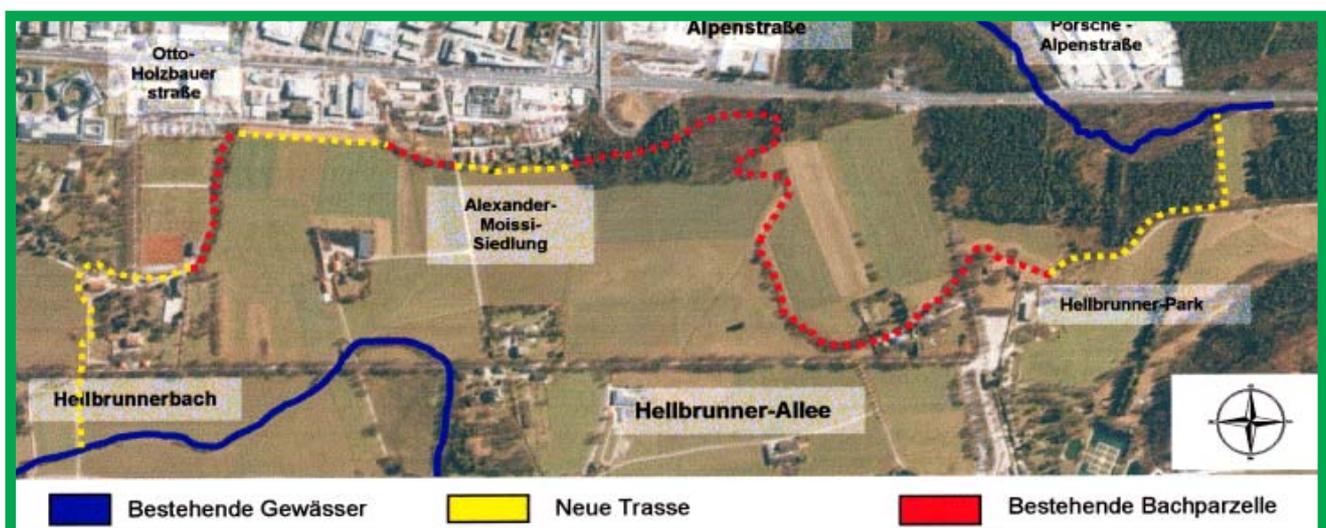
*Vermessungsarbeiten durch die Schüler in der Projektphase*

ger und Herbert Willert erstellt. Der Eschenbach, in den 60er Jahren noch wesentlicher Bestandteil der Stadtteile Hellbrunn, Morzg, Kleingmain und Herrnau ist zwischenzeitlich verrohrt, verbaut, verwachsen und trocken gefallen. Die Bachparzelle existiert teilweise noch im Katasterplan, der ehemalige Verlauf ist am Luftbild über die Vegetationsverläufe in mehreren Bereichen noch erkennbar. Das Projekt sieht eine Beaufschlagung aus dem Anifer Alterbach vor, das Gerinne soll auf einer Länge von 3.440 m wieder neu hergestellt werden und neben einem Naherholungsraum einen ehemaligen Bachlauf in einem kulturhistorisch bedeutsamen Grünraum wieder erwecken. Weiters soll

die Einleitung des neuen Gerinnes in den Hellbrunner Bach eine bessere Wasserführung der Fließgewässer im Raum Freisaal bewirken. Für dieses Projekt muss die Stadtpolitik erst gewonnen werden, ein bewilligungsfähiges Projekt besteht noch nicht. Im Rahmen des Bewerbes „Wasserleben“, veranstaltet durch den Naturschutzbund Österreich, das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft und die Österreichischen Bundesforste AG wurde das Projekt unter die besten 100 gereiht.

Insgesamt bestehen alle Projekte aus Vermessungsaufnahmen, Lageplänen, Längenschnitten (teilweise), Fotodokumentationen, Profilen, hydraulischen Berechnungen, dem Entwurf eines Leistungsverzeichnisses und Kostenschätzungen. Von den Schülern und Lehrern der HTL Salzburg / Schulzweig Ingenieurbau wurden in den Gegenständen Vermessungskunde, Grund- und Wasserbau, Baubetrieb und Konstruktionsübungen für die Erstellung dieser Arbeiten unter Projektleitung des Verfassers bisher ca. 3.500 unentgeltliche Arbeitsstunden aufgebracht.

**Prof. Dipl.-Ing. Georg Felber**  
Zivilingenieur für Kulturtechnik  
und Wasserwirtschaft  
Allgemein beeideter und gerichtlich  
zertifizierter Sachverständiger  
E-Mail: ztfelber@salzburg.co.at



*Luftbildaufnahme Trassenverlauf*

# NATURSCHUTZ INTERNATIONAL

## Das Europäische Naturschutzdiplom

### Teil VI

Nach der Vorstellung des Naturschutzgebiets „Wurzacher Ried“ im Heft 3/2003 berichte ich nun über ein weiteres deutsches Schutzgebiet mit Europa-Diplom, das ich Anfang Mai dieses Jahres kennen gelernt habe: den

### Naturpark Siebengebirge

in den Gemeinden Königswinter und Bad Honnef (südlich von Bonn am rechten Ufer des Rhein)

Gleich zu Beginn möchte ich mich bei folgenden Personen für die äußerst freundliche und fachkundige Betreuung während meines zweitägigen Aufenthalts bedanken:

- Herbert Krämer, Vorsitzender des Verschönerungsvereins für das Siebengebirge (VVS)
- Herbert Losem, Geschäftsführer des VVS
- Dipl.Forsting. Stephan Mense, Revierförster des VVS
- OFR Thomas Deckert, Staatl. Forstamt Eitorf
- Josef Klöckner, Stadtförstoberinspektor der Stadt Bad Honnef
- Dr. Nils Franke, Direktor der „Stiftung Naturgeschichte“

### Einleitung

Das Siebengebirge ist eines der ältesten Naturschutzgebiete in Deutschland (seit 1923 !), weist eine Größe von 4800 ha auf (größtes Naturschutzgebiet in Nordrhein-Westfalen!) und ist seit 1957 als Naturpark ausgewiesen. Im Jahr 1971 wurde dem Siebengebirge das Europäische Naturschutzdiplom verliehen.



Gedenkstein im Naturpark Siebengebirge (Bilder: J. Fischer-Colbrie).

Attraktionen dieses großteils bewaldeten Gebietes (91 % Waldanteil) sind die Bergkuppen, welche großartige Ausblicke auf das Rheintal ermöglichen, mehrere Schlösser und Herrenhäuser - z.B. die Drachenburg - sowie die Ruinen des Zisterzienserklosters Heisterbach, dem mittelalterlichen Zentrum des Gebietes. Sehenswert ist auch die mustergültig in Stand gesetzte Vorburg des Schlosses Drachenburg, wo seit kurzem das „Museum zur Geschichte des Naturschutzes in Deutschland“ der Stiftung Naturgeschichte untergebracht ist.

Ein ganz besonderer Anziehungspunkt ist schließlich das Hotel „Petersberg“, weltbekannt als Konferenzort und als früheres Gästehaus der Bundesrepublik Deutschland.

### Der „Verschönerungsverein“

Rechtsträger des Naturparks (und gleichzeitig einer der größten Grundbesitzer mit ca. 800 ha Wald und 40 ha Wiesenflächen im Kernbereich des Gebietes) ist der 1869 gegründete „Verschönerungsverein für das Siebengebirge“. Dieser Verein wurde zunächst mit dem Ziel gegründet, das Siebengebirge für den damals stark zunehmenden Rhein-Tourismus zu erschließen. Als weitere Hauptaufgabe kam gegen Ende des 19. Jahrhunderts der dringend erforderliche Schutz vor der ständigen Erweiterung von Steinbrüchen hinzu. Mit der Stilllegung der Steinbrüche und der Erklärung zum Naturschutzgebiet wurde die Grundlage für die Erhaltung

der charakteristischen Landschaft mit ihren Kuppen aus vulkanischem Gestein und ihren tief eingeschnittenen Tälern gelegt; die internationale Auszeichnung mit dem Europäischen Naturschutzdiplom und seither erfolgte sechsmalige Verlängerung dieses Diploms um je 5 Jahre war und ist die eindrucksvolle Bestätigung der unermüdlichen Arbeit des Verschönerungsvereins, welcher heute mehr als 1000 Mitglieder aufweist.

### Geografische Lage, Fauna und Flora

Das Siebengebirge liegt am Übergang vom Rheinischen Schiefergebirge zur Niederrheinischen Tiefebene auf 50 Grad 12' nördlicher Breite und 7 Grad 14' östlicher Länge. Der Name des Gebietes leitet sich vermutlich von „Siefen“ ab, was soviel wie feuchtes, schluchtartiges Tal bedeutet. Eine andere Theorie führt den Namen auf die „Sieben Berge“ zurück: zwar sind im Siebengebirge mehr als 40 Erhebungen unterschiedlicher Höhe zu finden, doch für diese Theorie spricht, dass schon um 1590 die Bezeichnung „Sieben Berge“ auftauchte. Mit 460 m ist übrigens der „Große Ölberg“ die höchste Erhebung im Gebiet.

Der Waldbestand im Siebengebirge verteilt sich auf 62% Laub- und 38% Nadelholz, wobei in Höhenlagen zwischen 150 und 300 m Eichen-Hainbuchenwälder vorhanden sind, während über 300 m Buchenwälder das Landschaftsbild prägen. Da im Bereich des Naturparks weniger die wirtschaftliche als vielmehr die Erholungsnutzung an vorderster Stelle steht (das Siebengebirge ist Nah-Erholungsgebiet für den Ballungsraum Bonn-Köln!), soll der Laubholzanteil kontinuierlich auf 75 % erhöht werden.

Sonderstandorte im Naturpark sind Steilbereiche mit einer Süd- bis Westexposition, wo vor allem bei trockenem Untergrund aus Fels oder Blockschutt „Wärme-Inseln“ vorhanden sind. Diese beherbergen wärmeliebende Arten, wie Felsenbirne, Wimper-Perlgras und Steinschutt-Schaumkresse.



Schloß Drachenburg, ein markantes Gebäude am Rand des Naturparks Siebengebirge.

Faunistisch betrachtet ist das Siebengebirge vor allem insofern interessant, als hier mehrere Vogelarten (Schwarz-, Rotmilan, Zipp- und Graumammer) in ihrem nördlichsten Verbreitungsgebiet leben. An Greifvögeln sind in der Region der Mäuse- und der Wespenbussard heimisch, die

Felswände des Drachenfelsen sind das Revier und die Brutstätte des Turmfalken; einst brüteten hier auch Wanderfalken, die jedoch in den 90-er Jahren des vergangenen Jahrhunderts ausgestorben sind.

In den Wäldern des Siebengebirges besteht eine starke Population des Rehwildes, die durch strikte Einhaltung von Abschussplänen unter Kontrolle gehalten wird, während das Rotwild nur selten vorkommt. Das einst stark reduzierte Schwarzwild hat sich in letzter Zeit wieder stärker vermehrt, die Tiere dringen in jüngster Zeit bis in die Gärten in Häusernähe vor.

Besonders hinzuweisen ist auf die sogenannten „Ofenkaulen“, ein Höhlensystem mit einer bedeutenden Fledermaus-Population.

An Herpetofauna sind im Gebiet Gras- und Wasserfrosch, Feuersalamander, Berg-, Kamm-, Teich- und Fadenmolch, Erd- und Gelbbauchunke, Geburtshelferkröte, Ringel- und Schlingnatter vorhanden.

Bemerkenswert sind schließlich über 20 Arten von Springheuschrecken, die ansonsten in Deutschland nur selten oder gar nicht vorkommen.



Vor dem Schloß Drachenburg, von links: Dipl. Forsting. Stephan Mense (Revierförster), Mag. Josef Fischer-Colbrie mit Gattin Gertraud, Herbert Krämer (Vorsitzender des Verschönerungsvereins Siebengebirge).

## Aktuelle Probleme

Die bereits in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen erbaute Autobahn Köln-Frankfurt durchquert den nordöstlichsten Teil des Gebietes, ebenso eine erst kürzlich fertig gestellte ICE-Hochgeschwindigkeitsstrecke, die parallel zur Autobahn errichtet wurde. Die Errichtung dieser Bahnstrecke hat erhebliche Landschaftseingriffe verursacht, wobei größte Anstrengungen unternommen wurden, diese Beeinträchtigungen durch landschaftspflegerische Maßnahmen (insbesondere umfangreiche Bepflanzungen) bestmöglich herabzumindern bzw. auszugleichen.

Geplant ist die Errichtung einer neuen Verbindungsstraße zwischen Bonn und der Autobahn Köln-Frankfurt, die den Naturpark in Tunnelform unterqueren würde – damit wäre eine wesentliche Entlastung des derzeitigen Straßennetzes zu erzielen; es gibt allerdings noch Probleme mit Anrainern, die den (oberirdischen) Bau dieser Straße außerhalb des Naturparks bekämpfen.

Immer mehr werden im Siebengebirge (und nicht nur hier) Radsportler ein Zankapfel zwischen verschiedenen Interessensgruppen: während die Zahl dieser Freizeitsportler stark

zunimmt, beklagen Naturschützer ökologische Schäden durch „mountain-biking“, und Wanderer fühlen sich durch teils rücksichtslose Fahrweise von Radfahrern gestört. Der VVS versucht, diese Problematik insofern in den Griff zu bekommen, als Radfahrer im Naturpark Siebengebirge rechtlich verpflichtet werden, nur breite Wege für ihren Sport zu nutzen und auf Fußgänger Rücksicht zu nehmen. Schilder mit der Aufschrift „Naturschutzgebiet – Radfahren nur auf breiten Fahrwegen“ werden zwar von einem Großteil, leider jedoch nicht von allen Freizeitsportlern beachtet.

Eine für hiesige Verhältnisse ungewöhnliche Kombination ist die Naturpark-Widmung für ein Naturschutzgebiet, da ja diese beiden Kategorien konträre Zielsetzungen aufweisen: während ein Naturschutzgebiet die Erhaltung der Tier- und Pflanzenarten, der charakteristischen Lebensgemeinschaften von Pflanzen und Tieren sowie deren Lebensräumen bezweckt, will ein Naturpark einem möglichst großen Kreis von Menschen Erholung bieten und gleichzeitig auch Wissen über die Natur vermitteln.

Die Problematik dieser unterschiedlichen Zielsetzungen zeigt sich am Beispiel eines Wildgatters im Ein-

gangsbereich des Naturparks: es handelt sich dabei um eine bei den Besuchern des Siebengebirges äußerst beliebte Einrichtung, die dem Naturpark-Gedanken durchaus Rechnung trägt, jedoch den Zielsetzungen eines Naturschutzgebietes widerspricht und daher aus ökologischen Gründen aufgelassen werden soll. Es stellt sich die Frage, ob es sinnvoll ist, die Grenzen des Naturparks und des Naturschutzgebietes ident zu belassen.

## Ausblick

Das Siebengebirge wird solange ein Schutzgebiet von europäischer Bedeutung bleiben, solange es gelingt, die ökologische Qualität des Gebietes und dessen hervorragende Eignung als Erholungsraum zu bewahren. Dies erscheint dann gewährleistet, wenn dem „Verschönerungsverein für das Siebengebirge“ mit seinen engagierten Mitgliedern auch weiterhin alle Möglichkeiten eingeräumt werden, um als Rechtsträger das Gebiets-Management in bewährter Weise durchzuführen. Nur dann kann davon ausgegangen werden, dass die derzeitige Wertigkeit des Gebietes – und damit auch das Europäische Naturschutzdiplom – weiterhin aufrecht erhalten werden kann.

Mag. Josef Fischer-Colbrie

# Europäisches Naturschutzdiplom für Nationalpark Thayatal

Am Samstag, 8. November 2003, überreichte im neuen Nationalparkhaus Hardegg der Generalsekretär des Europarates, Dr. Walter Schwimmer dem Direktor des Nationalparks Thayatal, DI Robert Brunner, die Urkunde zur Verleihung des Europäischen Naturschutzdiploms. Seit 1966 haben 63 hochrangige Schutzgebiete in 24 Staaten des Kontinents vom Europarat diese hohe Auszeichnung erhalten. In Österreich waren dies bisher die Krimmler Wasserfälle im Nationalpark Hohe Tauern (Salzburg) und das Landschaftsschutzgebiet Wach-

au (Niederösterreich). Mit dem Nationalpark Thayatal weist Österreich nunmehr drei Europadiplomgebiete auf.

Der im Jahr 2000 begründete niederösterreichische Nationalpark „Thayatal“ umfasst 1.330 Hektar, davon 1.260 Hektar Naturzone. Schon 1991 war im unmittelbar angrenzenden mährischen Grenzraum der tschechische Nationalpark Podyji auf einer Fläche von 6.300 Hektar geschaffen worden. Er erstreckt sich zwischen Frain und Znaim entlang einer Flusslänge von 45 km. Um einen effizien-

ten Schutz der Natur zu gewährleisten, wird daher die grenzüberschreitende Zusammenarbeit groß geschrieben, teilt doch die Thaya auf 26 km Länge im Raum Hardegg (der kleinsten Stadt Österreichs) mit der in Flussmitte verlaufenden Grenze zwar zwei Staaten, nicht aber den beeindruckenden Naturraum. Oberhalb der Stadt Vranov (Frain) liegt auf tschechischer Seite ein Speicherkraftwerk, dessen Betrieb zurzeit das größte ökologische Problem im Thayatal darstellt. Bei den täglichen Schwallspitzen steigt der Durchfluss von mindestens einem Kubikmeter

pro Sekunde auf 30 bis 40 m<sup>3</sup>/sec. an. Schon vor drei Jahren hat der tschechische Nationalpark Podyji das Europäische Naturschutzdiplom erhalten, mit der Verleihung an den Nationalpark Thayatal hat nun, durchaus den Zielsetzungen des Europarates folgend, ein grenzüberschreitendes Naturschutzprojekt mit insgesamt fast 8.000 Hektar Fläche, diese hohe europäische Auszeichnung erhalten.

Der Nationalpark Thayatal ist u. a. Heimat von Äskulapnatter, Schwarzstorch und Smaragdeidechse. Die früher hier in großer Zahl auftretende Flussperlmuschel war Grundlage eines einzigartigen Gewerbes, der Perlmutter Knopferzeugung. Der letzte in einem Nachbarort von Hardegg heute noch existierende Betrieb muss seine Rohstoffe freilich aus Übersee beziehen. Doch vielleicht kann das Europäische Naturschutzdiplom mit-helfen, den Schwallbetrieb in der Thaya einzustellen und der Flussperlmuschel wieder Heimat zu geben.

Der Generalsekretär des Europarates Dr. Schwimmer wies in seiner Festansprache darauf hin, dass es stets Anliegen des 1949 gegründeten Europarates mit seinen mittlerweile 45 Mitgliedsstaaten gewesen sei, eine harmonisierte Entwicklung des Rechtswesens in Europa sowie gemeinsame Festlegungen im Bereich



Von links: NÖ-Naturschutz-Landesrat Emil Schabl, Generalsekretär Dr. Walter Schwimmer (Europarat), Nationalparkdirektor Dipl.-Ing. Robert Brunner, Landesrat Dipl.-Ing. Josef Plank (NÖ) (Bild: J. Fischer-Colbrie).

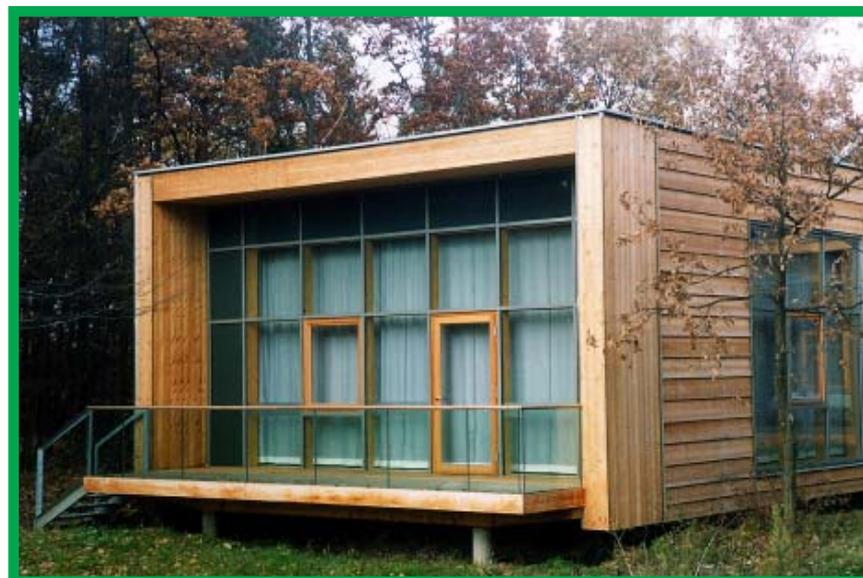
der Menschenrechte sowie der kulturellen Entwicklung, zu welcher auch das Naturerbe des Kontinents zählt, zu erzielen. „Dass wir uns in Europa überall wohlfühlen können, schafft gemeinsame europäische Identität“. Der Nationalpark Thayatal sei ein exzellentes Beispiel für die Verbindung zweier Nachbarstaaten zu gemeinsamen, grenzüberschreitenden Zielen am Beispiel des Naturschutzes. Die anwesenden österreichischen Politiker wurden vom Ge-

neralsekretär des Europarates darauf aufmerksam gemacht, dass etwa im Unterschied zur benachbarten tschechischen Republik Österreich bisher der Europäischen Landschaftskonvention noch nicht beigetreten ist.

An der feierlichen Zeremonie in Hardegg nahmen auch die beiden in Angelegenheiten des Europarates tätigen Ländervertreter Mag. Josef Fischer-Colbrie und DI Hermann Hinterstoisser teil.

Die Verleihung des Europäischen Naturschutzdiploms für den Nationalpark Thayatal kann, wie dies in den Ansprachen der niederösterreichischen Landesräte Emil Schabel und DI Josef Plank zum Ausdruck kam, als verdiente Anerkennung und internationales Lob für die hervorragende Aufbauleistung im Nationalpark Thayatal unter Führung seines Direktors DI Robert Brunner angesehen werden.

Bereits 2001 hatte der Nationalpark Thayatal, der u. a. die ungewöhnliche Vielfalt von 1.300 Pflanzenarten und über 100 Vogelarten, davon 80 Brutvogelarten, beherbergt, die internationale Anerkennung durch die IUCN erhalten.



Modernes Ambiente: Nationalparkzentrum Hardegg (Bild: H. Hinterstoisser).

Dipl.-Ing. H. Hinterstoisser

## Europäische Landschaftskonvention

Die europäische Landschaftskonvention wurde am 20. Oktober 2000 auf Basis einer vom Europarat ausgearbeiteten Initiative in Florenz angenommen – daher auch fallweise die Bezeichnung „Florentiner Konvention“. Ihr Ziel ist es, für den Schutz, das Management und eine ausreichende Raumplanung in europäischen Landschaften zu sorgen und eine europaweite Kooperation in Fragen der Landschaftserhaltung zu bewirken. Die europäische Landschaftskonvention ist das erste völkerrechtlich wirksame, internationale Vertragswerk, welches sich der Erhaltung und Entwicklung europäischer Landschaften widmet. Sie ermöglicht es den Beitrittsländern, ihr gesamtes Hoheitsgebiet oder Teile desselben den Bestimmungen der Konvention zu unterwerfen, wobei zwischen Natur-, ländlichen, städtischen und periurbanen Gebieten unterschieden wird. Dabei beschäftigt sie sich mit durchschnittlichen oder sogar beeinträchtigten Land-



schaften ebenso, wie mit solchen von außergewöhnlicher Schönheit und Qualität. Der Europarat sieht diese Konvention als wichtigen Beitrag, um auf Basis der grundlegenden Ziele Menschenrechte, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit gemeinschaftliche Lösungen für die Probleme der europäischen Gesellschaft von heute zu finden. Gerade im Bereich der Landschaften mit ihren oft hohen kulturellen und naturkundlichen Werten sieht der Europarat Erfordernisse, die Lebensqualität und Wohlfahrt der Europäer durch ausreichende Schutzmaßnahmen für die Zukunft zu sichern. Mit Stand vom Sommer 2003 haben 27 Staaten diese Konvention unterzeichnet, neun von ihnen (Kroatien, Dänemark, Ir-

land, Litauen, Moldawien, Norwegen, Rumänien und Slowenien, Türkei) haben sie auch bereits ratifiziert. Die autonomen Regionen Katalonien (Spanien) und Walonie (Belgien) haben sich von sich aus verpflichtet, die Prinzipien der Europäischen Landschaftskonvention zu beachten. Österreich hat sich bisher noch nicht bereit gefunden, der Europäischen Landschaftskonvention beizutreten. Der Europarat hat für Ende November 2003 zu einem Workshop eingeladen, um der Entwicklung der Landschaftskonvention neuen Schwung zu geben. Dabei sollen auch Beispiele für erfolgreiche Umsetzungsschritte unter Beachtung von Landschaftsschutz und Biodiversitätserhaltungsaspekten vorgezeigt werden. Zunehmende Bedeutung hat in diesem Zusammenhang auch die Betrachtung sozioökonomischer Gegebenheiten einschließlich der Erholungs- und Wohlfahrtswirkung der Landschaft.

**Dipl.-Ing. Hermann Hinterstoisser**

## NATIONALPARK

### Weiterer Schritt zur internationalen Anerkennung des Nationalparks

Mit einer Vertragsunterzeichnung von Graf Stanislaus Czernin-Kinsky und Landeshauptmann Dr. Franz Schausberger am 8. September 2003 wurde ein weiterer Schritt in den Bemühungen zur internationalen Anerkennung des Nationalparks Hohe Tauern gesetzt.

Czernin-Kinsky ist der größte Privatgrundbesitzer im Gasteiner Anlaufthal.

Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgte die Gründung des heutigen Grundbesitzes Czernin-Kinsky mit der Gamsjagd als Hauptmotivation.

Der derzeitige Besitzer Stanislaus Graf Czernin-Kinsky ist bemüht, das Eigentum in seiner ganzen Schönheit zu er-

halten. Eine Abgeltung der Nutzungseinschränkungen erfolgt durch den Salzburger Nationalparkfonds. **LK**

### Nationalparkfonds

Im Oktober hat der Finanzüberwachungsausschuss des Salzburger Landtages (Vorsitz: Rosemarie Blattl, FPÖ) den Bericht über den Nationalpark Hohe Tauern und über die Gebahrung des Salzburger Nationalparkfonds für das Jahr 2002 einstimmig zur Kenntnis genommen. ÖVP-Landtagsabgeordnete Ilse Breitung verwies auf die kontinuierliche und erfolgreiche Arbeit der Nationalpark-Mitarbeiter.

Die Nationalparkwerkstatt in Hollersbach oder die Verträge mit Grundeigentümern, die die internationale Anerkennung sichern sollen, seien Beispiele für den Erfolg im Jahr 2002. Landtagsabgeordnete Dr. Heidi Reiter von den Grünen hob vor allem das Habitatschutzprogramm positiv hervor, Kritik äußerte sie am hohen Anteil der Alpengsprämie an den Gesamtausgaben des Nationalparks. **LK**

## UMWELTSEITE

# Gesund Wohnen

**O**ft sind es einfache Maßnahmen mit denen wir dazu beitragen können, dass wir gesünder leben – das sagte die Gesundheitsreferentin der Salzburger Landesregierung, Landeshauptmann-Stellvertreterin Mag. Gabi Burgstaller. Gemeinsam mit Wohnbaureferenten Landesrat Dr. Othmar Raus hat sie nun Tipps zusammengestellt, wie man für gesundes Wohnen sorgen kann. Schimmel, Staub, Elektromog und schlechte Gerüche können durch einfache Maßnahmen vermieden werden.

Die Verringerung des Lärms im Wohnumfeld ist eines der zehn Gesundheitsziele und ein Arbeits-Schwerpunkt, des vor wenigen Wochen konstituierten Landes-Gesundheitsforums. „Gesundes Wohnen hängt von Mindeststandards ab. Experten aus allen Bereichen der Gesundheit entwickeln unter der Leitung von Landessanitätsdirektor Dr. Christoph König derzeit dafür ein Konzept“, unterstreicht Gesundheitsreferentin LHStv. Mag. Gabi Burgstaller.

Eine kostenlos bei Landesrat Raus zu bestellende Broschüre „Gesund Wohnen“ fasst nun die wichtigsten Tipps zusammen, wie man selber dafür sorgen kann, in seinen eigenen vier Wänden gesund zu bleiben.

Die Broschüre umfasst Fragen, die sich viele Salzburgerinnen oder Salzburger bereits gestellt haben. Was tun gegen schlechte Luft? Was tun bei feuchten Wänden? So bekämpft man Schimmel. Welche Schadstoffe bedrohen mich eigentlich? Welche Quellen gibt es für diese Schadstoffe? Welche Baustoffe und Farben soll ich wie verwenden? Was ist bei der Standortwahl eines Hauses zu beachten - im Hinblick auf Lärm und auch

die natürliche radioaktive Strahlung durch Radon? Wie ernst muss ich Elektromog nehmen? Die Broschüre beinhaltet außerdem einen umfangreichen Serviceteil.

Das Um und Auf eines guten Raumklimas ist richtig Lüften! Das heißt: (alle) Fenster ganz öffnen bis die Luft ausgetauscht ist. Je dichter die Fenster sind, desto häufiger muss gelüftet werden. Lüften hilft bei vielen Raumklima-Problemen.

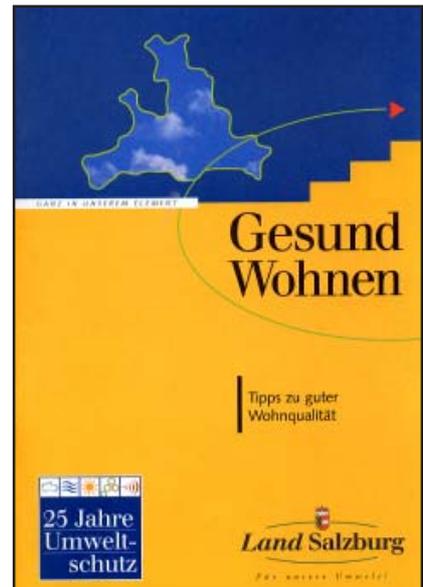
### Neue Möbel

Anlass von Beschwerden sind häufig Gerüche, die aber nicht immer gesundheitsschädlich sind. Ein Beispiel: Neue Möbel werden geliefert. Die Möbel werden in der Fabrik luftdicht verpackt und direkt geliefert. Dann steht das neue Stück in der Wohnung und stinkt.

### Schimmel

Schimmel ist ein häufiges Problem mit verschiedensten Ursachen. Ausreichend und richtig Lüften ist auf jeden Fall wichtig. Schimmelp Probleme können nur gelöst werden, wenn die Ursache beseitigt wird.

Bei Schimmel hinter Wandverbauten gilt es den Wandverbau wegzurücken und für ausreichende Hinterlüftung sorgen. Bei Kondensatbildung durch zu hohe Luftfeuchtigkeit z.B. Schimmelbildung an Außenwänden hilft eine bessere Außenwandisolation, besseres Lüften, eventuell auch mehr Heizen und alle Aktivitäten vermeiden, die zu höherer Luftfeuchtigkeit führen (wie z.B. Wäsche trocknen, viele Zimmerpflanzen aufstellen, etc.).



Die Gesundheitsabteilung des Landes bringt die Grundregel für das richtige Lüften auf den Punkt: oft – kurz – kräftig!

Burgstaller: „Mehrere Male am Tag lüften, bis zu fünfmal, ist angesagt!“ Vor der Arbeit, zu Mittag wenn möglich und am Abend soll die Wohnung gelüftet werden. Der Lüftungsvorgang muss kurz gehalten werden (Stoßlüftung). Und noch ein Problem kann – vor allem im Winter – auftauchen und Keimstätten für Pilze und Bakterien in der Wohnung bedeuten: die trockene Luft und Heizungsverdunster als „Gegenmaßnahme“.

In den Filter-Matten und in der (Rest-) Flüssigkeit, die sich im Gerät befindet, können für die Lungen des Menschen schädliche Keime gedeihen. Bei empfindlichen Personen kann der Einsatz von genormten und gut gewarteten Wasserverdampfer-Geräten aber sinnvoll sein. Auf die richtige Anwendung kommt es an, rät die Gesundheitsabteilung des Landes.

## Hausstaub

Um Staubbelastungen in Wohnungen zu minimieren, sollte man auf größere Teppiche verzichten und glatte Bodenbeläge wählen. Die Luftfeuchtigkeit sollte, gerade während der Heizperiode, zwischen 40 und 60 Prozent rel. Luftfeuchte eingestellt werden.

## Elektrosmog

Umweltmediziner Dr. Gerd Oberfeld rät dazu, alle nicht unbedingt nötigen Quellen zu vermeiden. Ein Beispiel sind für Oberfeld die Schnurlos-telefone für die Festnetztelefonie. Hier mahnt der Mediziner dazu, diese Strahlenquelle zu vermeiden.

„Salzburg braucht Gewissheit, welche Auswirkungen die Strahlung von Handy-Masten auf die Gesundheit der Bevölkerung hat“, ergänzt die Gesundheitsreferentin zum Thema. Burgstaller erinnert an den Wunsch des Landes, eine „Salzburger Studie“ durch den Bund mitzufinanzieren. Entsprechende Schreiben richtete Burgstaller schon Ende 2001 an das zuständige Infrastrukturministerium und Umweltministerium. Wirkliche Signale aus Wien blieben aber aus. „Die Basisfinanzierung soll vom Bund kommen, weil die Auswertung und die Ergebnisse sicherlich österreichweite Bedeutung haben. Für das Gesundheitsressort kann ich eine finanzielle Beteiligung zusichern, wenn der Bund grünes Licht zur Studie gibt“, wiederholt Burgstaller ihre Forderung von damals.

Rund 250 SalzburgerInnen, die in den vergangenen Jahren an Gehirntumor, Leukämie oder Lymphdrüsenkrebs erkrankt sind, werden von der Studie von Umweltmediziner Dr. Gerd Oberfeld erfasst und die Auswirkungen der elektromagnetischen Wellen auf ihr Wohnumfeld untersucht.

## Lärm im Wohnumfeld

Im aktuellen Gesundheitsbericht des Landes ist dokumentiert, dass 40%

der SalzburgerInnen über zu viel Lärm im Wohnumfeld klagen. Damit liegt Salzburg über dem österreichweiten Schnitt (36%). Schallschutz ist ein Dauerthema im Konsumentenschutz, weiß Konsumentenschutzreferentin LHStv. Burgstaller. Lärm macht nicht nur die Ohren krank: Jeder 50. Herzinfarkt ist lärmbedingt, haben Wissenschaftler der Universität Oldenburg in Deutschland herausgefunden. Magen-Darm-Beschwerden und chronische Kopfschmerzen sind ebenfalls auf den Lärm zurückzuführen. Damit der Lärm nicht krank macht, müssen die Bauvorschriften eingehalten werden und darf nicht an der richtigen Stelle gespart werden. Baumaterial, Bauführung und Bezugsziel, also Einzugs-termin, müssen sorgfältig gewählt werden, rät die Gesundheitsabteilung des Landes.

Lärm, also Schall, ist unterschiedlich wahrnehmbar. Die Wahrnehmbarkeit ist abhängig von der „Lautstärke“ – gemessen wird der Schalldruck in Dezibel (logarithmisches Maß) – und von der Frequenz („Tonhöhe“ der einzelnen Komponenten). Der Schall wird entweder in der Luft (Luftschall) oder in Kombination mit Körperschwingungen (Körperschall) übertragen. Der Schalldruck bzw. die „Lautstärke“ nimmt mit zunehmender Entfernung ab. Eine besonders für den Wohnbau wesentliche Möglichkeit der Lautstärkenverringerung besteht jedoch in der Dämmung durch Bauteile, die die Luftschwingungen abschwächen. Der Schalldruck wird verringert und man empfindet dadurch das Geräusch leiser. Im Wohnbau verwendet man besonders dämmende Wandkonstruktionen, Lärmschutzfenster, Lärmschutztüren u.ä., um den Lärm vom Freien (Verkehrslärm, Fluglärm, Freizeitlärm usw.) für die Wohnbereiche zu verringern.

Für die wirkungsvolle Dämmung gilt, dass leichte Konstruktionen eher höhere Frequenzen dämmen und massive Bauteile die tieferen Frequenzen (z.B. Rumpeln, Bässe von Musikanlagen). Die beste Luftschalldämmung wird jedoch wirkungslos

sein, wenn Böden, Wände und Decken durch Lärm in Schwingung versetzt werden und dieser „Körperschall“ weitergeleitet wird. Derartige Lärmbrücken können durch mangelhafte Wand- und Deckenkonstruktionen entstehen. Ein bekannter Effekt ist hier der so genannte Trittschall (Abhilfe durch Bodenbeläge, schwimmenden Estrich), aber auch ganz einfach z.B. eine Wäscheschleuder, die auf einem Boden ohne Schwingungsdämpfung oder Trennfuge steht.

Außer dem Verkehrslärm, dem Fluglärm und dem Freizeitlärm können auch viele Quellen in Gebäuden zu hohen oder störenden Lärmpegeln im Wohnbereich führen. Der bereits erwähnte Trittschall, Lüftungsanlagen, Aufzugtriebwerke, Wasserplätschern durch Wannen und Duschen, Wasserleitungen, WC-Spülungen, Abfallschächte führen häufig zu Störungen in den Wohnbereichen.

Insgesamt kann aus technischer Sicht festgestellt werden, dass die festgesetzten Anforderungen an moderne Bauten eine ruhige Wohnatmosphäre erreichen lassen. Sparsamkeit am falschen Platz kann die Wohnqualität durch nicht ausreichend abgeschirmte Lärmquellen stark vermindern. Aber auch gut konzipierte Wohngebäude können keine Wunder bewirken, wenn sie durch mangelhafte Raumordnung zu nahe an große Lärmquellen (Straßen-, Eisenbahn- und Luftverkehr, Freizeitanlagen, Sportstätten, Betriebsanlagen usw.) gebaut werden.

Burgstaller: „Schon bei der Ausweisung von neuem Baulandwidmungen muss also noch stärker als bisher Rücksicht auf Verkehrsträger genommen werden!“

## Broschüre bestellen

Die Broschüre „Gesund Wohnen“ ist kostenlos bei Landesrat Dr. Othmar Raus, Kaigasse 13, 5020 Salzburg, Tel. 0662/8042-2585, Fax 0662/8042-2318, othmar.raus@salzburg.gv.at, zu bestellen. **LK**

# Nachhaltigkeit als einzige langfristige Überlebensstrategie

**D**er Begriff Nachhaltigkeit sei heute bereits ein richtiger „Modebegriff“ geworden, so Energiefachreferent Landesrat Sepp Eisl bei der Eröffnung des Biomasseheizwerkes in Piesendorf. „Nachhaltig handeln heißt nichts anderes, als in ökologischer, ökonomischer und sozialer Hinsicht so zu agieren, dass kommende Generationen die gleichen Entscheidungsspielräume vorfinden und damit die gleichen Handlungsfreiheiten haben wie wir“, erläuterte Eisl.

Gerade im Bereich der Energieversorgung sei Nachhaltigkeit zur einzigen langfristigen „Überlebensstrategie“ geworden. Energiepolitik sei für ihn, so Eisl weiter, im Kern der Sache Umwelt- und vor allem Klimaschutzpolitik.

Die Landeshauptleutekonferenz unter Vorsitz von Landeshauptmann Dr. Franz Schausberger habe sich im Oktober 2002 eindeutig zur Österreichischen Klimastrategie, die selbstverständlich auf eine aktive Mitwirkung der Länder hin ausgerichtet ist, bekannt.

## Reduktion bei Treibhausgasen

Die 1997 in Kyoto vereinbarte globale Reduktion von Treibhausgasen bis zur Periode 2008/2012 um fünf Prozent gegenüber dem Basisjahr 1990 bedeutet für Österreich eine Verringerung um 13 Prozent.

1990 wurden in Österreich 77,6 Millionen Tonnen CO<sub>2</sub>-Äquivalente emittiert, woraus sich ein Zielwert für 2008/2012 von 67,6 Millionen Tonnen CO<sub>2</sub>-Äquivalente errechnet. Tatsächlich ist aber seit 1990 die Treibhausgas-Emission auf 79,75 Millionen Tonnen im Jahr 2000 angestiegen, so dass das Ziel gegenüber 2000 nun minus 15 Prozent bedeutet.

## Nutzung erneuerbarer Energiequellen

Die Österreichische Klimastrategie befasst sich neben den Maßnahmen in Industrie, Verkehr, Abfallwirtschaft, Elektrizität und Land- und Forstwirtschaft ausführlich mit den Maßnahmen im Bereich Raumwärme und in diesem Zusammenhang mit der Nutzung erneuerbarer Energiequellen. „Ein großes CO<sub>2</sub>-Reduktionspotenzial liegt in der thermischen Gebäudesanierung, in der Effizienzsteigerung bei Heizungssystemen (einschließlich Abwärmenutzung) und vor allem im Umstieg auf erneuerbare Energieträger“, ergänzte Eisl.

Die Salzburger Energiepolitik habe sich schon in den vergangenen Jahren bei den Umsetzungsprogrammen zum Energieleitbild 1997, bei der Wohnbauförderung sowie bei den

Förderungen zur Entwicklung des Ländlichen Raumes intensiv und auch erfolgreich der CO<sub>2</sub>-Reduktion im Bereich Wärmeenergie gewidmet. Zurzeit sind im Bundesland Salzburg 41 Biomasse-Nah- und Fernwärmanlagen mit einer Anschlussleistung von 113 Megawatt in Betrieb. Diese versorgen ein Äquivalent von 12.300 Wohneinheiten. Die verbrauchten 165 Gigawattstunden entsprechen 22,1 Millionen Liter Heizöl pro Jahr (750 Lkw-Züge oder ein 14,8 Kilometer langer Zug). „Damit werden 57.500 Tonnen CO<sub>2</sub> eingespart, das ist eine Reduktionsmenge von zwei Prozent aller in Salzburg anfallenden CO<sub>2</sub>-Emissionen“, zeigte Eisl die Dimensionen auf. Es sei beeindruckend, was eine gemeinsame Strategie gepaart mit lokalen und regionalen Initiativen alles vollbringen könne, so Eisl.

LK

## Abfallvermeidung bei Zeltfesten

**D**ie Organisatoren von großen Festen in Salzburg leisten einen sehr wichtigen Beitrag für die Gemeinschaft. Deswegen haben Landesrat Dr. Othmar Raus und Landeshauptmann-Stellvertreterin Mag. Gabi Burgstaller auch umfangreiche Hinweise zur Gestaltung von Zeltfesten kostenlos zur Verfügung gestellt. Landesrat Raus bietet nun darüber hinaus eine Aktion an, die Organisatoren unterstützt, umweltgerechte Feste zu organisieren.

200 Euro gibt es pro Veranstaltung, wenn bei großen Festen auf Mehrweg gesetzt wird. Voraussetzung dafür ist, dass ein örtlicher Abfallberater vor der Veranstaltung gesprochen wird. Wer dann Mehrweggeschirr verwendet und beim Einkauf auf Mehrweggebinde setzt, erfüllt schon die Hälfte der Voraussetzun-

gen. Darüber hinaus ist man verpflichtet, den Abfall ordnungsgemäß zu trennen. Entsprechende Formulare sind jederzeit bei Landesrat Dr. Othmar Raus anzufordern.

„Wir greifen den Vereinen konkret unter die Arme,“ sagt Umwelt-Landesrat Dr. Othmar Raus. „Zeltfeste sind nicht nur für die Veranstalter wichtig. Sie sorgen dafür, dass Orte enger zusammenrücken, dass man zusammen ein Projekt betreibt und erarbeitet. So wird der Zusammenhalt in den Gemeinden gestärkt und darüber hinaus machen sie einfach Spaß,“ so Raus. Das Formular für die Abfallvermeidung bei Zeltfesten kann in der Umweltschutzabteilung, Dr. Brigitte Ogrisegg, Michael-Pacher-Straße 36, 5020 Salzburg, bestellt werden.

LK

## Den Wasserverunreinigungen detektivisch auf der Spur

**W**enn in einem Salzburger Gewässer tote Fische gefunden werden, so führt dies manchmal zu Aufregung: Denn nicht immer ist klar, was die Ursache war. Den Ursachen auf die Spur kommen die Experten des Institutes für Gewässerökologie, Fischereibiologie und Seenkunde (IGF), das heuer sein 50-Jahre-Jubiläum feiert. Sie untersuchen die toten Fische und versuchen herauszufinden, was die Todesursache war. Dies ist nur ein kleiner Aspekt der facettenreichen Arbeit des Instituts. Salzburgs Wasserschutzreferent Landesrat Dr. Othmar Raus und Wasserwirtschaftsreferent Landesrat Sepp Eisl gratulierten dem Team rund um Leiter Dr. Alfred Jagsch zur Arbeit. „Ohne Experten wie die dieses Instituts stünde es weniger gut um unsere heimischen Gewässer“, so Landesrat Raus. Landesrat Eisl erklärte unter anderem, dass das Institut durch seine Forschungen auch wertvolle Leistungen für die Wasserwirtschaft erbringe, da eine sinnvolle Gestaltung der Schutzwasserbauten und Gewässerrestrukturie-

rungen nur möglich ist, wenn sie in Kenntnis der optimalen Bedingungen für den Lebensraum der Fische und Krebse sowie der im Wasser lebenden Kleintiere und Pflanzen erfolgt.

Das Institut war ursprünglich als Fischereibiologische Station Weißenbach am Attersee gegründet worden. 1953 ging es in dem Bundesinstitut für Gewässerforschung und Fischereiwirtschaft in Scharfling am Mondsee auf. Heute versteht sich das IGF als Servicestelle für die Fischerei in Österreich. Man widmet sich der Lehre, der Beratung und der Aufzuchtforchung. Das Institut gilt österreichweit als führend bei der Bearbeitung seiner Themen. Vor allem in der Fischereiökologie hat man sich einen Namen gemacht. Dabei ist man sowohl Experte im Bereich der Teichwirtschaft als auch bei der Bewertung des Fischbestands in natürlichen Gewässern.

Mit dem Gewässerschutz des Landes Salzburg gibt es eine intensive Zusammenarbeit. Bei etlichen Projek-

ten arbeitet man Hand in Hand. Ein solches Projekt ist beispielsweise zurzeit die Feststellung der genetischen Codes bestimmter Fischarten. Auf diese Weise will man feststellen, welche Fischarten bereits vor langen Zeiten in Salzburg heimisch waren. Daneben wird bei Probenahme-Kursen oder bei Fischbestandsaufnahmen eng kooperiert.

Landesrat Sepp Eisl unterstrich auch die Leistungen des Institutes für die Erhöhung der Hochwassersicherheit von Seekirchen, das gleichzeitig ein bedeutendes ökologisches Projekt darstellte. Durch die bei diesem Projekt erfolgte Anhebung des Seewasserspiegels und den Einstau des Schilfgürtels wurden die Lebensbedingungen für die Fischwelt des Wallersees, insbesondere für die Laichmöglichkeiten der Hechte, wesentlich verbessert und dem ursprünglichen Zustand angeglichen. Das Institut für Gewässerökologie stellte dafür die Ökologische Bauaufsicht und konnte die Bauleitung beraten. **LK**

## Die sauberste Salzach seit 100 Jahren

**D**ie Umweltmaßnahmen des Halleiner Papier-Werkes M-real sind abgeschlossen. Das Ergebnis kann jeder sehen: Die sauberste Salzach seit 100 Jahren. Umwelt-Landesrat Dr. Othmar Raus, der für die Vorgaben zuständig war, gratulierte dem Unternehmen. „Nicht nur in der Abwasserreinigung hat die Firma vorbildliches geleistet. Auch die freiwillige Hebung des Sicherheitsstandards wegen der Seveso II Richtlinie der EU in den vergangenen Monaten unterstrich den vorbildlichen Charakter der Firma“, so Raus.

Mit 1. Jänner 2003 traten die strengsten Abwassergrenzwerte aller Zeiten für das Halleiner Zellulose-Werk in Kraft. Statt bis zu 89 Tonnen

Schadstoffe dürfen nur mehr 2 Tonnen pro Tag abgegeben werden. Das Ziel wurde erreicht. Die zuletzt amtlich gemessenen Durchschnittswerte liegen sogar bei 0,82 Tonnen (jeweils BSB5). „Unser Stufenplan für die saubere Salzach war richtig“, sagt Salzburgs Umwelt-Landesrat Dr. Othmar Raus. „Manche wollten dieses Werk schließen. Aber heute haben wir hunderte gute Arbeitsplätze und eine saubere Salzach“, sagt Raus.

BSB5 ist der „Biochemische Sauerstoffbedarf“, der in fünf Tagen zum Abbau organischer Substanzen benötigt wird. BSB5 ist nicht direkt schädlich, entzieht aber dem Wasser Sauerstoff, der zum Beispiel von den Fischen benötigt wird.

Maßgeblich für den Sanierungserfolg war, dass bereits zu Beginn der Verhandlungen um die „Grüne Salzach“ von der Behörde und dem Betrieb festgelegt wurde, die Sanierung über eine totale technologische Erneuerung der Produktion zu beginnen. Dank dieses Konzepts steht nun in Hallein eine der modernsten Papier- und Zellstofffabriken Europas.

Trotz Erhöhung der Produktion seit 1979 um das rund Dreifache bei Papier und das ca. Zweifache bei Zellstoff beträgt die Belastung schädlichen Abwasserinhaltsstoffen nur rund ein Prozent jener von 1979.

„Die Sanierung der Abwasserbelastung der Salzach durch die Papier-

und Zellstofffabrik in Hallein über einen Zeitraum von fast 20 Jahren zeigt, dass man umweltbewusste Politik langfristig planen muss, um die wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit eines Großunternehmens und den Betriebsstandort zu erhalten. Die Politik muss aber auch über mehrere Wahlperioden die Vorgaben der ersten Stunde bis zur schlussendlichen Erreichung des Zieles verfolgen“, meint Landesrat Raus.

### Schmutz wie von 1,5 Millionen Menschen bis 1979

Die ständige Produktionssteigerung bei gleich bleibenden Technologien durch die 1895 in Betrieb gegangene

Papier- und Zellstofffabrik belastete die Salzach durch biochemisch Sauerstoff zehrende Schadstoffe (BSB5) mit bis zu 89 Tonnen täglich (1979), was mit dem Abwasser einer Stadt mit 1.500.000 Einwohnern vergleichbar war.

Die Abwässer wurden nur unzureichend durch mechanische Entfernung eines Teils der Feststoffe gereinigt. Durch die Chlorbleiche wurde zusätzlich giftiges Abwasser in die Salzach abgegeben, was den raschen Abbau der Schadstoffe hemmte und die Salzach dunkelbraun färbte.

Diese Verschmutzung führte zum schlechtesten möglichen Zustand, der Gewässergüte IV, von Hallein bis zur Landesgrenze.

### Die Salzach heute – 2003

Durch die Inbetriebnahme der Kläranlage der Firma M-real konnte nach einer ganzen Reihe von Fortschritten im März 2002 von Hallein bis zur Landesgrenze die Gewässergüte II erreicht werden. Eine weitere Verbesserung bewirkt seit April 2002 die Phosphor-Elimination als abschließendem Sanierungsschritt der Kläranlage Siggerwiesen. Damit ist die Belastung der Salzach so weit reduziert, dass sie durchgehend von der Quelle bis zur Landesgrenze wieder stabil die Gewässergüte II aufweist. Güteklasse II entspricht der natürlichen Gewässergüte der Salzach. Diese Gewässergüte ist die Voraussetzung für das nächste Großprojekt, die ökologische Sanierung der „Unteren Salzach“ und ihrer Auen. **LK**

## VCÖ-Studie: Straßenverkehr belastet jeden Österreicher mit 1.250 Euro im Jahr!

Der Straßenverkehr verursacht deutlich mehr Kosten als er über Steuern, Abgaben und Mauten an Einnahmen bringt. Die Allgemeinheit wird in Österreich jährlich mit mehr als 10 Milliarden Euro belastet! Das zeigt die aktuelle VCÖ-Studie.

Jede Person in Österreich, vom Baby bis zum Greis, wird durch den Straßenverkehr mit 1.250 Euro im Jahr belastet! Der VCÖ fordert eine Erhöhung der Mineralölsteuer in Österreich und ein Lkw-Maut Modell nach Schweizer Vorbild.

„Das Märchen von der Melkkuh Auto kann ad acta gelegt werden. Der Straßenverkehr belastet die Allgemeinheit deutlich mehr, als über Steuern, Abgaben und Mauten an Einnahmen hereinkommen“, fasst DI Wolfgang Rauh die Ergebnisse der aktuellen VCÖ-Studie zusammen. Der VCÖ hat auf Basis der aktuellen Wegekostenrechnung des Verkehrs-

ministeriums die Kostenbilanz des Verkehrs in Österreich untersucht.

Der gesamte Straßenverkehr (Pkw, Lkw, Busse, Motorräder) bringt derzeit jährlich Einnahmen von rund 4,5 Milliarden Euro. Dem gegenüber stehen Kosten für die Infrastruktur, für Gesundheits- und Umweltschäden sowie externe Unfallkosten in der Höhe von 14,6 Milliarden Euro. Pkw und Lkw zusammen verursachen Kosten von knapp 14,1 Milliarden Euro.

„Jeder Österreicher, egal ob Autofahrer oder nicht, wird vom Straßenverkehr mit Kosten in der Höhe von 1.250 Euro belastet“, stellt VCÖ-Experte Rauh fest.

Die Folge der fehlenden Kostenwahrheit: Ein enormes Verkehrswachstum in Österreich. Im Jahr 2002 wurden in Österreich um 11,4 Milliarden Kilometer mehr mit dem PKW gefahren, als im Jahr 1990! Die auf der Straße

transportierte Gütermenge nahm seit dem Jahr 1994 um ein Drittel zu.

Der VCÖ fordert rasche Maßnahmen für mehr Kostenwahrheit im Verkehr. Die im EU-Vergleich sehr niedrige Treibstoffbesteuerung sollte erhöht werden. Zudem setzt sich der VCÖ dafür ein, dass das erfolgreiche Schweizer Lkw-Mautmodell endlich auch in der EU erlaubt wird. Die Schweiz hat es durch die Bemannung des gesamten Straßennetzes und dem massiven Ausbau der Bahn geschafft, das Wachstum des Lkw-Verkehrs einzubremsen. Die Lkw-Leerfahrten gingen um zehn Prozent zurück. Der VCÖ hat nun eine Protest E-Mail Aktion an die zuständige EU-Verkehrskommissarin Loyola de Palacio gestartet. Das Protest E-Mail kann im Internet direkt von [www.vcoe.at](http://www.vcoe.at) versendet werden.

**Rückfragen:** VCÖ-Kommunikation, Christian Gratzer, (01) 8932697, (0699) 118932695.

## Start für Umwelt.Service.Salzburg

Seit kurzem haben Salzburger Unternehmen, Gemeinden und Institutionen wieder eine zentrale Anlaufstelle in Umweltfragen: Als Nachfolgerin der erfolgreichen Ökologischen Betriebsberatung hat das Umwelt.Service.Salzburg am 1. Oktober seine Arbeit aufgenommen. „Für mich stand schon immer fest, dass Umweltschutz und Betriebe zusammenarbeiten müssen. Konfrontation ist der falsche Weg, gegenseitige Unterstützung der richtige. Auf diese Weise sind viele Erfolge im Umweltschutz der vergangenen Jahrzehnte erst möglich geworden. Unsere Zusammenarbeit bei der Betriebsberatung ist dafür das beste Beispiel“, sagte Salzburgs Umweltreferent Landesrat Dr. Othmar Raus bei einem Informationsgespräch der Wirtschaftskammer Salzburg.

### Herausforderung für Unternehmen

„Gerade der Umweltbereich ist durch eine Fülle neuer gesetzlicher Regelungen geprägt, viele davon bedingt durch den EU-Beitritt Österreichs. Sie stellen für Unternehmen und Kommunen eine enorme Herausforderung dar!“, ist Wirtschaftskammer-Vizepräsident Komm. Rat Julius Schmalz

überzeugt. „Diese Regelungen sowohl auf betrieblicher als auch auf kommunaler Ebene umzusetzen und das Bewusstsein für einen sinnvollen Umweltschutz weiter zu vertiefen, wird mit zu den Aufgaben der neuen Beratungsstelle gehören.“

Als aktuelles Beispiel für strengere gesetzliche Vorschriften nannte Schmalz die Deponieverordnung, die am 1. Jänner 2004 vollinhaltlich in Kraft tritt. Darin wird festgelegt, dass nur noch Restmüll mit einem Brennwert von weniger als 6.000 Kilojoule deponiert werden darf, der Rest muss thermisch verwertet werden. „Auf die Betriebe kommt dadurch ein ungeheurer Aufwand bei der Mülltrennung zu, umso wichtiger ist deshalb kompetente Information und Beratung, wie sie das Umwelt.Service.Salzburg anbietet.“

### Beratung für mehr als 4.000 Betriebe

Die Ökologische Betriebsberatung wurde 1992 als eine gemeinsame Initiative von Land und Wirtschaftskammer Salzburg als Umweltberatungsstelle für Unternehmen ins Leben gerufen. Bis Ende 2002 wurden pro Jahr mehr als 400 Betrieben zu sämtlichen Umweltthemen bera-

ten. Im Herbst 2002 beschloss der Salzburger Landtag, diese erfolgreiche Einrichtung weiterzuführen, aus der nun das Umwelt.Service.Salzburg hervorgegangen ist.

Als neuer Partner fungiert nun neben Wirtschaftskammer Salzburg und Land Salzburg das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Im Unterschied zur Vorläuferorganisation ist die neue Service-Einrichtung nicht nur auf die betriebliche Umweltberatung beschränkt, sondern wird ihre Beratungsdienstleistungen auch Gemeinden und Institutionen wie Schulen oder Kindergärten anbieten.

Die Hälfte der jeweiligen Beratungskosten wird vom Umwelt.Service.Salzburg getragen, das über ein jährliches Budget von 225.000 Euro (150.000 Euro Land, 75.000 Euro Wirtschaftskammer Salzburg) verfügt. Das Lebensministerium übernimmt ein Drittel der angefallenen Beratungskosten. Mehr als 20 Berater/innen zu den unterschiedlichsten Bereichen stehen den Kunden zur Verfügung. Das Büro des Umwelt.Service.Salzburg ist im „Informationszentrum der Wirtschaft“ in der Salzburger Faberstraße 18 untergebracht.

LK

## Dieselabgase müssen bekämpft werden

Die Belastung der Luft ist heute viel geringer als noch vor zehn Jahren. Doch die Werte werden wieder schlechter. Vor allem Diesel-Abgase machen den Umweltexperten und Medizinern aber Kopfzerbrechen. „Wir müssen die Diesel-Abgase gemeinsam bekämpfen“, sagte Salzburgs Umwelt-Landesrat Dr. Othmar Raus.

Mit Diesel betriebene Motoren geben überdurchschnittlich viel Feinstaub und Stickstoffoxide an die Umwelt ab. Besonders die Feinstäube

und Russpartikel beeinträchtigen die Gesundheit, sagen Mediziner. Eine Studie spricht sogar von einem finanziellen Schaden für die Gesundheit der Salzburger von 113 Mio. Euro.

Das Problem wird verschärft, weil der Anteil der Diesel-Fahrzeuge immer mehr zunimmt. 70 Prozent der Neuzulassungen entfallen bereits auf Diesel-Fahrzeuge. Das spiegelt sich in den Luftmessergebnissen wieder. Beim Feinstaub wird der Gesetzes-Grenzwert heuer überschritten werden. Dabei ist die Belastung in Salz-

burg sogar unterdurchschnittlich im österreichischen Vergleich.

Für Umwelt-Landesrat Raus geht es nun darum, dass gemeinsam gesteuert wird. Das Land muss in seinem Rahmen Beiträge leisten: Der öffentliche Fuhrpark muss umgerüstet werden, der öffentliche Verkehr muss die neue Situation berücksichtigen, allen Betrieben wird eine Mobilitätsberatung angeboten.

Entscheidend freilich sind Schritte auf anderen Ebenen. Die Wegekosten-

richtlinie der EU, strenge europäische Abgasnormen und die Förderung der Schiene sind dringend notwendig.

Auch die Industrie muss ihre Beiträge leisten. Die Einführung schwefelfreier Diesels ist neben der Verringerung des Feinstaubes auch Voraussetzung für weitergehende Reinigungstechniken. Diese Umstellung erfolgt in Österreich mit kommendem Jahr. Einzelne Fahrzeughersteller reagierten bereits vorbildlich wie Toyota. Dieser Hersteller bietet eine neuartige Technik an, die die Diesel-Abgase bei Partikeln und Stickstoffoxiden erheblich reduzieren. Weitere Betriebe wie Peugeot, BMW, Mercedes bieten bei einzelnen Modellen ab 2004 Rußfilter an.

### Ein Vielfaches an Schadstoffen!

Herkömmliche Dieselmotoren stoßen wesentlich mehr Schadstoffe aus, als entsprechende Fahrzeuge mit Benzinmotoren. Ein Diesel-Pkw emittiert etwa 9-mal so viel Stickstoffoxide und etwa 1.000-mal mehr an lungengängigen Partikeln. Die Einsparung von klimarelevantem Kohlendioxid – dies wird als Maßnahme zur Erreichung des Kyoto-Zieles dargestellt – wird beim Diesel zu einem wesentlichen Teil durch die erhöhten Rußpartikel, die wiederum zur Klimaerwärmung beitragen, aufgehoben und wird im derzeitigen System damit der Unterschied weitgehend irrelevant.

### Vorgesehene Grenzwerte reichen nicht aus

Stickstoffdioxid ist nicht nur direkt besonders gesundheitsrelevant. Stickstoffoxide sind auch wesentlich verantwortlich für die Ozonbildung. Der Ozonvorsorgewert zum Schutz des Menschen und der Vegetation wird im Sommer praktisch täglich überschritten.

Durch den steigenden Anteil der Dieselfahrzeuge im Pkw-Bereich, aber auch durch das erhöhte Verkehrsaufkommen bei Nutzfahrzeugen steigen die Belastungswerte trotz verbesserter Motoren-

technik an. Die derzeit von der EU vorgegebenen Grenzwerte für schwere Nutzfahrzeuge bzw. auch für Diesel-Pkws reichen bei weitem nicht aus, um diese Problematik zu entschärfen.

### Feine Partikel (PM10, Ruß)

Zusätzlich zu den Stickstoffoxiden sind seit langem feine und ultrafeine Partikel, wie sie vor allem durch den Dieselmotor ausgestoßen werden, Ziel wissenschaftlicher Untersuchungen. Diese ultrafeinen Stäube, die nur einen Bruchteil einer Haaresbreite als Durchmesser aufweisen, bestehen zu einem erheblichen Teil aus Rußpartikeln. Bei einer Verweilzeit bis zu zehn Tagen in der Atmosphäre können diese über weite Distanzen transportiert werden. Durch die gestörte Ausbreitung im Winter ist die Belastung mit diesen feinen Stäuben (PM10) an städtischen Messstellen sogar noch wesentlich höher als im Sommer.

Österreichweit gesehen liegen die PM10-Konzentrationen im Land Salzburg sogar leicht unter dem Durchschnitt. Gründe hierfür sind die reichlichen Niederschlagsmengen (Salzburger Schnürlregen), der ein Auswaschen der Partikel bewirkt bzw. eine Wiederaufwirbelung dieser Teilchen durch feuchte Fahrbahnen unterbindet.

### Dieselabgase machen krank

Die Salzburger Asthma- und Allergiestudie zeigt, dass Kinder, die an stark befahrenen Straßen leben, signifikant häufiger Asthma- und Heuschnupfensymptome haben als Kinder an schwach befahrenen Straßen. Dieselabgase reizen die Atemwege und begünstigen, wie aktuelle Studien zeigen, die Entwicklung einer Allergie. Zu hohe Dieselabgasbelastungen können zu Husten, Infekten der oberen und unteren Luftwege, Bronchitis, Asthmaanfällen, Heuschnupfenbeschwerden, Erkrankungen des Herzkreislaufsystems, erhöhter Sterblichkeit und Lungenkrebs führen.

### Es gilt zu handeln

Der Trend des steigenden Verkehrsaufkommens verbunden mit einem erhöhten Dieselanteil kann nur durch eine rasche Umstellung der Fahrzeugflotte auf den derzeit vorliegenden Stand der Technik beherrscht werden. Drei Maßnahmen stehen im Vordergrund:

- Schwefelfreier Diesel: Gegenwärtig laufen die Vorbereitungen, damit ab 1. Jänner 2004 in Österreich praktisch nur noch schwefelfreier Diesel auf den Markt kommt. Durch Einsatz dieses Treibstoffs kommt es zu einer 30%-igen Verringerung der Partikelmasse, aber zu keinem nennenswerten Rückgang der Partikelzahl. Durch den Einsatz schwefelfreier Treibstoffe werden Voraussetzungen gesetzt, um wirksamere Abgasreinigungsanlagen in Dieselmotoren einbauen zu können.
- Partikelfilter
- DeNOx-Katalysatoren: Sie ermöglichen es, die hohen Stickoxidemissionen von Diesel-Pkw auf das Niveau von Benzinmotoren zu reduzieren. Solche neuartigen Katalysatoren sind heute schon weit entwickelt, werden aber derzeit noch nicht in der Praxis eingesetzt.

Nur ein EU-weiter Kraftakt und bundesweite Regelungen und Maßnahmen können Abhilfe schaffen:

### Forderungen an die EU

- **Erlassung der Wegekostenrichtlinie**  
Die Erlassung der Wegekostenrichtlinie mit den im Entwurf vorgesehenen Möglichkeiten (z.B. Ausweisung sensibler Gebiete, Einhebung erhöhter Mautgebühren) ist raschest zu verwirklichen.
- **Offroad-Maschinen und -Fahrzeuge**  
Offroad-Maschinen und -Fahrzeuge, zu denen im Wesentlichen land- und forstwirtschaftliche Fahrzeuge (z.B. Traktoren), Baumaschinen, Pistenraupen und Kleingerä-

te (z.B. benzinbetriebene Rasenmäher) zählen, verursachen nach vorsichtigen Schätzungen ca. 20 bis 30% der Stickstoffoxidemissionen des Verkehrs. Seit 1999 gelten in Umsetzung einer EU-Richtlinie für neu in Verkehr gebrachte Geräte in einem Stufenplan bis 2004 Anforderungen hinsichtlich der Emissionen. Diese Grenzwerte können nach dem Stand der Technik deutlich abgesenkt werden. Es wäre daher eine weitere Verschärfung der Grenzwerte unter Anwendung von Partikelfilter und Entstickung zu fordern. Zudem sind noch sehr viele alte emis-

sionsrelevante Geräte im Einsatz und wäre die Schaffung von Anreizen (z.B. Förderungen) zur Umstellung auf neue Geräte überlegenswert.

### Forderungen an den Bund

- Schaffung der entsprechenden Infrastrukturmaßnahmen für den Gütertransport auf der Schiene.
- Verbindliche Vorgaben für die Beschaffung des öffentlichen Fuhrparks. Beim Ankauf neuer Fahrzeuge für öffentliche Einrichtungen durch die Bundesbeschaffungs-

GmbH wäre besonderes Augenmerk auf abgasgereinigte Fahrzeuge (Partikelfilter und DeNox-Anlagen) sowie lärmarme Reifen zu legen.

- Umsetzung der Wegekostenrichtlinie: Um schadstoffreiche Lastkraftwagen (Euro 0,1 und 2) rasch von der Straße weg zu bekommen, wäre - dort wo sensible Gebiete anerkannt werden - eine Erhöhung der Benützungsgebühren für diese LKW-Klassen im Sinne des Entwurfes der Wegekostenrichtlinie notwendig. Somit könnten entlang der Autobahn mittelfristig die Stickstoffoxidemissionen reduziert werden.

**Alexander Kranabetter**

## Abfallentsorgung Pinzgau

In den Medien wird viel über die Umstellungen in der Abfallwirtschaft mit dem 1. Jänner 2004 gesprochen. Diese Umstellungen betreffen im Land Salzburg die Konsumenten nur in Teilen der Stadt Salzburg direkt. Im Pinzgau heißt es: Wir trennen weiter wie bisher. Unser Wohlstand und unsere Lebensweise führt insgesamt nach wie vor zu ständigen steigenden Abfallmengen. Durch verstärkte Bemühungen für die getrennte Erfassung von Altstoffen (Papier, Glas, biogene Abfälle usw.) ist es gelungen, mehr als die Hälfte der gesamten Abfallmenge einer Verwertung zuzuführen und so das noch vor 10 Jahren so knappe Mülldeponievolumen zu schonen.

### Deponieverordnung – Neue Anforderungen in der Abfallwirtschaft

Mülldeponien haben in der Vergangenheit zu Grundwasser verunreinigenden Altlasten geführt, die teuer saniert werden mussten. Da sich frühere Generationen über die Auswirkungen nicht klar waren, die durch einfaches Wegwerfen und Ablagern von Müll ausgelöst werden können, haben wir heute einen jährlichen Altlastensanierungsbedarf von zumindest EUR 70 Mio., der noch jahre-

lang bestehen wird, bis alle Altlasten und Verdachtsflächen gesichert oder saniert sind. Damit sich dieser Prozess nicht endlos fortsetzt, wurde die Deponieverordnung 1996 erlassen. Es entspricht einer nachhaltigeren Entwicklung und ist auf Dauer billiger, den Abfall jetzt zu behandeln und unschädlich zu machen, als künftig Altlasten teuer zu sanieren. Mit der vollständigen Umsetzung der Deponieverordnung darf ab 1.1.2004 – regionale Ausnahmeregelungen gibt es noch bis Ende 2008 – nur noch vorbehandelter, für die Gesundheit und Umwelt weitgehend ungefährlicher Abfall abgelagert werden.

### Was ändert sich?

Ab 2004 muss Abfall, der auf einer Deponie abgelagert werden soll, bestimmte Kriterien erfüllen:

- es müssen strenge Schadstoff-Grenzwerte eingehalten werden,
- verrottbare Abfälle müssen vorbehandelt und abgetrennt werden und
- Abfälle mit hohem Heizwert (z.B. Kunststoffe) müssen ebenfalls ausgesondert werden. Durch Verbrennung in geeigneten Anlagen mit Abwärmenutzung können Primärenergieträger wie Öl oder Kohle eingespart werden.

### Was ändert sich für den Konsumenten?

Die getrennte Sammlung von (stofflich) verwertbaren Altstoffen wie Papier, biogene Abfälle, Glas etc. sowie von Problemstoffen wird auch in Zukunft unverändert durchgeführt und ist nach wie vor sowohl aus ökologischer als auch aus ökonomischer Sicht sinnvoll.

Die Aufrechterhaltung der getrennten Sammlung von Kunststoffen (Leichtverpackungen) über den gelben Sack oder die gelbe Tonne in bisheriger Form ist aus ökologischer Sicht zumindest fragwürdig, da ein Großteil der gemischt gesammelten Leichtverpackungen schon jetzt einer thermischen Abfallbehandlung zugeführt wird und ab 01.01.2004 auch der überwiegende Teil des Restmülls so zu behandeln ist. Darüber hinaus bringt jede zusätzliche Sammelschiene eine vermehrte Verkehrsbelastung.

Nach derzeitigem Stand wird in Salzburg – mit Ausnahme der Stadt Salzburg – die bisherige Art der Sammlung von Leichtverpackungen über den gelben Sack bzw. die gelbe Tonne aus ökonomischen Gründen aufrecht bleiben.

**Wilfried Mayr**

## TAGUNGSBERICHTE

# ANL-Tagung WA(H)RE Kulturlandschaft

Das aktuelle Erscheinungsbild wie auch die Veränderungen in Kulturlandschaften sind vorrangig Folgen gesellschaftlicher Gegebenheiten. Um die uns umgebende Kulturlandschaft, die in ihr und auf sie wirkenden Kräfte bewusster und durchaus kritischer zu sehen, wurde die Thematik „Die WA(H)RE Kulturlandschaft“ im Focus verschiedener Disziplinen zum Thema des 3. Laufener Gesprächsforums gemacht. Der Direktor der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege in Laufen (ANL), Dr. Christoph Goppel, wies in seinen Begrüßungsworten dann auch darauf hin, dass die Tagung die gesamte Bandbreite menschlichen Verhaltens gegenüber der Kulturlandschaft aufzeigen sollte. Es wird notwendig sein, so der Tagungsleiter, das Gemeinwohl wieder vor das Eigenwohl zu stellen, Abschied zu nehmen von der Neidkultur und von überzogenem Perfektionismus. „Der Mensch hat die Uhr, die Natur die Zeit“. Die Gemeinsamkeiten des Kultur- und Naturraums Salzachtal auf bayerischer wie salzburgischer Seite wurden betont.

### Landschaft und Agrarpolitik

Landesrat Sepp Eisl unterstrich die große Vielfalt, welche die Kulturlandschaft in einem Alpenland wie Salzburg prägt. Kulturlandschaft zeigt immer die Geschichte des Landes. Dazu gehören nicht nur Almen, Wald, Wiesen, Hecken oder Baumgruppen, sondern auch Dörfer, Verkehrswege sowie Alleen. Die Sehnsucht nach „heiler“ Landschaft ist dem Menschen offensichtlich innewohnend. Als störend werden technische Anlagen, wie sie mit Industrie- und anderen Zweckbauten verbun-

den sind angesehen. Als Beispiele von Bedrohungen wurden die rasch vordringenden Verbauungen in Obertauern oder die Zersiedelung von Seefeldern im Trumerseengebiet gezeigt. Als große Gefahr für die Landschaft stellte Landesrat Eisl auch die Monotonisierung fest, wie sie etwa durch agroindustrielle Großbetriebe mit von diesen bewirtschafteten Agrarsteppen entsteht. Auch die Gefahr des Zuwachsens der Landschaft wurde angesprochen. In Salzburg sind seit 1950 etwa 1.000 Hektar landwirtschaftliche Nutzflächen pro Jahr mit Wald zugewachsen, zusätzlich werden in Österreich pro Tag 25 Hektar landwirtschaftliche Nutzflächen verbaut. Landesrat Eisl zeigte den großen Aufwand, der für den Naturschutz entsteht, wenn, wie beispielsweise im Wenger Moor, frühere Aufforstungen wieder rückgebaut werden müssen. Ziel der Gestaltung der Kulturlandschaft war ursprünglich natürlich nicht die Landschaftspflege, sondern die Erzeugung

von landwirtschaftlichen Produkten. Die Flächen im Gebirge weisen allerdings nur geringe Produktivität auf. Nur durch Zahlungsausgleich, wie etwa im ÖPUL ist es möglich, Kulturlandschaft in ihrer Vielfalt zu erhalten. Die aktive Pflege von Lebensräumen und Landschaftsbedarf also der Abgeltung, wobei die Landschaftspflege nicht von der Produktion entkoppelt werden darf, um die Identifikation der Landnutzer mit ihrer Heimat nicht zu gefährden.

Eine Umfrage im Land Salzburg hat ergeben, dass 94% der Bevölkerung die Erhaltung und Pflege der Landschaft als Aufgabe der Bauern anerkennen, 72% der Bevölkerung halten eine hohe Umweltqualität für sehr wichtig, 31% der Bevölkerung sehen im Naturschutz eine wichtige Zukunftsaufgabe der Bauern, wogegen nur 23% die Bereitstellung von Lebensmitteln durch die heimischen Landwirte als wichtig erachten.



25 ha Grünland werden in Österreich täglich verbaut, versiegelt. Auch die Tallandschaften in Salzburg werden zunehmend zersiedelt (Bilder: H. Hinterstoisser).

Landrat Ing. Hermann Steinmaßl (Landkreis Traunstein, zugleich Präsident der EuRegio Berchtesgadner Land-Salzburg-Traunstein) unterstrich den Wert der Kulturlandschaft als Heimat. „Gegenwart ist der Zustand zwischen der guten alten Zeit und der besseren Zukunft!“ Kulturlandschaft so der Referent, ist ein vom Menschen aus religiösen, politischen, sozialen oder wirtschaftlichen Gründen gestaltetes Gebiet. Noch nie allerdings haben sich die Änderungen in der Landschaft so rasch und so unumkehrbar abgespielt wie in unserer Zeit. Landschaft ist heute ein Multifunktionsraum: Lebensraum, Sport- und Erholungsstätte, Wasserspeicher, Verkehrsraum, Arbeits- und Wirtschaftsraum. Der sinkende Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung in Bayern (derzeit 3,5%) bewirkt, dass die Nutzungsintensität oft genug im Konflikt mit der biologischen und landschaftlichen Vielfalt steht.

Nur mit den Bauern gemeinsam könne es gelingen, unsere Kulturlandschaft zu erhalten und ökologisch vernünftig zu nutzen. Der Konzentrationsprozess geht auf Kosten landschaftlicher und biologischer Qualität. Es müsse bäuerliche, nicht agrarwirtschaftliche Struktur erhalten werden. Ein strukturelles Problem ist allerdings auch die entstehende touristische Monokultur, die anderen als touristischen Berufszweigen kaum eine Beschäftigungschance in den touristischen Intensivzonen lässt. Es müsse allerdings auch anerkannt werden, dass sich Kulturlandschaft entwickle und wandle.

Der Vorsitzende des Bauernverbandes Niederbayern, Walter Heidl, unterstrich, dass die Bauern in und von der Kulturlandschaft leben müssen. Besonders lobende Worte fand er für die Landwirtschafts- und Naturschutzpolitik im Bundesland Salzburg, welches auch beispielgebend für Bayern sein solle. Exploitative Wirtschaftsweisen, wie z.B. in Nordamerika verursachten einen gewaltigen Marktdruck auf die bäuerliche Wirtschaft. Hohe Umwelt-, Natur- und Tierschutzstandards verringerten die



Die Folgen der Auflassung landwirtschaftlicher Flächen: zuwachsende Alm bei Viehhofen.

Marktchancen unserer Bauern. Ein wichtiger zukünftiger Bereich für die Landwirtschaft, gleichzeitig ein aktiver Beitrag zum Klimaschutz, sei die Produktion nachwachsender Rohstoffe und Energieträger, vor allem Holz. Diverse Kritik an der Verwaltungspraxis, Förderungsfragen und an Naturschutzziele ließen die zeitliche Nähe des Referats zum bayerischen Wahlkampf erahnen. So wurde eine weit gehende Liberalisierung vor allem der umweltbezogenen Rahmenbedingungen gefordert. Naturschutzleistungen könnten von der Landwirtschaft nur erbracht werden, wenn ihre Existenz sonst grundsätzlich gesichert ist. Dem Referenten ist jedenfalls beizupflichten, wenn er darauf hinwies, dass das technische Know-how, die zeitlichen Möglichkeiten und die Geräteausrüstung einer intakten bäuerlichen Betriebsstruktur weitaus günstiger für die Kulturlandschaftserhaltung sei, als die extern bezahlte (und in Summe wohl unbezahlbare) Landschaftspflege.

Forstdirektor Albrecht Brehm (Leiter des Bayerischen Amtes für forstliche Saat- und Pflanzenzucht Teisendorf) betrachtete die Landschaft aus forstwirtschaftlicher Sicht. Wald ist langlebig, gut sichtbar und in der Regel naturnah. Er prägt daher recht dauerhaft die Landschaft. Keinesfalls histo-

risch zwangsläufig sei die These von Chateaus brion „vor dem Menschen waren die Wälder, nach ihm die Wüste“. Er zeigte die Differenzierung und Möglichkeiten der Bewaldung. 70 Prozent der Landfläche Deutschlands wurden bis vor rund 1000 Jahren gerodet. Erst dadurch entstand die Kulturlandschaft. Wald ist aber nicht nur Landschaftselement, er ist auch Wirtschafts-, Schutz- und Erholungsraum sowie Wasserspeicher und Lebensraum. Ein Drittel Bayerns ist bewaldet. Von der Waldfläche unseres Nachbarlandes sind 55% Privatwald.

### Landschaft: Kultur und Ethik

Frau DDr. Olivia Wiebel-Fanderl (Universität Jena) sprach über Landschaft im Spannungsfeld technisch-ökonomischer Überformungsprozesse und romantischen Wunschenkens. Kultur umfasst die Gesamtheit menschlicher Aktivitäten und ihre Auswirkungen. Die Landschaftswahrnehmung ist zeitgebunden: Im Barock hat man Landschaft anders betrachtet als in der Romantik oder in unseren Tagen. In verklärter Idealisierung ist eine gewisse Gefahr des Verlustes realitätsbezogener Einschätzung begründet.

Das subjektive Empfinden beim Betrachten und Erleben der Landschaft sprach Josef Rottenaicher, Umweltbeauftragter der Diözese Passau an. Es gibt zweifellos generelle, zumindest offenkundig mehrheitliche Grundansichten, ob eine Landschaft als „schön“, „abwechslungsreich“ usw. angesehen wird. Landschaft ist Kulturerbe, wenn sie möglichst vielfältig ist. Landschaft ist aber auch Lebensraum.

Die Separierung von Erholungs-, Wohn-, Arbeits- und Verkehrsflächen hat sich als Fehlentwicklung herausgestellt. Natürliche Lebensgrundlagen sind nicht beliebig ausbeutbar und auch nicht – im Sinne der Nachhaltigkeit – beliebig regenerierbar.

Ein eigenes Problem ist die Ästhetik der Landschaft. Die Sinne empfinden, haben ein natürliches Gespür für das Wahre und Schöne: wechselhaftes Landschaftsbild wird i.d.R. bevorzugt, agroindustrielle und damit kulturlandschaftliche Monostruktur führt zu unästhetischer Monotonie.

Ebenso wie Landesrat Eisl und Landrat Steinmaßl kam Josef Rottenaicher zum Schluss, dass Landschaftskultur nicht ohne bäuerliche Landwirtschaft denkbar ist. Der Bauer hat es, durchaus im kirchlichen Sinne, mit Mitgeschöpfen, nicht mit Industriegütern zu tun. Seine Herangehensweise an die Naturnutzung ist daher eine grundsätzlich andere, als jene agroindustrieller Unternehmen. Bauer sein ist mehr als Produzieren, Boden ist mehr als Produktionsfaktor, Nutztiere sind mehr als variables Betriebskapital.

Zur Betrachtung der „WA(H)RE Landschaft“ gehört auch die standortgerechte Baukultur: Auch die Siedlungsstruktur und die Bauweise der Kirchen, Häuser, Stadel ist landschaftstypisch und verleiht der Kulturlandschaft erst ihr unverwechselbares Gepräge. Stilvermischung, modernistische Bauweisen verflachen die landschaftliche Charakteristik zum Allerweltsbrei, verringern bzw. verunmöglichen die Identifikation der Bewohner mit gerade ihrer Umge-

bung und verringern so auch die Bereitschaft, für die eigene Landschaft einzutreten, gegebenenfalls Opfer zu bringen: die (Kultur)landschaft verliert an Wertschätzung. In diesen Bereich der Betrachtung gehört auch die dörfliche Kultur: die Pflege des landschaftsgebundenen, in und aus der Landschaft entstandenen Brauchtums, der kirchlichen Feste und der regionalen Trachten. „Landschaft darf nicht mit vermünzten Augen gesehen werden, nicht zur Wahre verkommen“. Zu einer lebendigen Landschaft gehört eine Mindestausstattung mit dörflicher Struktur: Schule, Kirche, Nahversorger, Wohnhaus ... Die Kirche im Dorf trägt wesentlich zur lokalen und regionalen Identifikation bei. Die Feste im Jahreskreis, die Spende der Sakramente sind in der jeweiligen Landschaft daheim. Was wäre Weihnachten ohne Winteridylle, was unsere alpine und randalpine Landschaft ohne die typischen Marterl, was Fronleichnam ohne die farbenfrohen Umzüge ... „Die Schöpfung ist mehr wert, als wozu sie nütze ist“ – wenn wir die Dinge in der Natur nicht mehr sie selbst sein lassen wollen, nehmen wir uns selbst ein Stück unseres Seins.

### Tourismus und Natur

In einem mitreißenden Referat zeigte Dr. Josef Heringer (ANL) die Landschaft aus Sicht des Fremdenverkehrs und Tourismus. Landschaft ist als Begriff seit Karl dem Großen gebräuchlich, sie bezeichnet „vom Menschen geschaffenes Land“, also Kulturlandschaft im engeren Sinne. In Bayern erbringt heute noch der Tourismus von allen Wirtschaftssparten die größte Wertschöpfung. Der zunehmende Verbrauch der Landschaft durch Verbauung mit Gewerbezonem, Einkaufszentren, Autobahnen etc. zeigt von ungebremstem Landschaftsverbrauch, „die Zerstörung der Landschaft wird erst dann als dramatisch wahrgenommen, wenn sie schneller vor sich geht, als die Zerstörung des Wahrnehmungsvermögens“. Wir leben in einer sich ständig und immer rascher verändernden Welt, so-

dass uns der schleichende Verlust an Landschaften gar nicht mehr richtig auffällt. Doch Landschaft – Heimat – ist ein unersetzbarer Wert des Bezuges. „Viele Menschen kennen heute den Preis von allem, aber den Wert von nichts“.

Der Tourismus hat eine durchaus erzieherische Funktion, Landschaft wieder erlebbar zu machen. Immer öfter muss man die urbanisierten, der Natur entwöhnten Menschen mit professioneller Hilfe wieder zur Landschaft führen, sie buchstäblich (an)fassbar, greifbar machen.

Landespflege könnte ein künftiges Segment des Aktivurlaubs sein: Hadging, Stonewalling (Aufschichten von Steinhagen) gibt es in Großbritannien schon als touristische Angebote. Das bindet den Touristen an die Landschaft, die ja dann von ihm selbst gestaltet ist und für den gegebenenfalls als wiederkehrenden Gast zu der von ihm selbst gepflanzten Hecke, zu dem von ihm gebauten Zaun zurück.

Kulturlandschaft ist nicht auch Zivilisationslandschaft. So können etwa die selbst in kleinen Orten aus dem Boden sprießenden Einkaufsmärkte mit ihren Parkplätzen vielleicht als zivilisatorische, kaum jedoch als kulturelle Leistungen eingestuft werden. Asphaltierte Einöde ist keine Kulturlandschaft.

Das abschließende Referat hielt der 1. Vorsitzende des Landesbundes für Vogelschutz in Bayern, Ludwig Sothmann. Auch er wies darauf hin, dass die Kulturlandschaft das Ergebnis menschlicher Tätigkeit ist. Sie muss in ihrer Dynamik betrachtet werden. Landschaft ist die Grundlage von Biodiversität. Entscheidend ist die Nachhaltigkeit bei der Nutzung der Landschaft.

Der anthropogen verursachte Arten- und Landschaftsschwund geschieht heute mit immer größerem Tempo, trotz oder wegen unseres Wohlstandes. Biodiversität ist das „grüne Gold der Gene“. Der Referent rief dazu auf,

die weitere Standortsnivellierung der Landschaft hintan zu halten.

### Zusammenfassung

Die von der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL) organisierte Tagung zeigte eindringlich, dass das Thema „Landschaft“ von immer größerer Bedeutung wird. Nicht umsonst hat der Europarat schon vor einigen Jahren eine Europäische Landschaftskon-

vention geschaffen, der zwar viele süd- und osteuropäische Staaten bisher, aber nicht Österreich und Deutschland beigetreten sind. Der Druck exploitativer, keinesfalls auf Nachhaltigkeit bedachter Wirtschaftsunternehmen auf eine nicht vermehrbare und, wenn überhaupt nur sehr bedingt regenerierbare Ressource Landschaft lässt es wert erscheinen, diesem Thema künftig mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Die uns gewohnte Kulturlandschaft

kann freilich nur erhalten werden, auch das zeigte die Tagung deutlich, wenn es gelingt, eine bäuerliche Struktur im Land zu erhalten und mit entsprechenden Programmen den Preisdruck einer unselig globalisierten Wirtschaft Paroli zu bieten. Es ist dringend notwendig, den Wert intakter Landschaft bewusst zu machen, um die Akzeptanz für ihre Erhaltung und die damit verbundenen Aufwendungen plausibel zu machen.

**DI Hermann Hinterstoisser**

## Forst-Kultur als Teil der Landschaftsgebiete

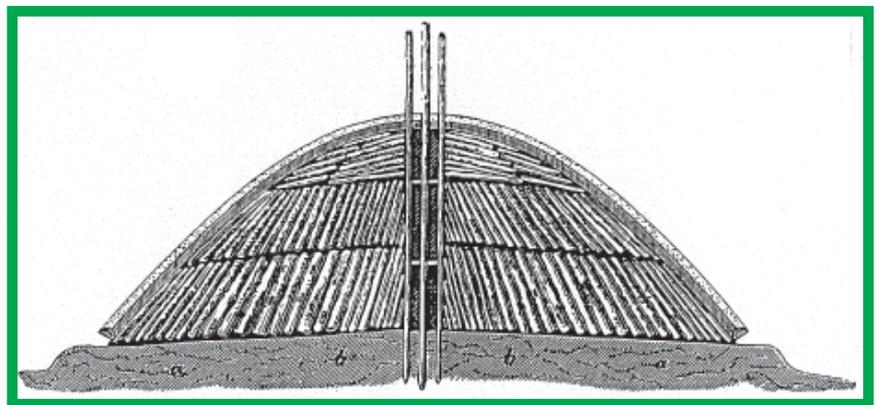
Über Initiative des BMLFUW, Forstsektion und des Österreichischen Forstvereines, fand am 21. Oktober in Ort/Gmunden ein Workshop zur Wald-/Forst- und Landschaftsgeschichte unseres Landes statt. Ausgehend von der klassischen Forstgeschichte sollten forstkulturelle Themen von einem wesentlich breiteren Ansatz aus verfolgt werden. Pädagogische, touristische sowie landeskulturelle und naturkundliche Ansätze wurden gleichermaßen diskutiert. Dies schloss Regionalkonzepte und Fragen des Natur- und Landschaftsschutzes ein.

Die Forsthistorikerin Dr. Elisabeth Johann wies darauf hin, dass seit der Weltumweltkonferenz von Rio de Janeiro 1992 der Wald zu einem zentralen, gesellschaftlichen und Umweltthema geworden ist. Für den Wald ist die rasch wachsende urbane Öffentlichkeit zunehmend relevant. Ihre Sichtweise des Waldes ist aber eine deutlich andere, als die traditionell forstwirtschaftliche. Es müssen daher neue Konzepte im Einklang mit der Gesellschaft entwickelt werden, um das Verständnis für Fragen des Waldes zu wecken. Die Wahrnehmung einer nachhaltigen Forstwirtschaft und ihrer Leistungen für die Biodiversität sowie die Erhaltung und Pflege der Landschaft müssen gestärkt werden.

Förster Ing. Hans Kießling, BMLFUW, ging der Frage nach, was unter „Forstkultur“ zu verstehen sei. Kultur im ursprünglichen Sinn beinhaltet die Pflege und Bearbeitung des Bodens, im übertragenen Sinn auch die Veredelung der körperlichen und geistigen Anlagen des Menschen (Geisteskultur). In diesem Sinn war zunächst wohl auch die Urbarmachung und damit Rodung von Flächen für die landwirtschaftliche Nutzung gemeint, spätestens seit der Verknappung von Holzressourcen für die Versorgung der Montanbetriebe wurde aber auch die Waldpflege davon umfasst. Der sächsische Berghauptmann Hans-Karl von Carlowitz,

Verfasser des Buches über die „Ökonomie der Waldkultur“ (Silvicultura oekonomika, 1713) gilt als der Vater des Begriffes der „Nachhaltigkeit“. Forstkultur umfasst heute viele Bereiche und Einflussgrößen, die das Erscheinungsbild des Waldes mit bedingen, wie Siedlungsgeschichte, Baukultur, Verwaltungsgeschichte, Kunst und immaterielle Kultur einschließlich der Religion. Mannigfache Beziehungen gibt es zur Lokal- und Wirtschaftsgeschichte, man denke nur an die Aspekte Wald und Handwerk, Wald und Bergbau, Wald und Weinbau, Wald und Almwirtschaft usw.. Historische Waldnutzungen abseits der eigentlichen Holzwirt-

### Stehender Meiler mit Quandelschacht

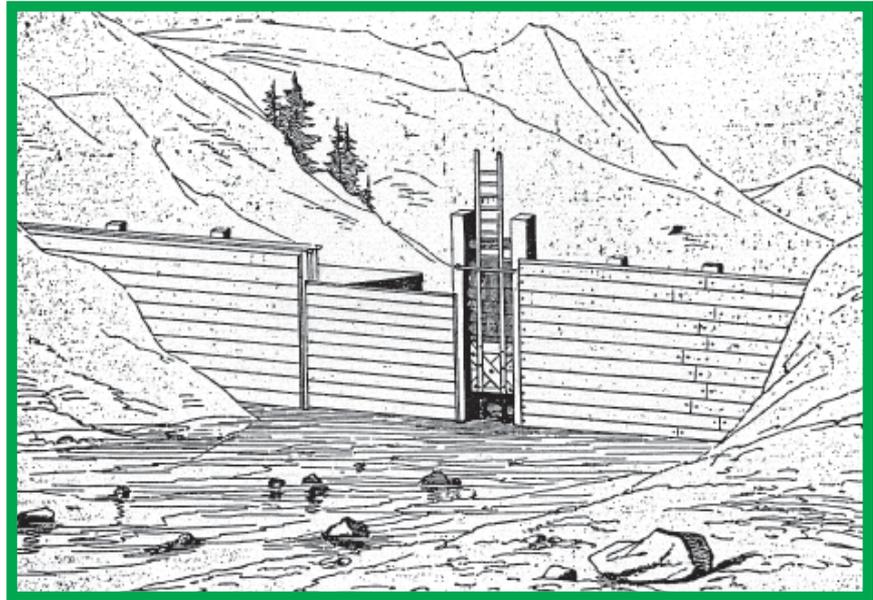


Ortsbezeichnungen wie „Kohlstatt“, „Kohleben“ usw. weisen uns auf die früher hier oft in Zusammenhang mit dem Bergbau betriebene Holzkohlenherzeugung hin.

schaft, wie die Harznutzung, die Köhlererei oder das Triftwesen haben ihre Spuren im Land hinterlassen. Von der Forstkultur abhängig ist auch oft die Baukultur einschließlich der Stadel- und Zaunformen. Von besonderem Interesse und landschaftlichen Wert ist der Wald als solches, der so auch eine Basis des Tourismus ist. Für letzteren relevant ist auch die Schutzfunktion des Waldes.

Förster Ing. Alfred Grieshofer, BML-FUW, zeigte Wald und Landschaft im Spiegelbild des gesellschaftlichen Wandels. Die für Österreich typische Vielfalt auf engem Raum beschränkt sich nicht nur auf die forsthistorisch bedeutsamen Waldbestände selbst, sondern zeigt sich insbesondere in einer ausgeprägten regionalen Differenzierung des forstkulturellen Bestandes. Gerade die aktuellen globalen Diskussionen über die nachhaltige Entwicklung zeigten die Notwendigkeit des Wissenstransfers auf Basis bewährter Traditionen, wobei dem durch die Forstwirtschaft schon vor 200 Jahren geprägten Begriff der Nachhaltigkeit zentrale Bedeutung zukommt. Die Darstellung und Zugänglichmachung der Forstgeschichte und Forstkultur könnte auch den Forstbetrieben neue Zweige der Wertschöpfung im ländlichen Raum eröffnen. In Österreich bestehen unzählige forst- und kulturhistorische Standorte von gesamteuropäischer Bedeutung mit hohem Entwicklungspotenzial sowie zahlreiche Einzelinitiativen; Sammlungen, Museen und Akteure mit forstlichem Schwerpunkt – allerdings derzeit ohne strategische Verknüpfung und größtenteils ohne Qualitätssicherung. Als stark ausbaufähig sah der Referent die derzeit oft nur unzureichend in touristische und pädagogische Nutzungskonzepte eingebundenen Betriebe, die auf Basis der eigenen Geschichte auch Märkte für Nichtholzprodukte und forstliche Dienstleistungen offerieren sollten. Die Intensität der touristischen Nutzung von Waldflächen und reizvoller Landschaften wurde als kontinuierlich steigend angesehen. Qualitätsvoller Kulturtourismus ist im Aufwind. Touristische Arbeitsansätze und Fragestellungen

## Klausanlage (18./19. Jahrhundert)



Klausanlagen, wie z. B. die Fischbachklause im Heutal, die Muckklause in Unken oder die Klause beim Egelseemoor in Puch sind noch heute sichtbare Zeugen vergangener Holztransporttechnik.

gen wurden bisher im Walddialog stark nachgefragt und sind auch Gegenstand der Paneuropäischen Forstministerkonferenz. Ing. Grieshofer rief zu einer kundenorientierten Verdeutlichung des historischen und aktuellen Nachhaltigkeitsbegriffes auf.

Prof. Dr. Steidl (Universität München) stellte ein Projekt „Agrargeschichte“ in Deutschland vor. Als wichtigste Schritte empfahl er:

- Erfassen (Was gibt es?)
- Erschließen (Sicherstellen, wissenschaftlich hinterfragen und bearbeiten)
- Erhalten (Dokumentieren, Konservieren).

Mögliche Synergien der Forst- und Landschaftsgeschichte mit Naturschutz sowie Natur- und Geschichtslehrwegen wurden deutlich. Der Zugang zum Naturraum und zur Landschaft erfolgt heute zunehmend nicht mehr nur über die Ökologie, sondern auch – nicht zuletzt auf Grund anderer Interessenslagen – über die (regionale) Geschichte.

Im Zuge der Diskussionen wurde deutlich, dass verschiedentlich große Leistungen wie das Österreichische

Forstmuseum in Großreifling oder das Holzmuseum in Murau, das Freilichtmuseum in Großgmain oder das Weinviertler Museumsdorf Niedersulz bestehen, aber sehr unterschiedlich in der Öffentlichkeit bekannt sind. Während öffentliche Einrichtungen wie das Freilichtmuseum Großgmain in der Lage sind, attraktive wechselnde Veranstaltungen zu organisieren und somit stets neue Besucherschichten anzusprechen bzw. ein Stammpublikum zum wiederholten Besuch zu animieren, mangelt es Einrichtungen, die etwa auf Basis kleiner privater Vereine oder gar der Initiative von Einzelpersonen entspringen, häufig am finanziellen und didaktischen Hintergrund, um die oft hoch interessanten Sammlungen öffentlichkeitswirksam zu präsentieren und damit entsprechenden Besucherstrom zu gewinnen. Es scheint durchaus erstrebenswert, hier unter Bündelung der Kräfte Synergieeffekte zwischen Kultur- und Forstgeschichte, Naturschutz und Landschaftspflege sowie Tourismus zu versuchen, um oftmals jahrhundertaltes Kulturgut zu bewahren und gleichzeitig eine breitere Öffentlichkeit dafür zu interessieren.

H. Hinterstoisser

# Salzburger Schutzwaldplattform

**S**chutzwald geht uns alle an! Unter diesem Motto fand am 28. Oktober 2003 in der Landwirtschaftlichen Fachschule Klessheim die Salzburger Schutzwaldplattform statt. Anliegen der Plattform ist die gemeinsame „Erklärung über die Planungs- und Maßnahmenkoordination zur Sicherung und Verbesserung der Schutzwirkung des Waldes“, eine österreichische Schutzwaldstrategie. Landesforstdirektor Hofrat DI Franz Zaunbauer wies auf die großen wirtschaftlichen Probleme für die Waldeigentümer bei der Schutzwalderhaltung hin: Ein ständig steigendes Lohnniveau bei sinkenden, bestenfalls stagnierenden Holzpreisen schränkt die faktischen waldbaulichen Möglichkeiten stark ein. Gerade in einem Gebirgsland hat der Schutzwald hohe Bedeutung. Die Schutzwaldfläche steigt in Salzburg an, aber auch die Schutzansprüche der Bevölkerung.

DI Franz Klaushofer, Landesforstdirektion Salzburg, stellte in einer Tonbildschau öffentlichkeitswirksame Erläuterungen zur Funktion von Schutzwäldern vor.

## Diskussionsforum für Betroffene

Landesrat Sepp Eisl dankte für die Gründung der Schutzwaldplattform. „Die Plattform soll alle Beteiligten und im weitesten Sinne vom Schutzwald Betroffenen wie beispielsweise Jäger, Tourismus-Fachleute, Bauern, Personen der Straßenverwaltung, Bewohner alpiner Gegenden und viele mehr zusammenführen und ihnen ein Diskussionsforum bieten“, informierte Landesrat Eisl über die Intentionen, die hinter der Gründung einer solchen Plattform stehen. Gemeinsam sollen Maßnahmen, die nicht nur aus öffentlichen Geldern finanziert, sondern auch von anderen Personengruppen getragen werden, getroffen werden. Ziel ist es, auf das langjährige Wissen von Anrainern und Landwirten bei der Erstel-



Von links: Dipl.-Ing. Georg Erlacher (ÖBF-AG), HR Dipl.-Ing. Leonhard Krimplstätter (WLV), Landesrat Sepp Eisl, Landesforstdirektor Hofrat Dipl.-Ing. Franz Zaunbauer (Bild: LPB).

lung der Pläne für Gefahrenzonen zurückzugreifen.

„Schutzwaldverbesserung ist keine hoheitliche, sondern eine gesellschaftliche Aufgabe. Aufgabe der Öffentlichen Hand ist es, die entsprechenden Instrumente und fachliche Beratung zur Verfügung zu stellen. Die direkten Nutznießer sind dabei unbedingt in die Planung und Umsetzung einzelner Maßnahmen einzubinden. Die Verbesserung des Schutzwaldes kann nicht einfach mit forstgesetzlichen Maßnahmen dem Waldeigentümer vorgeschrieben werden“, so Eisl.

## Kostenrelation 1:1.000

Der Wald ist in den Gebirgsgegenden Salzburgs zugleich das wirksamste und günstigste Schutzsystem vor den Kräften der Natur. „Im Vergleich: Zwischen einem Hektar technischer Lawinerverbauung und einem Hektar Schutzwaldpflege ist hinsichtlich der Kostenrelation der Faktor 1.000 anzusetzen“, stellte Eisl klar. Große Flächen, etwa 50 Prozent Salzburgs, sind mit Wald bedeckt. Mehr als die

Hälfte davon sind Schutzwälder, die für die Sicherung des Lebensraumes im Gebirge unverzichtbar sind. Ohne die vielfältigen Wirkungen des Schutzwaldes wären weite Teile des Landes nicht dauerhaft bewohnbar.

Der Wald schützt den Boden vor Verkarstung und Erosion und den Siedlungsraum vor Lawinen, Steinschlag und Muren. In Kombination mit technischer Verbauung leistet er den wesentlichen Beitrag zum Schutz vor diesen Naturgefahren. Durch die steigende Siedlungstätigkeit, den florierenden Fremdenverkehr und schließlich durch die zunehmend frequentierten Verkehrswege nehmen die Ansprüche an die Schutzleistung des Bergwaldes beständig zu.

## Sanierung der geschädigten Wälder erforderlich

Die Regeneration geschädigter Wälder beziehungsweise beeinträchtigter Schutzwälder kann nicht ausschließlich ohne Unterstützung funktionieren. Wo der Mensch Jahrhunderte hindurch Einfluss genommen

hat, bedarf es auch seiner Mitarbeit bei der Reparatur der geschädigten Ökosysteme.

„Es ist daher notwendig, dass durch geeignete forstliche Maßnahmen die Sanierung der geschädigten Schutzwälder rasch in Angriff genommen wird“, so Eisl. Besonders müsse man rechtzeitig für die Verjüngung des Waldes sorgen. Durch kleinflächige Aufflichtungen bekommen die Altbestände die Chance, sich natürlich zu verjüngen. So werden die Phasen mit geringer Schutzwirkung abgekürzt und rechtzeitig für Nachwuchs gesorgt.

Dort, wo keine natürliche Verjüngung zustande kommt, muss mit geeigneten Jungpflanzen aufgeforstet werden. Diese Aufforstungen in den Hochlagen sind überaus widrigen Standort- und Witterungsbedingungen ausgesetzt und benötigen über viele Jahre intensive Pflege- und Schutzmaßnahmen.

## Zahlen und Fakten

Die Sicherung und Erhaltung der Schutzwirkung der Wälder ist in einem Gebirgsland mit örtlich dichter

ter Besiedlung und stark frequentierter Verkehrswege von hohem öffentlichen Interesse. Die Bedeutung des Schutzwaldes zur Abwehr von Naturgefahren und Lebensraumsicherung geht aus der Forstlichen Raumplanung und den Landesschutzwaldkonzepten hervor.

Mehr als die Hälfte der Salzburger Waldfläche weist eine hohe Schutzfunktion auf. Der Zustand eines großen Teiles der Schutzwälder ist in einem schlechten Zustand und kann die erforderliche Schutzwirkung nicht mehr in ausreichendem Maße gewährleisten. Daher werden seit einigen Jahren unter verstärkter Zusammenarbeit zwischen Forsttechnischem Dienst der Wildbach- und Lawinenverbauung (WLV) und dem Landesforstdienst konkrete Maßnahmen zur Erhaltung und Verbesserung von schutzwirksamen Waldbeständen forciert.

Seit den 70er Jahren werden Hochlagenaufforstungs- und Schutzwaldsanierungsprojekte in Salzburg durchgeführt. Schwerpunkt bei diesen Vorhaben ist die Aufforstung von Hochlagen an der Waldgrenze und Kampfzone des Waldes. Bei zirka 100 Einzelprojekten wurde auf einer Fläche

von ca. 6.000 Hektar die Waldausstattung in den unterbewaldeten Hochlagen mit standortgerechten Pflanzen, insbesondere der selten gewordenen Zirbe, bedeutend verbessert.

Seit 1990 wird bei flächenwirtschaftlichen Projekten die Schutzwaldbesserung in Zusammenarbeit mit dem forsttechnischen Dienst der Wildbach- und Lawinenverbauung in Einzugsgebieten von Wildbächen und Lawinen betrieben. Bei 25 laufenden Projekten auf einer Gesamtfläche von ca. 7.000 Hektar wird durch gezielte forstliche und technische Maßnahmen die Schutzwirkung verbessert oder wiederhergestellt.

Laut Schutzwaldkonzept sind von der Gesamtwaldfläche Salzburgs – 332.000 Hektar bis 68.416 Hektar sanierungsbedürftig. Davon sind 30.820 Hektar sehr dringend, also kurzfristig notwendig. 6.389 Hektar davon erfordern dringend eine Bestandspflege.

Auf 36.892 Hektar treffen jene Sanierungsflächen, die vom Forstdienst erhoben wurden, mit den Schutzwirkungsflächen der WLV zusammen (direkte Schutzwirkung zur Abwehr von Naturgefahren). Auf 15.240 Hektar dieser Überschneidungsflächen besteht dringender Verjüngungsbedarf. Diese Flächen besitzen somit hinsichtlich der Sanierungsdringlichkeit oberste Priorität. 4.853 Hektar davon weisen einen flächigen Pflegebedarf auf.

In vielen Schutzwäldern wird die Schutzwirkung und die Sanierung durch Wildschäden und Waldweide beeinträchtigt. Auf insgesamt 48.210 Hektar aller Sanierungsflächen treten Wildschäden in unterschiedlicher Kombination auf. Von dieser Fläche sind auf 8.575 Hektar die Schäden so gravierend, dass sie das geplante Sanierungsziel in Frage stellen bzw. gefährden. Auf den restlichen 39.635 Hektar können die vorhandenen Wildschäden durch Schutzmaßnahmen derart vermindert werden, dass das jeweilige Sanierungsziel nicht nachhaltig gefährdet ist.



Flächenhafte Entwaldung durch den Föhnsturm 2002 im Kapruner Tal. Während Buchen und Bergahorn großteils stehenblieben, lagen Fichtenbestände hektarweise (Bild: H. Hinterstoisser).

Auf 26.365 Hektar sanierungsbedürftiger Waldflächen wird derzeit die Waldweide in unterschiedlicher Intensität und Form ausgeübt. Auf 8.141 Hektar wird dadurch das Sanierungsziel nachhaltig gefährdet.

## Schutzwald und Öffentlichkeit

Hans Kutil, Chefredakteur des ORF Salzburg zeigte Möglichkeiten und Grenzen der Öffentlichkeitsarbeit für den Wald auf. Die Medien sind offenbar für Umweltthemen zugänglich, sie sind aber auf sachkundige und verständliche Informationen angewiesen. Eine Auswertung der APA-Meldungen seit 1996 ergab 154 Berichte über Schutzwälder – das ist nicht einmal eine Meldung im Monat. Der Schutzwald kommt vor allem im Zusammenhang mit Katastrophenereignissen wie Waldbrände, Muren, Lawinen u.dgl. vor. In der Regel sind dies Einzelmeldungen, aber keine kontinuierliche Berichterstattung. In den 80-er Jahren wurde noch vergleichsweise mehr über Umweltthemen berichtet, als das heute der Fall ist.

Ministerialrat DI Dr. Johannes Schima erläuterte Bewusstseinsbildung und die Stärkung der Eigenverantwortung der Waldeigentümer als erklärte Ziele auf Bundesebene. Die Schutzwaldplattform ist mittlerweile Teil des Österreichischen Walddialoges. Beklagt wurden die geringen Mittel für die Forstförderung in Österreich: Sie machen den Gegenwert von 30 Einfamilienhäusern für eine Fläche von 50 % des Staatsgebietes aus! Hier ist vor allem die Agrarpolitik gefordert. Als zunehmend bedeutsam wird die Stadtökologie erkannt, denn die überwiegende Mehrzahl der Menschen, die die Wirkungen des Waldes konsumieren und auch über ihr Steueraufkommen die Förderungen finanzieren, leben in Städten. Der Walddialog, so Dr. Schima soll für die Forstwirtschaft auch den Blick nach Außen öffnen, weshalb Partner wie Tourismus, Naturschutz oder Betreiber von Verkehrsinfrastrukturen anzusprechen sind.



Intakte Bachauen sind u. a. als Retentionsraum unverzichtbar: Rauriser Ache (Bild: H. Hinterstoisser).

## Konkrete Schutzwaldprojekte

Bürgermeister Hans Bogensberger (Ramingstein) stellte praktische Aspekte der Schutzwaldsanierung vor. Die Kreisläufe der Natur und ihre Gefahren müssten beachtet werden. Daher bedarf es eines präventiven Denkens und Handelns. In Ramingstein schaffte der Verlust von Ulmen durch das Ulmensterben Probleme, da diese Baumarten in besonderer Weise zur Bodenfestigung beigetragen hatten. Mit ihrem Ausfall wurden ganze Siedlungsteile zu bedrohten Gebieten. Zur Hangstabilisierung wurde nun ein forstlich-technisches Projekt entwickelt, um durch eine Kombination aus biologischen und technischen Vorkehrungen Siedlungsraum zu schützen.

Bürgermeister Norbert Karlsböck (Kaprun) berichtete über die großen Probleme, welche der Föhnsturm vom 16.11.2002 hier verursacht hat. Kaprun war Katastrophengebiet: Beide Talseiten wurden durch flächenhafte Windwürfe großflächig geschädigt, das Landschaftsbild stark gestört. Die Aufarbeitung war in den Steillagen extrem gefährlich. Das Ausmaß an Steinschlag hat sich merklich erhöht, ebenso der oberflächliche Wasser-

abfluss. Auf 2.500 Hektar wurde 2003 ein flächenwirtschaftliches Projekt gestartet, welches von der Landesforstdirektion Salzburg und der ÖBF-Consulting gemeinsam projektiert wurde. Ziel ist es, den nachhaltigen Schutz des Tales durch Wald wieder herzustellen. Es sollen ungleichaltrige und gestufte Bestände der Verbesserung der Sturmresistenz in der Zukunft aufgebaut werden. Die Kosten betragen 2,4 Millionen Euro. In der Gemeinde konstatierte man große Verunsicherung bei den Gästen infolge der massiven Veränderungen des Landschaftsbildes. Auch aus Gründen des Landschaftsschutzes und Tourismus ist man an einer raschen und ökologisch sinnvollen Wiederaufforstung der durch Sturm verwüsteten Flächen sehr interessiert.

## Podiumsdiskussionen

In der Podiumsdiskussion kamen Vertreter des Tourismus (Hans Scharfetter), der Jagd (Landesjägermeister Komm.Rat Sepp Eder), des Naturschutzes (Bundesgeschäftsführerin des ÖNB Mag. Birgit Mayr-Markart), der Wildbach- und Lawinenverbauung (Sektionsleiter DI Leo Krimplstätter), der Meteorologie (Josef Haselhofer, Wetterdienst Salzburg) und der

Österreichischen Bundesforste AG (Vorstand Georg Erlacher), zu Wort. Über die Erfordernisse zur Erhaltung von Schutzwäldern, mit besonderer Priorität bei den Objektschutzwäldern herrschte allgemein Einigkeit. Kaum angesprochen wurden interessanter Weise Raumordnungsfragen – gerade hier wäre wohl effizient anzusetzen. Rücksichtnahme auf die land-

schaftliche und biologische Vielfalt bei Neuaufforstungen wurde von Mag. Mayr-Makart eingefordert. Josef Haselhofer zeigte anhand eindrucksvoller Diagramme die in den letzten Jahren signifikant und weltweit angestiegenen Durchschnittstemperaturen, die eindeutig auf eine (anthropogen zumindest mit verursachte) Klimaerwärmung schließen

lassen. Ungewiss ist allerdings die künftige Niederschlagsverteilung. Mit einer Zunahme von extremen Wetersituationen ist jedenfalls zu rechnen. Der Erhaltung des Schutzwaldes wird daher zur Sicherung des ländlichen Raumes in Berggebieten künftig besondere Bedeutung beizumessen sein.

H. Hinterstoisser

## CIPRA-Jahresfachtagung: dramatische Verkehrsprognosen

**D**er Lkw-Güterverkehr wird sich auf der Tauernautobahn im Lungau bis zum Jahr 2020 verdrei- bis vervierfachen. Mit dieser Verkehrsprognose ließ Verkehrsreferent Landesrat Walter Blachfellner bei der Jahresfachtagung der Internationalen Alpenschutzkommission (CIPRA) aufhorchen.

Die Salzburger Verkehrsvorschau 2015 dokumentiert Steigerungen der Verkehrsstärken auf Autobahnen und Landesstraßen in der Größenordnung von ca. 30 bis 100 Prozent gegenüber 1995.

Der Abschnitt „Salzburg-Nord bis Salzburg-Mitte“ der A1 Westautobahn wird demnach im Jahr 2015 von rund 100.000 Fahrzeugen pro Tag frequentiert werden.

Auf der A10 Tauernautobahn in Golling fahren an Werktagen mehr als 7.000 Lkw. Davon sind aber lediglich ein Fünftel dem Lkw-Gütertransport zuzuordnen. Der Rest ist Binnenverkehr sowie bilateraler Verkehr, also Verkehr mit Quelle und Ziel in Österreich. Im untergeordneten Straßennetz macht der Transitverkehr weniger als fünf Prozent aus.

„So wichtig es für uns auch ist, eine nachhaltig wirksame Regelung für den Transitverkehr über die Alpen mit den EU auszuhandeln: Der Verkehr in den Alpen ist zu einem guten Teil hausgemacht“, betonte Blachfellner.

### Verstärkte Förderung von Anschlussbahnen

Mit der verstärkten Förderung von Anschlussbahnprojekten will Blachfellner das steigende Lkw-Aufkommen eindämmen. „Schon im ersten Jahr des Einsatzes dieses Instrumentes haben wir eine Verkehrsverlagerung von rund 500.000 Tonnen pro Jahr von Salzburgs Straßen auf die Schiene erreicht“, zeigte sich Blachfellner zufrieden. Gleichzeitig sparen sich Unternehmer, die ihre Güter von der Straße auf die Schiene verlagern, auch die künftige Lkw-Maut, die ab

1. Jänner 2004 in Österreich gelten wird.

Insgesamt rund 450.000 Euro wurden heuer den Firmen Kaindl, MDF-Binder und Hagleitner zur Verlagerung ihrer Güter von der Straße auf die Schiene an Förderungen zugesagt, womit ein Mehrfaches an Investitionen in Verkehrs-Logistik ausgelöst wurde. Blachfellner plädierte daher für eine Fortsetzung dieser äußerst erfolgreichen Förderungsaktion des Landes im Dienste der Verkehrsverlagerung Straße-Schiene und für eine entsprechend erhöhte Dotierung. **LK**



Die Verkehrsbelastung wird in den nächsten Jahren dramatisch zunehmen (Bild: F. Kirnstätter).

## RECHT & PRAXIS

# Nutztierschutzgesetz an EU-Vorschriften angepasst

Im Nutztierschutz bestehen mehrere gemeinschaftsrechtliche Vorschriften, die landesrechtlich umzusetzen sind. Der Umfang und die Dynamik des Gemeinschaftsrechts – z. B. wurden die Bestimmungen über die Mindestanforderungen für den Schutz von Schweinen zweimal innerhalb eines Jahres geändert – machen es erforderlich, vom bisherigen Weg der nahezu ausschließlich gesetzlichen Umsetzung im Nutztierschutzgesetz abzugehen. In der Gesetzesvorlage wird vorgeschlagen, die Umsetzung gemeinschaftsrechtlicher Richtlinien und Entscheidungen teilweise im Verordnungsweg vorzunehmen. Die neue Verordnungsgrundlage ermöglicht es, im Fall einer Ergänzung der gemeinschaftsrechtlichen Regelungen für die Haltung bestimmter Nutztierarten das Landesrecht möglichst rasch anzupassen. Von den Anforderungen, die bisher im Nutztierschutzgesetz aufgestellt sind, soll aber weiterhin nur der Landesgesetzgeber abgehen können.

Naturschutzreferent Landesrat Sepp Eisl sagte, die Novelle sei notwendig, da es eine massive Dynamik in der technischen Weiterentwicklung in der Nutztierhaltung gebe.

Die in der Vollziehung des Salzburger Tierschutzgesetz 1999 gewonnenen Erfahrungen zeigen in einigen Fällen Anpassungsbedarf im Gesetz. Anregungen aus der Praxis sollen mit der Novellierung aufgegriffen werden. Die wesentlichen Änderungen sind:

- Bei Tierarten mit erheblichen Ansprüchen an Haltung oder Pflege wird an Stelle einer Bewilligung eine Anzeigepflicht vorgesehen.
- Nicht nur für den Tierheimleiter, sondern auch für die Betreuungs-



personen soll das Erfordernis der Zuverlässigkeit gelten.

- Die Nutzung einer Tierheimanlage zu anderen Zwecken (z. B. Tierhandel) soll eingeschränkt werden.
- Zur Vertretung des Tierschutzbeauftragten soll ein Stellvertreter bestellt werden.

Landesrat Sepp Eisl wies darüber hinaus darauf hin, dass es einen klaren

Nachweis für Schäden an Kühen durch Hundekot, der durch Parasiten verseucht war, gebe. Es sei schwer für die Landwirte, dagegen anzukämpfen. Der Gesetzgeber müsse sich damit beschäftigen. Es gehe nicht nur um unangenehme Kleinigkeiten, sondern um Hygiene und die Gesundheit der Tiere. Wichtig sei, die Beteiligten zu informieren.

LK

## Neufassung von Landschaftsschutzgebiets-Verordnungen

Mit Rechtswirksamkeit vom 1.9.2003 wurden im 21. Stück des Landesgesetzblattes Änderungen sämtlicher Landschaftsschutzgebiete mit dem Inhalt verlautbart, dass die jeweiligen Schutzzwecke in die Verordnungen aufgenommen und in einigen Verordnungen neu entstandene Bereiche geschlossener Ortschaften vom Schutzbereich ausgenommen wurden bzw. sonstige kleinere Grenzänderungen erforderlich waren. Darüber hinaus wurde das bisherige Landschaftsschutzgebiet Wildgerlostal-, Krimmler Achental, Oberes und Unteres Sulzbachtal auf

Grund der Überlagerung der südlichen Teile durch den Nationalpark Hohe Tauern in „Oberpinzgauer Nationalpark-Vorfeld-Landschaftsschutzverordnung“ umbenannt. Aus demselben Grund erfolgten größere gebietsmäßige Änderungen des Landschaftsschutzgebiets Felbertal-Amertal-Dorferöd. Geringfügige Grenzänderungen waren weiters auf Grund der Neu-Angrenzung anderer Landschaftsschutzgebiete für die Naturschutzgebiete Tennengebirge und Obertauern-Hundsfeldmoor erforderlich.

Mag. Rudolf Valtiner

## BERG- UND NATURWACHT

# Alpinismus ist Zeichen einer positiven Lebenseinstellung

**H**inter dem Alpinismus und dem Bergsteigen stehe mehr als sportlicher Ehrgeiz oder vordergründige Sensationslust. Diese Begriffe stehen für eine Kultur, die Herausforderungen des Lebens positiv anzunehmen und zu bestehen. Die Frauen und Männer der Bergrettung seien ein lebender Beweis für diese Geisteshaltung. Ihre Aufgabe sei es, gegen die Wildheit und die ungezähmte Natur der Berge anzutreten und damit Menschenleben zu retten und zu schützen, wenn es notwendig sei. Dies betonte im September Landtagspräsident Ing. Georg Griessner bei der Feier anlässlich des 100-jährigen Bestehens der Ortsstelle Grödiger der Salzburger Bergrettung.

Die Mitglieder der Salzburger Bergrettung bergen pro Jahr 700 bis 900 Personen aus der Bergnot. Das sind zwei bis drei Menschen jeden Tag, deren Leben ohne den Einsatz der Frauen und Männer der Salzburger Bergrettung in größter Gefahr wäre. Der Untersberg in unmittelbarer Nähe der Landeshauptstadt ziehe Tag für Tag zahlreiche Erholungssuchende an. Dabei werde nicht selten unterschätzt, dass man sich trotz der Nähe zum Salzburger Zentralraum in alpinem Gelände befinde. Dies habe zur Folge, dass die 36 aktiven Mitglieder der Grödiger Bergrettung im Schnitt zehn Mal pro Jahr ausrücken müssen, um Menschen vom Untersberg in Sicherheit zu bringen, so Griessner.

Für diesen Einsatz gebühre den Mitgliedern der Bergrettung der Dank der Öffentlichkeit. Die Politik ihrerseits habe dafür zu sorgen, dass die Bergretter über entsprechende technische und finanzielle Voraussetzungen ver-

fügen. Das Land Salzburg stelle deshalb im heurigen Jahr für die Bergrettung 290.000 Euro zur Verfügung,

und für 2004 werde dieser Betrag um 4.000 Euro erhöht, erklärte der Landtagspräsident. **LK**

## Neubestellung der Bezirksleiter

**A**nlässlich der Landeskonferenz der Salzburger Berg- und Naturwacht konnte Landesrat Sepp Eisl die Neu- bzw. Weiterbestellung der Bezirksleiter der Salzburger Berg- und Naturwacht für die nächste Funktionsperiode vornehmen. Im Bezirk Salzburg Stadt übernimmt Walter Ortmaier die Funktion des Bezirksleiters, Wilfried Walk wird dankenswerter Weise als Stellvertreter weiterhin seine jahrzehntelange Erfahrung in die praktische Naturschutzarbeit einbringen.

Bezirksleiter für den Flachgau bleibt wie bisher Walter Ochmann. Auch im Tennengau ergaben sich Änderungen: neuer Bezirksleiter wurde Eugen Kohler, Peter Gaggl wird als Stellvertreter für einen kontinuierlichen Übergang in der Bezirksleitung sorgen. Zweiter Stellvertreter wurde Tonny Pichler. Im Bezirk Pongau (Bezirksleiterin Dr. Gertrude Friese, Stellvertreter Josef Wölfler und Alois Moser), Lungau (Bezirksleiter Mag.

Gerhard Ortner, Stellvertreter Rupert Grießner) und Pinzgau (Bezirksleiter Johann Mahringer, Stellvertreter Karl Mitterhauser) ergaben sich keine Änderungen gegenüber der abgelaufenen Amtsperiode.

Naturschutz mit den Menschen als Partner zu betreiben bedeutet großen Personal- und Zeitaufwand. Beides könne die öffentliche Verwaltung allein nicht im erforderlichen Ausmaß leisten. Deshalb sei die ehrenamtliche Mithilfe der Berg- und Naturwacht im Bereich des Naturschutzes von unschätzbarem Wert, so Landesrat Sepp Eisl.

Wir wünschen den neu- und wieder gewählten Führungsorganen der Salzburger Berg- und Naturwacht viel Erfolg bei ihrer verantwortungsvollen Tätigkeit. Ein detaillierter Bericht über die Landeskonferenz 2003 im Salzburger Heffterhof folgt in Heft 1/2004 von Natur Land Salzburg.

**DI Hermann Hinterstoisser**

## Dankesmedaille für Hofrat DI Hinterstoisser

**D**er Landesverband der Salzburger Schützen verlieh im Oktober 2003 dem langjährigen Bezirksleiter der Berg- und Naturwacht Pinzgau und Bundesgeschäftsführer der ABNÖ, Hofrat DI Nikolaus Hinterstoisser, für seine Verdienste um die Heimat und Brauchtumspflege die Dankesmedaille des

Landesverbandes in Silber. Gaumajor Hans Kirchner unterstrich in seiner Laudatio das langjährige unermüdliche Wirken Hofrat Hinterstoisser's. Er hatte nicht nur 1968 die Berg- und Naturwacht im Pinzgau begründet, sondern 1996 auch die historische Schützenkompanie Zell am See. **Red.**

# ABNÖ-Jahrestagung 2003 St. Pölten

Die Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft der Berg- und Naturwachten Österreichs (ABNÖ) begann für die Salzburger Delegation unter Führung von Landesleiter Ing. Alexander Leitner mit einer Besichtigung des Oberösterreichischen Jagd- und Fischereimuseums in Hohenbrunn. Das vom berühmten Barockbaumeister Jakob Prandtauer geplante Schloss mit seinen prachtvollen Stuckdecken und Wandmalereien beherbergt eine umfangreiche wildtierkundliche Sammlung. In eindrucksvollen Dioramen werden die heimischen Haarwildarten in ihren Lebensräumen vorgestellt. Früher gebräuchliche Jagdmethoden, vom Gämsenstechen bis zur Sauhatz werden mit Hilfe detailgetreuer Figuren von Helmut Krahus in kunsthandwerklicher Perfektion dargeboten. Jagdliche Gebrauchsgegenstände wie Renaissance- und Barockpulverhörner, Jagdgeschirr, der originale Jagdrock von Kaiser Franz Josef und fein gearbeitete Jagdwaffen runden das Programm der Ausstellung ab. Ebenso dargestellt werden die heimischen Fischarten und die zugehörigen Wasserlebensräume.

Nach dem Eintreffen in St. Pölten folgte eine umfassende Führung durch das neue niederösterreichische Landhausviertel. Das wohl prägnanteste Gebäude ist das „Landtagsschiff“, direkt an der Traisen, welches u. a. den Landtagssitzungssaal und eine von Arnulf Rainer modern ausgestaltete Kapelle beinhaltet. Das moderne, fast futuristisch anmutende Landhausviertel beherbergt auch das neue niederösterreichische Festspielhaus und als vertikalen Kontrapunkt zur horizontalen Konzeption der Amtsgebäude einen „Klangturm“ am Landhausplatz. Bei fast 80 m Höhe können in drei Etagen begehbare Klangräume, die wie Seifenblasen im Turm schweben, aufgesucht werden. Auch das neue niederösterreichische Landesmuseum, eine Planung von Hans Hollein, setzt völlig neue Maßstäbe. Als multimediales

Erlebnismuseum werden die Bereiche Natur, Kunst und Landeskunde dargestellt. Die grauen Steinfassaden mit glatten Glasfronten vermitteln ein steril-technokratisches Bild. Beim anschließenden Empfang lobte der neue niederösterreichische Landesrat für Naturschutz, Emil Schabel, die Leistungen der Niederösterreichischen Berg- und Naturwacht und unterstrich die Bedeutung von Natur und Landschaft.

## Wasser – Grundlage des Lebens

Am 2. Veranstaltungstag referierte DI Paul Hemmelmayer (Amt der Niederösterreichischen Landesregierung) über die niederösterreichische Wassercharta. Weltweit wird sich der Verbrauch von Wasser stark erhöhen, bis 2025 werden zwei Drittel der Weltbevölkerung nicht mehr ausreichend mit Wasser versorgt sein, obwohl die Erde zu 70% von Wasser bedeckt ist. Nur 3,4% der Weltwasservorräte sind Süßwasser! Fünf Millionen Menschen sterben schon heute jährlich an Krankheiten, die durch Wassermangel verursacht sind.

Wasser ist die Grundlage allen Lebens! Durch Klimawandel, globale

Industrialisierung und Umweltverschmutzung nimmt die Verfügbarkeit von Trinkwasser immer weiter ab, Wasser ist zum kostbaren Gut geworden. Der Erkenntnis, dass Wasser für das Leben unersetzlich und Trinkwasser eine Kostbarkeit ist, widmet Niederösterreich eine eigene „Wassercharta“. Wasser kennt keine Grenzen, aber Kreisläufe. Auch Abwasser ist wertvoll, sofern eine flächendeckende einwandfreie biologische und nachhaltige Abwasserentsorgung gewährleistet ist. Wasser kann aber auch gefährden, wie gerade die Hochwasserereignisse des Vorjahres dramatisch gezeigt haben: Wasser braucht daher Platz, um sich, ohne Schaden anzurichten, entfalten zu können. Unsere Gewässer sind ökologische Lebensräume, die es zu bewahren gilt.

Wasser ist aber auch Transportweg und gibt uns erneuerbare Energie. Für den Schutz des Wassers sind wir alle verantwortlich. Vier Fischarten sind in Niederösterreich mittlerweile ausgestorben, 12 Arten wurden aus wirtschaftlichen Gründen neu eingebracht, sodass derzeit 69 Fischarten in Niederösterreichs Gewässern heimisch sind. Einige Diskussionen gab es zum Problem der Klärschlammaus-



Mostviertler Herbstlandschaft (Bilder: H. Hinterstoisser).

bringung und Oberflächenwasserkontamination bei der Beschneigung von Schipisten. Neben der industriellen Landwirtschaft (Nitrateintrag) wird auch die Zunahme versiegelter Flächen durch Verkehrsanlagen und Bauland als großes Problem erkannt. Die Einleitung großer Mengen von Dach- und sonstigen Oberflächenwässern in die Vorfluter überfordert diese bei Starkregenereignissen, wie sich im Vorjahr eindeutig gezeigt hat. Gewässer, so der Referent, müssen wieder als Lebensraum und Migrationslinie erkannt und erhalten werden. Die funktionierende Einheit Gewässer-Umland ist aktueller denn je.



Flaumeichenwälder an den Ausläufern des Dunkelsteiner Waldes.

## UNESCO-Weltkulturerbe Wachau

Die anschließende Fahrt durch die Wachau auf der MS Austria gewährte mit den sachkundigen Erläuterungen von HOL Schwaighofer interessante Einblicke in die Natur, Landschafts- und Kulturgeschichte diese 36 km langen Donaustrecke, die mit dem europäischen Naturschutzdiplom ausgezeichnet wurde und seit dem Jahr 2000 als UNESCO-Weltkulturerbe anerkannt ist. Von Melk abwärts zieht sich der Strom vorbei an Schloss und Kloster Schönbüchel Richtung Spitz. Die seltenen Flaumeichenwälder auf flachgründigen Ausläufern des

Dunkelsteinerwaldes geben den Steilhängen südlich der Donau ein besonderes Gepräge, doch sind sie durch aus jagdwirtschaftlichen Interessen eingebürgerte Mufflons gefährdet. Nördlich der Donau befindet sich der kleine Ort Willendorf, der nicht nur wegen seiner einzigartigen prähistorischen Funde (Venus von Willendorf) bekannt ist, sondern in dessen Nähe bis vor wenigen Jahren auch noch Vorkommen einer lokalen Schmetterlingsrasse des Apollofalters auftraten. Trotz intensiver Nachforschungstätigkeit konnten in den letzten Jahren aber keine Nachweise dieser Art mehr erbracht werden.

Im Zuge der Schiffsfahrt konnten u. a. Gänsesäger, Graureiher, Lachmöwen, Kormorane und Stockenten beobachtet werden. Auch der Lebensraum des seltenen Zippammers war zu sehen. In der Wachau wird derzeit auch eines der drei heuer von der EU bewilligten „Life-Natur“ Projekte umgesetzt: Das Flussmanagement an der Donau. Durch gezielte flussbauliche Maßnahmen wurde wieder ein System von Sandbänken und Schotterinseln geschaffen, welches die ökologische Vielfalt in der Wachau verbessern soll. Die Weingärten in den bekannten Weinbaugebieten, etwa um Spitz und Dürnstein, zeigen jahrtausende alte gestalterisch-kultivierende Tätigkeit des Menschen. Im Anschluss an die in Terrassenkultur angelegten Weingärten befinden sich jedoch auch naturkundliche Besonderheiten, so ein Mosaik von Trockenrasen, welche neben einer bemerkenswerten Flora u.a. auch die bekannte Smaragdeidechse beherbergen.



Viel besuchte Weltkulturerbe: Dürnstein in der Wachau.

Nach der Landung in Krems konnte zunächst kurz eine Leistungsschau des Österreichischen Bundesheeres bewundert werden. Zu sehen waren unter anderem die neuen Steyr-Kettenschützenpanzer „Ulan“, Kampfpanzer „Leopard II“ und die zur Hilfeleistung bei Unglücksfällen oder Katastrophenereignissen außergewöhnlichen Ausmaßes zum Einsatz



Der „Tausendeimerberg“ bei Spitz an der Donau, einem Zentrum des Weinbaus in der Wachau.

kommenden Saurer-Pionierpanzer „Greif“ sowie schweren Bergepanzer M-88. Als Informationsoffizier war der engagierte Berg- und Naturwacht Einsatzleiter aus dem Waldviertel Vizeleutnant Karlheinz Piringer eingeteilt, welcher sich besondere Verdienste um die Einrichtung von Natur- und Moorlehrwegen sowie Vogelschutzmaßnahmen im Raum Gmünd-Heidenreichsstein erworben hat.

Anschließend erfolgte eine hochinteressante Stadtführung durch Oberst i.R. Hintermaier. Die alte Stadt an der Donau weist eine Fülle kulturhistorischer Schmuckstücke auf, von der frühgotischen „Gozzo-Burg“ über Bürgerhäuser aus der Renaissance, die barocke Dreifaltigkeitssäule bis hin zu schmucken Gründerzeitgebäuden.

Die Innenhöfe der auf mittelalterliche Grundrisse zurückgehenden Innenstadthäuser mit ihren schönen Renaissancearkaden ließen auch Umweltprobleme früherer Zeit erahnen: Die tief reichenden Hausbrunnen früherer Zeit direkt neben dem „Abtritt“ waren nur eines von vielen Hygieneproblemen vergangener Jahrhunderte, die sich auch in groben Mängeln bei der Abfallentsorgung, damit einhergehender Rattenplage und Seuchenzügen wie der Pest äußerten.

In Krems hat sich auch eine seit dem Mittelalter nachgewiesene kleine Population von Skorpionen erhalten – Neobiota der historischen Art! Der einfachen Lösung eines „anderen“ Umweltproblems verdankt Krems eines seiner Wahrzeichen: Als in den 60-er Jahren des 19. Jahrhunderts allenthalben, so auch in Krems, die Stadtmauern niedergerissen wurden, ließ man das wuchtige Stadttor im Westen der Hauptstraße stehen, um für die Innenstadt einen besseren Windschutz zu haben. Das im Kern gotische Boll-

werk mit seinem Rokoko-Turmaufsatz ist heute ein städtebauliches Juwel. Beeindruckend war auch die Besichtigung der gotischen, später barockisierten Karmeliterkirche, welche einzigartige Werke des berühmten Kremser Schmidt beherbergt.

Am 2. Veranstaltungstag stellte der Bürgermeister der Landeshauptstadt St. Pölten, Willi Gruber, besondere Naturschutzleistungen seiner Stadt dar. St. Pölten hat eine genaue Biotopkartierung durchführen lassen, wobei eine ausgestorbene geglaubte Beifußart entdeckt wurde, die nun offiziell „St. Pöltener Beifuß“ heißt. Es wurde auch eine Anzahl von Schutzgebieten, Naturlehrpfade usw. eingerichtet. An der Traisen hat sich mittlerweile sogar wieder eine wildlebende Biberkolonie eingestellt.

In Vertretung des Vorsitzenden dankte sein Stellvertreter Landesleiter Mandler (Kärnten) und der Bundesgeschäftsführer der ABNÖ Hofrat DI Nikolaus Hinterstoisser, dem Bürgermeister für seine Ausführungen und die Einladung in St. Pölten. Ebenso wurde aber auch der Landesleitung der Niederösterreichischen Berg- und Naturwacht mit Landesleiter Helmut Archleb und seinen Stellvertreter Willi Schremser an der Spitze für die hervorragende Organisation der Jahres-



Einsatzfahrzeug der NÖ Berg- und Naturwacht.

tagung 2003 der ABNÖ gedankt. Das interessante Vortrags- und Exkursionsprogramm hat einen fundierten Einblick in die enge Verzahnung von

kulturhistorischer Tradition, Landschaftsentwicklung und naturräumlichen Gegebenheiten eröffnet.

H. Hinterstoisser

## 15 Kandidaten/innen bestanden Berg- und Naturwacht-Prüfung

Die Naturschutzabteilung des Amtes der Salzburger Landesregierung hat heuer wieder Prüfungen zum Naturschutzwacheorgan im Tennengau, Lungau und Pinzgau abgenommen. Zur Prüfung sind drei Damen sowie 12 Herren angetreten. Es haben alle Kandidaten/innen die Prüfung bestanden, acht davon mit ausgezeichnetem Erfolg. Im Anschluss daran konnten sie von der Landesregierung zu Naturschutzwacheorganen bestellt und vereidigt werden. Nach Auskunft des Landesleiters der Salzburger Berg- und Naturwacht, Ing. Alexander Leitner, sind derzeit 614 Naturschutzwacheorgane im Land Salzburg tätig.

Die Naturschutzorgane haben einerseits die Aufgabe, die Behörden bei der Vollziehung verschiedener Gesetze und Verordnungen zu unterstützen. Andererseits ist es ein großes

Anliegen der Berg- und Naturwacht, in der Bevölkerung aufklärend zu wirken und mit Vorträgen und Exkursionen das Verständnis über Sinn und Notwendigkeit des Schutzes der Natur und Umwelt zu vermitteln.

Die Kandidat/innen werden auf die Prüfung zum Naturschutzorgan in Schulungen und in einer einjährigen praktischen Mitarbeit in der jeweiligen Einsatzgruppe vorbereitet. In einer mündlichen Prüfung müssen die Bewerber umfangreiche Kenntnisse über zahlreiche Fachgebiete nachweisen. Dazu zählen unter anderem das Naturschutz-, das Höhlen- und Tierschutzrecht, sowie das Abfallrecht und Bestimmungen über die Wegefreiheit im Bergland. Weitere Fachgebiete sind Pflanzenarten- und Mineralienschutz.

LL Ing. Alexander Leitner

## Ehrung für Tennengauer BNW

Die Mitwirkung von Einsatzgruppen der Salzburger Berg- und Naturwacht an örtlichen Feiern und Veranstaltungen trägt wesentlich zur Hebung der Akzeptanz dieses Landeswachekörpers in der Bevölkerung bei. Seit vielen Jahren, so auch am 26. Oktober 2003, nahm die Einsatzgruppe Puch-Hallein der Salzburger Berg- und Naturwacht an den örtlichen Gedenk- und Jungbürgerfeiern mit einer Fahnenabordnung teil. Dieses langjährige Mitgestalten des Gemeinschaftslebens fand nun eine verdiente Würdigung. Stellvertretend für die Einsatzgruppe wurde Herr EGL Heinz Thomasser vom Kameradschaftsbund Puch in Anwesenheit von Herrn Landesrat Sepp Eisl, Bürgermeister Helmut Klose sowie vielen Festgästen und Teilnehmern die Silberne Verdienstmedaille des ÖKB verliehen. Wir gratulieren der Einsatzgruppe Puch-Hallein und ihrem Einsatzgruppenleiter sehr herzlich zu dieser verdienten Anerkennung.

H. Hinterstoisser

## Sicherheit ist ein wichtiger Teil unserer Lebensqualität

Die Sicherheit in unserem Land ist ein Gut, um das uns viele andere Länder beneiden, betonte Landeshauptmann-Stellvertreter Wolfgang Eisl in Vertretung von Landeshauptmann Dr. Franz Schausberger bei der Eröffnung des neuen Gendarmeriepostens in Eben im Pongau. Dies macht auch einen Großteil unserer Lebensqualität aus. Unsere Bevölkerung und unsere Gäste werden von der Gendarmerie im Land Salzburg bestens betreut. Sicherheit ist auch ein wichtiger Aspekt bei der Ansiedlung von Betrieben, hob Wirtschaftsreferent Landeshauptmann-Stellvertreter Wolfgang Eisl hervor.

LK



Nach der Prüfung (Bild: BNW).

## Umfassende Analyse der Sicherheitspolitik notwendig



Am Beginn des 21. Jahrhunderts habe Österreich im gemeinsamen Europa einen festen Platz gefunden, wodurch es auch neuen sicherheitspolitischen Herausforderungen gegenüber stehe. Erwartet werde, dass auch Österreich einen aktiven Beitrag in der europäischen Friedensarchitektur leistet. Unter diesem Gesichtspunkt sei es zweifellos eine richtige Entscheidung der Bundesregierung gewesen, eine Reformkommission einzusetzen, die sich genau mit diesen neuen Herausforderungen beschäftigen soll, betonte Landeshauptmann Dr. Franz Schausberger bei einer Feier auf dem Salzburger Residenzplatz, bei der rund 900 Rekruten angelobt wurden.

„Wir brauchen heute eine umfassende Analyse der österreichischen Sicherheitspolitik, damit wir morgen die organisatorischen sowie ausbildungs- und ausrüstungsmäßigen Voraussetzungen schaffen können, um auch noch übermorgen über ein einsatzbereites Heer zum Schutz unserer Bevölkerung, unseres Landes und unserer nationalen Interessen zu verfügen“, so Schausberger weiter.

Der Landeshauptmann nutzte die Angelobungsfeier auch dafür, auf wichtige Salzburger Forderungen einzugehen. Zum einen müsse es auch künftig ein Militärkommando in Salzburg geben. Das sei vor allem deshalb so wichtig, weil sich sowohl beim Katastropheneinsatz in Kaprun, als auch bei den Hochwasser- und Sturmkatastrophen im vergangenen Jahr

gezeigt habe, dass eine intensive Zusammenarbeit zwischen dem Land Salzburg und dem Österreichischen Bundesheer notwendig und richtig ist.

Eine Zusammenarbeit, die für ein Bundesland nur über das territorial zuständige Militärkommando erfolgen kann

LK



### Schmerzliche Verluste

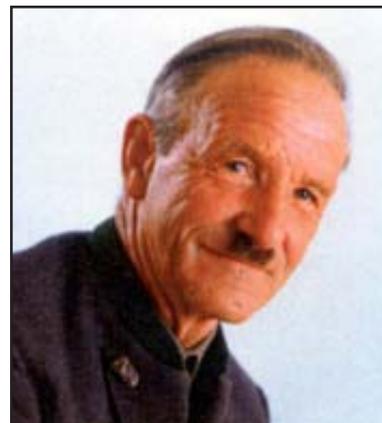


#### Leopold Fuchs

Abschied zu nehmen von langjährigen und verdienten Mitarbeitern galt es im ablaufenden Jahr zweimal für die Einsatzgruppe Unken der Salzburger Berg- und Naturwacht. Am 26. April 2003 verstarb nach längerem schweren Leiden Leopold Fuchs. Der Betriebswärter der Salzburg AG war 1977 in die Reihen der Berg- und Naturwacht eingetreten und hat sich bis zuletzt sehr aktiv am Aufbau und Einsatz der Einsatzgruppe Unken beteiligt.

An den Begräbnisfeierlichkeiten nahmen Kameraden der Einsatzgruppen Unken, Lofer und Saalfelden unter Führung von EGL Georg Herbst teil. Die Salzburger Berg- und Naturwacht wird den beiden Verstorbenen stets ein ehrendes Angedenken bewahren.

H.H.



#### Anton Auer

Eines der langjährigsten und ältesten Mitglieder der Berg- und Naturwacht, Anton Auer, verstarb am 16. Mai 2003 im 89. Lebensjahr. Schon seit 1973 war Anton Auer, in Unken auch als „Aschauer Toni“ bekannt, beeidetes Naturschutzwacheorgan. Unvergessen sind seine von detaillierter Gebietskenntnis getragenen Führungen für die im Aufbau befindliche Bezirksgruppe Pinzgau der Berg- und Naturwacht in den 70iger Jahren im Raum Unken.

# Führungswechsel bei der ABNÖ

**A**m 28. September 2003 fand in Waitzendorf die Vollversammlung 2003 der ABNÖ statt. Der Vorsitzende, Landesleiter Karl Kriglsteiner (Tirol) konnte aus familiären Gründen an der Tagung nicht teilnehmen und wurde durch Landesleiter Mandler (Kärnten) vertreten. Ein Bericht des Vorsitzenden lag nicht vor. Vertreten waren Delegierte aus allen neun Bundesländern sowie als Ehrengast der Kommandant der Forstwache von Venezien, Oberst Dr. Guido Spada.

In seinem Bericht wies Bundesgeschäftsführer Hofrat DI Nikolaus Hinterstoisser auf die sinkenden finanziellen Förderungen des Bundes hin, die im Wege des Umweltdachverbandes den Naturschutzorganisationen zufließen. Er gab weiters bekannt, wie bereits im Vorjahr angekündigt, für eine weitere Funktionsperiode nicht mehr zur Verfügung zu stehen und gab anschließend einen Rückblick auf die Entwicklung der ABNÖ seit ihrer Gründung 1973.

## Historische Reminiszenz

Schon vor Gründung der Arbeitsgemeinschaft gab es eine Zusammenkunft von Spitzenfunktionären einzelner Berg- und Naturwachten und des Naturschutzbundes in Graz, wofür damals die Initiative von Hofrat Dr. Kurt Fossel (Steiermark) ausgegangen war.

Das erste größere Treffen fand in Telfs statt, wobei die Tiroler Bergwacht unter Leitung von Landesleiter Schartner eine beeindruckende Leistungsschau im Bereich Katastrophenschutz und Bergrettungswesen zeigte. Beim nächsten Treffen in Bad Gams (Steiermark) entstand die Idee zur Gründung der ABNÖ, deren erste Satzung im Jahr darauf in Villach ausgearbeitet wurde. Die Landesorganisationen von Tirol, Kärnten, Niederösterreich, Steiermark und Salz-

burg haben die ABNÖ schließlich als Dachverband der Berg- und Naturwachten Österreichs ins Leben gerufen.

Weitere Bundestagungen, die stets auch mit Fachseminaren zu aktuellen Natur- und Umweltschutzthemen gekoppelt waren, in gab es u. a. in Strobl (Salzburg), Rikardschwende (Vorarlberg) und Baden (Niederösterreich). Das größte Bundestreffen mit 1800 Teilnehmern fand 1980 in Zell am See (Salzburg) statt. Es folgten Tagungen in Gmunden/Ort, 1983 St. Pölten (Niederösterreich), 1984 Semmering (Niederösterreich), 1985 Lochau (Vorarlberg), 1986 Schladming (Steiermark), 1987 Reutte (Bezirkstreffen) (Tirol) und Salzburg (Salzburg) (Jahrestagung), 1989 Feldkirch (Vorarlberg), 1990 Eisenstadt (Burgenland), 1991 Altmünster (Oberösterreich), 1992 Reichenau/Dax (Niederösterreich), 1993 Heiligengeist/Villach (Kärnten), 1994 Igls (Tirol), 1995 Vittorio Veneto/Castello Brandolini (Italien) aus Anlass des Europäischen

Naturschutzjahres, 1996 Döllach (Kärnten), 1997 Lebring (Steiermark), 1998 Hallstatt (Oberösterreich), 1999 Mörbisch (Burgenland), 2000 Wien (Wien), 2001 Feldkirch (Vorarlberg), 2002 Leogang (Salzburg), 2003 St. Pölten (Niederösterreich).

Der Bundesgeschäftsführer gedachte auch jener Gründer der ABNÖ, die zwischenzeitlich verstorben sind, insbesondere Hofrat Dr. Kurt Fossel (Steiermark), Landesleiter Schartner (Tirol) und Oberamtsrat Kurt Kobliha (Salzburg). An der Wiege der ABNÖ waren auch Direktor Havranek (Kärnten) und Dr. Fritz M. Rebhahn (Wien) gestanden.

Seit Anbeginn war es ein Bestreben der ABNÖ dafür Sorge zu tragen, dass in allen österreichischen Bundesländern funktionierende Einrichtungen zur Überwachung natur- und umweltschutzrechtlicher Bestimmungen geschaffen werden. Daher hat sich der Vorstand, auch in zahlreichen Gesprächen mit politischen Verantwort-



Von links: Obst. Dr. Guido Spada, Bundesgeschäftsführer a. D. HR DI Nikolaus Hinterstoisser, der neue ABNÖ-Vorsitzende BL Mag. Gerhard Ortner und der stellvertretende Vorsitzende LL Mandler (Bilder: H. Hinterstoisser).



*BL Wilfried Walk erhält das Silberne Ehrenzeichen der ABNÖ: Gratulation durch den St. Pöltener Bürgermeister Gruber.*

tungsträgern der einzelnen Länder, stets darum bemüht, überall Berg- und Naturwacht Organisationen ins Leben zu rufen.

Im Burgenland waren es schließlich die erfolgreichen Bemühungen von Oberforstrat DI Johann Triber, die zu einer Erweiterung der dort bereits bestehenden Einrichtung hauptamtlicher Naturschutzorgane um ehrenamtliche Wacheorgane geführt haben. Der Verband der burgenländischen Naturschutzorgane (VBNO) kann heute als äußerst positives Beispiel Frucht bringender Aufbauarbeit gewertet werden. Ebenso hat in Wien Dank der unermüdlichen Tätigkeit von Landesleiter Wolfgang Sehner nach einer schwierigen Phase im ausgehenden 20. Jahrhundert nun wieder eine Konsolidierung und erfreuliche Aufwärtsentwicklung eingesetzt. Oberösterreich hat bisher eine formelle Organisation seiner Naturschutzwacheorgane nicht vorgenommen, seit jedoch die oberösterreichische Umweltakademie Ausbildung und Betreuung der Naturschutzwacheorgane dieses Bundeslandes übernommen hat, ist auch Oberösterreich als Mitglied in der ABNÖ vertreten.

Abschließend rief Bundesgeschäftsführer Hofrat DI Nikolaus Hinterstoisser dazu auf, den erfolgreichen Weg der Kooperation und Zusammenarbeit in der ABNÖ und die notwendige Arbeit zum Schutz und zur Erhaltung der heimischen Natur weiterzuführen.

Nach Legung des Rechnungsberichtes und des Berichtes von Rechnungsprüfer Landesleiter Fischer (Vorarlberg), wonach die Abrechnungen korrekt erfolgt sind, erfolgte einstimmig die Entlastung des Geschäftsführers.

## Ehrungen

Für seine langjährige Mitarbeit in der Arbeitsgemeinschaft wurde der Salzburger ABNÖ-Delegierte Bezirksleiter Wilfried Walk mit dem Ehrenzeichen in Silber ausgezeichnet. Zwei Vorarlberger Delegierte erhielten die Ehrenzeichen in Bronze.

## Kurzberichte der Länder

### Burgenland

Die Burgenländische Naturwacht ist vermehrt mit dem Flächenmanagement für Natura 2000-Gebiete befasst. Von der ABNÖ wurde eine Verbesserung der Kontaktmöglichkeit über Internet gewünscht.

### Niederösterreich

Derzeit versehen 750 Berg- und Naturwacht Organe Dienst, wobei die Überwachung von Natur- und Landschaftsschutzgebieten sowie Naturparks im Vordergrund steht. Im Berichtsjahr wurden 134.000 Tonnen Müll aus der Landschaft entsorgt. Dem Bundesgeschäftsführung der ABNÖ wurde für die langjährige gute Zusammenarbeit gedankt. Der Katastrophenzug der Niederösterreichischen Berg- und Naturwacht hat mit seiner Rettungshundestaffel im Berichtszeitraum vier erfolgreiche Personensuchen durchgeführt und an zahlreichen Übungen teilgenommen.

### Oberösterreich

Derzeit sind 230 Naturschutzwacheorgane vereidigt, Fortbildungsveranstaltungen für diese sind verpflichtend, die Zusammenarbeit mit den Behörden wurde als ausbaufähig eingestuft.

### Salzburg

630 Berg- und Naturwacht Organe versehen ihren Dienst, die Zusammenarbeit mit den Behörden ist überwiegend sehr gut. Alle Bezirksleitungen wurden mittlerweile mit EDV ausgestattet und über Internet vernetzt. Jeder Bezirk ist auch mit Digitalkameras zur qualitativen Verbesserung der Erhebungsarbeiten ausgestattet worden. Hervorgehoben wurde auch die Mitarbeit der Berg- und Naturwacht bei zahlreichen öffentlichen Veranstaltungen, wie Informationsstandbetreuung bei Messen, die Stellung von Fahnenabordnungen, Lehrwanderungen usw.. Herrn Oberst Dr. Spada wurde für seine Hilfe bei der Übersetzung der Rechtsbestimmungen zum neuen Pilzschutzfolder ins Italienische gedankt.

### Steiermark

Der bisherige Landesleiter Regierungsrat Hans Schalk, mittlerweile im 83. Lebensjahr, wurde durch Hermann Uller als Landesleiter abgelöst. Die Steiermark verfügt über 2248 Berg- und Naturwacht Organe, von denen 180 auch als Gewässeraufsichtsorgane vereidigt sind. Weitere Gewässeraufsichtsorgane befinden sich in Ausbildung. Zu den Aufgabebereichen gehörten auch der Kulturgüterschutz und Müllsammelaktionen.

### Tirol

Das neue Tiroler Bergwachtgesetz ist in Kraft getreten, 2.040 Bergwachtorgane stehen im Dienst. Auf Grund der neuen gesetzlichen Regelungen sind Nachschulungen nunmehr ver-

pflichtend, wer sie nicht absolviert, wird von der Behörde per Bescheid seiner Funktionen enthoben. Gesetzlich verankert ist nun auch die Katastrophenschutz- und Hundestaffel.

### Vorarlberg

244 Organe versehen ihren Dienst, der u.a. die Aufstellung und Wartung von Schutzgebetskennzeichnungstafeln umfasst. Ein Schwerpunkt ist die Überwachung des Ramsarschutzgebietes Rheindelta, wo eine großflächige Entwässerung verhindert werden konnte.

### Wien

Die Mitgliederzahl von 35 Naturwachorganen stagniert. Die Wiener Naturwacht wird, abgesehen vom Naturschutzdienst im Auftrag der MA 22 auch von anderen Magistratsabteilungen zu Dienstleistungen herangezogen. Unter anderem wurde die Überwachung von Fahr- und Parkverboten im Schutzgebiet Praterauen übernommen.

### Kärnten

Bei der Kärntner Bergwacht sind derzeit 430 MitarbeiterInnen tätig, wobei mit einem personellen Zuwachs in nächster Zeit zu rechnen ist. Schwerpunkt der Tätigkeit ist u. a. die Überprüfung naturschutzrechtlicher Bescheide. Bundesweite Schulungen zu grundsätzlichen Themen im Wege der ABNÖ wurden ange-regt.

### Neue Satzungen

Regierungsrat Mag. Gerhard Ortner berichtete über die neuen Satzungen. Eine Anpassung an das neue Vereinsgesetz wurde durchgeführt, wobei Landesleiter Mandler für seine konstruktive Arbeit besonders gedankt wurde. In Aussicht genommen wurde, verdiente Delegierte der ABNÖ künftig mit einer Ehrenfunktion ver-

sehen zu können. Auf Grund der rechtlichen Neuordnung entfällt künftig die Funktion des Bundesgeschäftsführers. Mit Niederlegung seiner Funktion verliert die ABNÖ auch den bisherigen Vorstandssitz im Umweltschutzverband. Die neue Satzung wurde, bei Stimmenthaltung Oberösterreichs angenommen.

### Neuwahl

Zur statutengemäß vorgesehenen Neuwahl wurde eine Wahlkommission unter Leitung von OFR DI Hermann Hinterstoisser (Salzburg, Beisitz aus Burgenland und Wien) gebildet. Die anschließend durchgeführte Wahl erbrachte folgendes Ergebnis:

#### ABNÖ-Vorsitzender:

ORR Mag. Gerhard Ortner (Salzburg)

#### Vorsitzender-Stellvertreter:

Landesleiter Mandler (Kärnten)

Ebenso neu gewählt wurden die beiden Kassaprüfer (Vorarlberg, Steiermark). Zum neu zu besetzenden Kassier wurde Landesleiter Ing. Alexan-

der Leitner (Salzburg) bestellt, zum Schriftführer Mag. Johannes Leitner (Kärnten).

Der neue Vorsitzende Mag. Gerhard Ortner, dankte allen für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und wies auf das grundlegende Ziel der ABNÖ, den Schutz der Natur hin. Die ABNÖ soll ein Sprachrohr des Naturschutzes sein. Für eine effiziente Zusammenarbeit müsste die Kommunikation zwischen den Landesleitern via Internet ausgebaut und verbessert werden. Geplant ist u. a. die Einrichtung einer eigenen Internet Homepage für die ABNÖ.

Besonders bedankte sich ORR Mag. Ortner beim scheidenden Bundesgeschäftsführer Hofrat DI Nikolaus Hinterstoisser und überreichte ihm ein Abschiedsgeschenk.

Die Redaktion von Natur Land Salzburg gratuliert dem neuen Vorsitzenden der ABNÖ und freut sich auf eine gute Zusammenarbeit mit der Bundesorganisation.

H. Hinterstoisser



## Nachruf für Johann Loipold



Unerwartet traf die Nachricht über das Ableben von Johann Loipold die Einsatzgruppe Zell am

See. Johann Loipold 1929 geboren, war seit Aufstellung der Bezirksgruppe Pinzgau 1968 als beidetes Naturschutzwacheorgan tätig. Er war immer verlässlich zugegen, wenn Einsatzkräfte benötigt wurden, ob zur Begleitung von Streifen in der Schutzgebietsüberwachung oder im Katastrophenhilfsdienst. Die Einsatzgruppe Zell am See verliert mit Johann Loipold einen stets hilfsbereiten Mitarbeiter. Sein Andenken wird in unserer Erinnerung wach bleiben.

H. H.

## SEITE DER VEREINE

# 90 Jahre Naturschutzbund: Der Anwalt der Natur feiert Jubiläum

Seit neunzig Jahren steht der Naturschutzbund im Dauereinsatz für bedrohte Arten und Lebensräume. Ohne seine Anwaltschaft wären wertvolle und unersetzliche Naturschätze, die aus dem Bewusstsein jedes/r Österreicher/in nicht mehr wegzudenken sind, unwiederbringlich verloren gegangen.

Wienerwald, Krimmler Wasserfälle, Nationalpark Hohe Tauern – nur drei Beispiele für das historische Wirken und die enorme Bedeutung des Naturschutzbund für Natur und Umwelt in diesem Land. Kaum jemand kann sich Österreich heute ohne seine Naturjuwelen vorstellen. Viele von ihnen sind nur durch den beharrlichen Einsatz und die unermüdliche Arbeit des Naturschutzbundes erhalten geblieben.

Die Probleme sind seit jeher die selben: Die Belastung unserer Umwelt und die Zerstörung großer Naturräume waren und sind der Preis für die überbordende „Natur-Nutzung“ – Naturzerstörung und Schutzwille liefern einander bis heute einen erbitterten Wettlauf. Engagierte Naturschutzarbeit beginnt im Kleinen und reicht bis zur Verhinderung von wahnwitzigen Mega-Projekten. Dazu bedarf es raschen, unbürokratischen und effizienten Einsatzes.

### Österreichs größte und älteste Naturschutzorganisation

Eine Aufgabe, die der Naturschutzbund, mit 80.000 Mitgliedern die größte Naturschutzorganisation des Landes, durch seine föderale Struktur optimal wahrnehmen kann. In ganz Österreich sind die Orts-, Be-



Von links: Dr. Karl Ploberger, ORF OÖ, DI Günter Liebel, LR Dr. Walter Aichinger, DDr. Eberhard Stüber, Univ.-Prof. Dr. Bernd Lötsch, Mag. Birgit Mair-Markart, Sepp Forcher.

zirks- und Landesgruppen des Naturschutzbund im – meist ehrenamtlichen – Einsatz, um Natur zu retten. Und das seit nunmehr 90 Jahren – länger als jede andere Naturschutzorganisation in Österreich. Eine Bundesgeschäftsstelle in Salzburg und professionelle Geschäftsstellen in allen Bundesländern unterstützen diese Arbeit wirkungsvoll.

Die Palette der Aktivitäten ist ebenso vielfältig wie die Landschaft, die es zu schützen gilt. Eine zentrale Strategie des Naturschutzbundes ist es, Grundstücke zu pachten oder zu kaufen, um sie vor der Zerstörung zu schützen. Mehr als 13.000.000 m<sup>2</sup> wertvoller Lebensräume – Moore, Wiesen, Wälder, Flüsse, Seen, Auen, Hecken, Tümpel – wurden und werden auf diese Art und Weise gepflegt und damit nachhaltig gerettet.

Schon seit vielen Jahren bemüht sich der Naturschutzbund um die Erhaltung bedrohter Tier- und Pflanzen-

arten. Insgesamt sind hier zu Lande etwa 4.000 Arten in ihrer Existenz bedroht. Der Naturschutzbund kämpft seit Jahrzehnten dafür, Pflanzen und Tieren wieder geeignete (Überlebens-) Bedingungen zu schaffen und damit die Artenvielfalt zu erhalten. Biber, Luchs und Fischotter, Schachblume, Frühlingslichtblume und Feuerlilie – nur einige der Schätze unserer Fauna und Flora, die durch den Einsatz des Naturschutzbund vor dem endgültigen Verschwinden bewahrt wurden.

### Raum zum Leben

Mit den Nationalparks hat sich Österreich zur Aufgabe gemacht, ausgewählte, repräsentative Gebiete Österreichs – vom höchsten Gipfel, dem Großglockner, bis zu den Tiefen an der ungarischen Grenze – dauerhaft zu schützen. Der Naturschutzbund war an der Einrichtung all dieser Nationalparks beteiligt, meist ist ihre Entstehung auf seine Initiati-

ven und jahrelangen Bemühungen zurück gegangen. Den nachfolgenden Generationen ein Stück ungenutzter Natur, ja sogar Wildnis zu vererben und gefährdeten Arten Raum zum Leben zu geben, ist der Gedanke, der den Naturschutzbund dabei leitet.

Naturschutz beginnt mit dem Bewusstsein! Daher sind Bildung, Aufklärung und Information wesentliche Schwerpunkte der Naturschutzbund-Arbeit. In allen Bundesländern werden Veranstaltungen, Vortragsreihen, Exkursionen und Ausstellungen durchgeführt. Regelmäßige Informationsschriften und die Mitgliederzeitschrift „Natur und Land“ informieren über aktuelle Natur- und Umweltschutzthemen.

### Motivieren und Begeistern

Die Faszination des Lebendigen und die Freude an der Natur zu vermitteln, sieht der Naturschutzbund als eine weitere zentrale Aufgabe. Sei-

ne Jugendorganisation, die ÖNJ, hat schon Generationen von Menschen mit Enthusiasmus, Lebensfreude und Liebe zur Natur angesteckt. Hunderttausende Jugendliche haben in ganz Österreich an unvergesslichen Lagern, Tauchfahrten und Exkursionen teilgenommen. Zahlreiche ökologisch wertvolle Landschaften wurden angekauft, viele Artenschutzprojekte erfolgreich durchgeführt und so der Naturschutzgedanke in jungen Menschen gefördert. Erst durch das Eingehen neuer Partnerschaften und die rege Diskussion mit Organisationen, Ämtern und Nutzergruppen ist ein ganzheitlicher Naturschutz möglich. Oft kann nur durch das Einbinden möglichst vieler ein Interessensausgleich getroffen und eine tragfähige Lösung gefunden werden. Dem Naturschutzbund ist es bei seinen Kooperationsprojekten immer wieder gelungen, durch konstruktive Arbeit alle Betroffenen ins Boot zu holen und so erfolgreich gemeinsame Ziele zu erreichen. Heckenprojekt, Baumpension und Wasserleben sind aktuelle Beispiele dieser gelungenen Zusammenarbeit.

### Mit neuer Energie in die Zukunft

Das Ende der Nutzung fossiler und atomarer Energieträger ist nur eine Frage der Zeit, die Nutzung der Energie von Biomasse, Wind, Wasser und Sonne die einzig Alternative mit Zukunft. Deshalb setzt sich der Naturschutzbund intensiv für die Förderung erneuerbarer Energieträger ein. Die Sonnenschein-kampagne in Vorarlberg ist ein Erfolgsmodell für Bürgerbeteiligung und hat einen wahren Solarboom im Ländle ausgelöst. Eine eigene Arbeitsgemeinschaft, die Arge Biogas, widmet sich der Förderung der innovativen Biogastechnologie und ist unabhängige Interessensvertretung und Anlaufstelle für Anlagenbetreiber. Von den Gründerjahren bis heute spannen sich 90 Jahre unermüdlichen Einsatzes für mehr Natur in unserem Land. Doch es gibt noch viel zu tun. Naturnutzung und -zerstörung stehen auch heute viel zu oft auf der Tagesordnung. Der Naturschutzbund wird daher auch weiterhin gefordert sein und seiner Rolle als Anwalt der Natur nachkommen.

Mag. Dominik Bittendorfer

## Es liegt in unserer Natur, unsere Natur zu bewahren

### Der Naturschutzbund setzt sich ein für

- Biotop- und Artenschutz - vom Schmetterling über den Biber bis zum Luchs und zum Fischotter
- die Erhaltung alter, vom Aussterben bedrohter Haustierrassen
- eine naturnah ausgerichtete Landwirtschaft als Gestalter unserer Kulturlandschaft
- die Produktion gesunder Lebensmittel unter Verzicht auf Gentechnik
- für die Bewahrung unseres Landes vor Atomgefahren und anthropogen verursachter Klimaveränderung
- für wirkungsvolle Maßnahmen gegen die Verkehrslawine auf unseren Strassen ...
- .... für mehr Natur - überall!



### Wer wir sind

Der Naturschutzbund ist Anwalt der Natur in Österreich. Ein gemeinnütziger, politisch unabhängiger Verein, in dem alle naturliebenden Menschen willkommen sind. Heute sind es rund 80.000 Mitglieder, die ein gemeinsames Ziel verbindet: Die Erhaltung einer reichhaltigen Pflanzen-

und Tierwelt für uns und kommende Generationen. Wenn wir Natur und Umwelt schützen, tun wir das in der Erkenntnis, dass wir Menschen mit allen Lebewesen auf dieser Erde untrennbar verbunden sind. Das Bewusstsein, dass unsere Zukunft und unser Glück von der langfristigen Erhaltung und dem Schutz unserer Natur abhängt, gibt uns eine große Verantwortung, die wir gerne und engagiert annehmen.

### Was wir wollen

- mehr Natur in der Kulturlandschaft, im Wald und in den Siedlungen
- gefährdete Lebensräume und Arten langfristig sichern
- mehr Raum für die Natur

## Was wir tun

Der Naturschutzbund arbeitet in 4 Hauptbereichen:

- Praktischer Naturschutz
- Naturschutzforschung
- Öffentlichkeitsarbeit und Lobbying
- Natur- und Umweltbildung, Jugendarbeit

Ein großer Teil der Naturschutzbund-Arbeit wird von Mitgliedern und Funktionären ehrenamtlich geleistet. Eine Bundesgeschäftsstelle in Salzburg und professionelle Geschäftsstellen in allen Bundesländern unterstützen die Arbeit der ehrenamtlich Tätigen wirkungsvoll.

## Wie wir unsere Ziele erreichen

Der Naturschutzbund ist als Verein auf Mitglieder und Unterstützer angewiesen. Nur durch den Idealismus und das persönliche Engagement unzähliger Menschen in Österreich gelingt

es dem Naturschutzbund seit 1913, sich wirkungsvoll für die Natur einzusetzen.

Vom Schutz des Wienerwaldes und der Rettung der Krimmler Wasserfälle bis zu den Projekten „Hecken für die Landschaft“ und „Wasserleben“ in unseren Tagen spannen sich 90 Jahre tatkräftiger Naturschutzarbeit. Und es geht weiter!

**Tolle Vorteile für Naturschutzbund-Mitglieder ...**

**... und all jene, die es jetzt werden wollen!**

Mitglied werden unter:  
[www.naturschutzbund.at](http://www.naturschutzbund.at)

Neue Partnerschaften zwischen dem Naturschutzbund und diversen Einrichtungen, wie Museen, Natur- und

Wildparks etc. ermöglichen unseren Mitgliedern, gegen Vorlage eines gültigen Mitgliedsausweises und/oder aktuellen Einzahlungsbeleges den Besuch dieser Einrichtungen zu besonderen Vergünstigungen. Sie können sich auch auf unserer Homepage [www.naturschutzbund.at](http://www.naturschutzbund.at) laufend über unsere aktuellen Partnerorganisationen und neu hinzukommende informieren. Wir hoffen, dass auch Sie schon bald diese Vorteile nützen und wünschen Ihnen jetzt schon einen interessanten Besuch!

Nähere Informationen darüber und zu vielem anderem gibt's beim Naturschutzbund Salzburg.

## Unsere Adresse lautet

**Naturschutzbund Salzburg**  
(gegenüber Haus der Natur)  
Museumsplatz 2, 5020 Salzburg  
Tel. 0662 / 64 29 09  
Fax 0662 / 64 37 344  
E-Mail: [salzburg@naturschutzbund.at](mailto:salzburg@naturschutzbund.at)  
Internet: [www.naturschutzbund.at](http://www.naturschutzbund.at)

## Jedes Mitglied macht uns und unsere Anliegen stärker. Danke für Ihre Unterstützung.

Neumitglieder erhalten einen „Naturkundlichen Führer Glaserbachklamm“ und ein Pocket-Panorama der Weltkulturerbestadt Salzburg.

## Geben Sie sich und der Natur eine Chance.

### Beitrittskupon + Buchgutschein

Name: \_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_

Geburtsdatum oder Jahr: \_\_\_\_\_

Datum: \_\_\_\_\_ Unterschrift: \_\_\_\_\_

Senden Sie diesen Beitrittskupon an:

**Naturschutzbund Salzburg**, Museumsplatz 2, 5020 Salzburg



**Ja**, ich/wir möchte/n zur Rettung und Bewahrung unserer Natur beitragen und wünsche/n in den Naturschutzbund Salzburg aufgenommen zu werden

- Einzel-Mitglied ( 24,- / Jahr inkl. Bezug der Zeitschrift Natur und Land)
- Familienmitgliedschaft ( 30,- / Jahr inkl. Bezug der Zeitschrift Natur und Land)
- Ermäßigte Mitgliedschaft ( 15,- / Jahr für Studenten, Lehrlinge, Mindestrentner,...)
- Förderer ( 120,- / Jahr)

## BUCHBESPRECHUNGEN

# Eingelegte Köstlichkeiten in Essig, Öl & Alkohol



Praxisbuch von Eva Aufreiter, Bernadette Baumgartner, Birgit Hauer e.a., 130 Seiten, zahlreiche Farbbildungen, Format 16,5 x 22 cm, Hardcover. ISBN3-7020-1004-1. Zu beziehen beim Leopold Stocker Verlag, A-8011 Graz, Hofgasse 5, Tel. 0316/82 16 36, E-mail: stocker-verlag@stocker-verlag.com, zum Preis von 15,80 oder 27,50 sfr.

Das Einlegen von Früchten, Gemüse, Käse und Fisch zum Zweck des Haltbarmachens hat lange Tradition. Heute geht es aber weniger um das Konservieren selbst als vielmehr um Augenfreude und Genuss, um die vielfältigen Geschmacksvariationen, die sich durch Kombination mit Gewürzen und den Konservierungsmitteln Essig, Öl, Alkohol, Salz und Zucker erreichen lassen. 160 Rezepte für eingelegte Köstlichkeiten!

### ■ Einlegen in Alkohol

Pfirsich in Weinbrand, Sherrykirschen, Backobst in Armagnac, Kürbis in Weißwein und Rotweinzwiebeln ...

### ■ Einlegen in Salz

Salzgurken, Radieschen, Soleier, Sprossen ...

### ■ Einlegen in Essig

Birnen in Essigzucker, Ingweräpfel, Stachelbeeren mit Schuss, buntes Gurkengemüse, Tomaten-Zwiebel-Topf, Bratheringe und Fisch-Pickles ... Apfel-Kräuter-Essig, Limettenessig, Krenessig ...

### ■ Einlegen in Öl

Pilze, Paprika und Tomaten, Bier-

käse in Rapsöl und Camembert im Glas. Meeresfrüchte in Öl ... Chili-Öl, Grillöl und Salbeiöl ...

### ■ Einlegen in Zucker

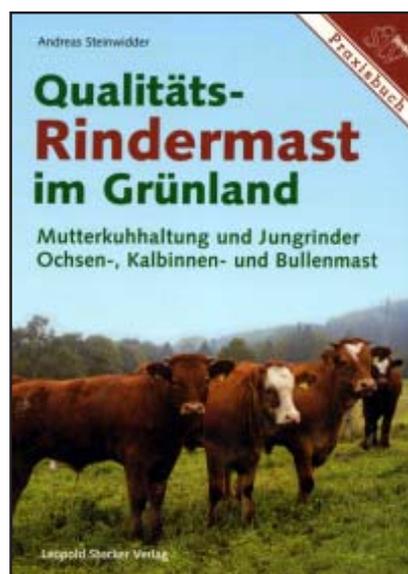
Auberginen in Sirup, Pfefferäpfel mit Erdbeeren ...

Das Buch bietet praktische Anleitungen – auch für „Neueinsteiger“. Detaillierte Zutatenlisten und Zubereitungshinweise bieten Gewähr für gutes Gelingen!

H.H.

## Qualitäts-Rindermast im Grünland

Mutterkuhhaltung und Jungrinder  
Ochsen-, Kalbinnen- und Bullenmast



Praxisbuch von Andreas Steinwider, 215 Seiten, zahlreiche Farbbildungen und -grafiken, Format 16,5 x 22 cm, Hardcover. ISBN3-7020-1016-5. Zu beziehen beim Leopold Stocker Verlag, A-8011 Graz, Hofgasse 5,

Tel. 0316/82 16 36, E-mail: stocker-verlag@stocker-verlag.com, zum Preis von 21,80 oder 36,80 sfr.

An Qualitätsrindfleisch besteht große Nachfrage, und die natürlichsten Lebensbedingungen finden Rinder jedenfalls am Grünlandbetrieb. Wie die Vorbereitung zur Mast und die Mast selbst durch fachmännisch angepasste Fütterung und richtiges Management durchgeführt werden, beschreibt dieses Praxisbuch für Mutterkuhhaltung und Jungrinder, Ochsen-, Kalbinnen- und Bullenmast. Zahlreiche Abbildungen und Tabellen erleichtern das Verständnis. Arbeitsblätter zur Überprüfung und Berechnung der Rationen dienen dem Praktiker.

Ergänzend liegt eine CD mit Programmen für die Rationsberechnung bei.

H.H.

# Garten- und Schwimmteiche Bau – Bepflanzung – Pflege



Von Richard Weixler und Wolfgang Hauer, 3., durchgesehene Auflage. 163 Seiten mit zahlreichen Skizzen und Plänen, durchgehend farbig bebildert, Format 16,5 x 22 cm, Hardcover. ISBN3-7020-1030-0. Zu beziehen beim Leopold Stocker Verlag, A-8011 Graz, Hofgasse 5, Tel. 0316/82 16 36, E-mail: stocker-verlag@stocker-verlag.com, zum Preis von 19,90 oder 33,50 sfr.

Ein eigener Teich ist der Traum vieler Gartenbesitzer. Wie man Angenehmes mit Nützlichem verbindet, zeigt ein neues Buch des Stocker-Verlages.

- Planung, Anlage und Bau von Biotopen, Garten- und größeren Schwimmteichen;
- Richtige Bepflanzung, nicht nur in ästhetischer Hinsicht, sondern auch zur Selbstreinigung des Wassers;
- Lebensweise und Ansprüche der verschiedenen Tier- und Pflanzenarten;
- Probleme und Störungen des ökologischen Gleichgewichtes sowie deren Beseitigung.

Der neue Trend heißt Schwimmteich statt Schwimmbad! Denn richtig angelegt und bepflanzt, sind Schwimmteiche billiger und gesünder als jedes Schwimmbad, da das Wasser ohne jeglichen technischen oder chemischen Aufwand von selbst klar und sauber bleibt.

Die sich dann einstellenden zahlreichen Tierarten, von der Libelle bis zum Frosch, begeistern nicht nur die Kinder, sondern verleihen dem „eigenen Gewässer“ erst den ganz besonderen Reiz.

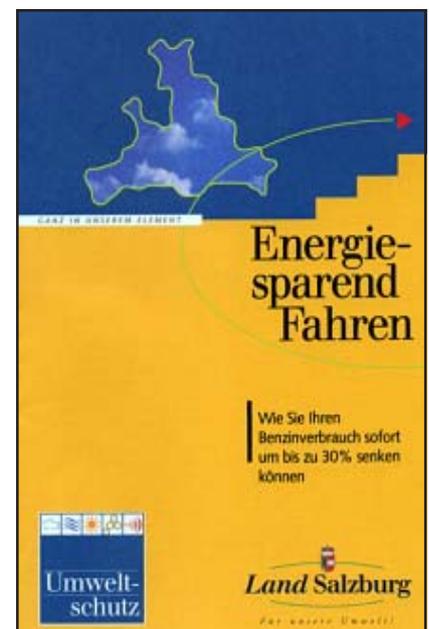
Das Buch vermittelt praxisnahes Wissen zur Anlage und Gestaltung der Schwimmteiche, aber auch Sicherheitstipps für Kinder. Teichzubehör und Wartungsarbeiten werden ebenso behandelt, wie Fragen im Zusammenhang mit Algen, Fischen, Wasservögeln, Bisamratten und Amphibien.

Abgerundet wird das gut illustrierte Werk durch Kontaktadressen mit Angaben von Herstellern, Wasseruntersuchungsstellen und Wasserpflanzen-Gärtnereien. **H.H.**

## Günstiger Autofahren und Umwelt schützen

Landesrat Othmar Raus hat nun die besten Tipps zusammengestellt, wie man benzinsparend Autofahren kann. Oft sind es Kleinigkeiten, die entscheiden, wie hoch der Benzinverbrauch bei einer Fahrt ist. Im Versuchslabor ist getestet worden, bei welchem Fahrverhalten man den Benzinverbrauch am stärksten reduziert. Das schont die Geldbörse des Autofahrers und es schont die Umwelt.

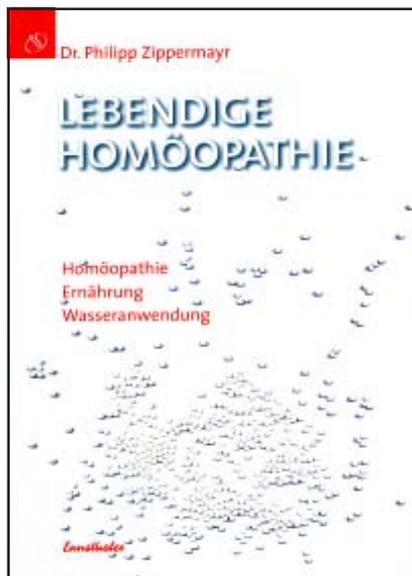
Wussten Sie beispielsweise, dass ein Dachträger auf dem Auto montiert rund einen Liter pro hundert Kilometer mehr an Benzinverbrauch verursacht? Wussten Sie, dass Fahren auf kurzen Strecken, auf Grund des Energieverbrauchs für das Warmlaufen des Motors ein vielfaches an Benzin verbrauchen wie Langstreckenfahrten? Daneben zeigt die Broschüre auch, wie sich der Benzinverbrauch beim Einsatz der verschiedenen Gänge im Auto entwickelt. Auch wird genau vorgerechnet, wie man sich optimal im Stau verhält, um den Benzinverbrauch zu minimieren. Nicht selten stellt man sich die Frage: Wann zahlt es sich aus, den Motor abzuschalten?



All diese Fragen werden mit genauen Statistiken in der Broschüre beantwortet.

Die Broschüre ist kostenlos bei Landesrat Dr. Othmar Raus, Kaigasse 13, 5020 Salzburg, Telefon: 0662/8042 – 2586, Fax: 0662 / 8042 – 2318 oder E-Mail: othmar.raus@salzburg.gv.at zu bestellen.

## Lebendige Homöopathie



Von Dr. Philipp Zippermaier, Format 16,5 x 24 cm, broschiert, ISBN 3-85068-593-4. Zu beziehen beim Ennsthaler Verlag, A-4400 Steyr, Stadtplatz 26, Tel. 07252/5205310, zum Preis von Euro 25,90 oder sfr 42,50.

Krankheiten wollen als zentrale Lebensprobleme erkannt und ursächlich verstanden werden. Nicht die Kälte ist die entscheidende Ursache für eine Verkühlung, sondern die Empfindlichkeit des Kranken für diese Kälte, so die These des Autors. Die Homöopathie verweist auf eine informatische Welt, der Verfasser versucht dazustellen, wie sich die innere Haltung in Krankheitssymptomen ausdrückt. Für verschiedenste Beschwerden und Symptome werden Therapiemaßnahmen vorgeschlagen bzw. erläutert. Den Weg zum Arzt sollte dieses Buch nicht ersparen, doch kann es durchaus wichtig sein, dass Krankheiten symbolische Bedeutung haben, nicht zufällig ausbrechen, sondern ungelöste seelische Probleme an Körperorganen sicht- und fühlbar machen. Die Homöopathie versteht Körper und Seele nicht als getrennt, sondern als Einheit. Kippt unser seelisches Gleichgewicht, kippt stets auch unsere körperliche Abwehrkraft. Dieses Buch erklärt die symbolischen Bedeutungen vieler Krankheiten und zeigt einen Weg auf, wie man mit

ihrer Hilfe das individuell passende homöopathische Mittel finden kann. Das Buch enthält auch eine Vielzahl

begleitender Vorschläge bezüglich heilender Krankenkost, Diäten und Fastenkuren.

## Gesund durch Rot-Gelb-Grün



Von Sigrid E. Günther, 191 Seiten, Format 16,5 x 24 cm, broschiert, ISBN 385068-605-1; Zu beziehen beim Ennsthaler Verlag, A-4400 Steyr, Stadtplatz 26, Tel. 07252/5205310, zum Preis von Euro 19,90 oder sfr 39,90.

Gesundheitsvorsorge durch Essen und Trinken könnte das generelle Thema dieses Buches sein. Anhand verschiedenster Obst-, Gemüse-, Getreide- und Kräutersorten versucht die Autorin, Ratschläge für gesundheitsbewusste Konsumenten zu geben. Frische Pflanzen und Früchte sowie Tees, Säfte und Konzentrate aus diesen Pflanzen und Früchten hemmen die Bildung freier Radikale und können so Krankheiten vorbeugen helfen. Altbekannte pflanzliche Inhalts- und Wirkstoffe wie ätherische Öle, Ballaststoffe, Enzyme und Gerbstoffe sowie verschiedenste Mineralstoffe werden beschrieben, die Wirksamkeit von Früchten, Obst, Getreide, ja sogar verschiedener Blumen werden dargelegt. Leider verzichtet der Verlag auf Abbildungen, die Texte sind jedoch gut verständlich geschrieben. Ein reichhaltiges Sachwortverzeichnis erleichtert die Auffindung der beschriebenen Pflanzen und Wirkstoffe.

## Borkenkäfer und was man dagegen tun kann

Die Landesforstdirektion hat im Auftrag von Landesrat Sepp Eisl, zuständig für die Forstwirtschaft im Land Salzburg, gemeinsam mit der Landwirtschaftskammer eine Broschüre herausgegeben, der über die Gefahren durch den extremen Borkenkäferbefall im heurigen Jahr informiert und wichtige fachliche Informationen und Tipps zu diesem Thema kompakt zusammenfasst. Borkenkäfer fühlen sich in den geworfenen und geschwächt stehenden Bäumen wohl und können sich dort stark vermehren. Innerhalb weniger Jahre können sie ein ähnliches Schadaus-

maß verursachen wie der Sturm. Im Gegensatz zum Sturm ist diese Gefahr jedoch abschätzbar. Rechtzeitige Gegenmaßnahmen können das Schadausmaß stark verringern. Halbe Sachen und Alibiaktionen verursachen ausschließlich Kosten und Folgeschäden.

### Richtige Gegenmaßnahmen, um Schaden zu minimieren

Es geht darum, rasch die richtigen Gegenmaßnahmen zu ergreifen und

so den Befall und damit auch den Schaden zu minimieren. „So ist es vor allem wichtig, die vielen kleinflächigen Würfe und Schäden im gesamten Bundesland aufzuarbeiten und aufgearbeitetes Holz nicht für längere Zeit im Wald zu lassen,

sondern den Abtransport so rasch als möglich zu organisieren“, so Eislweiter. „Die von DI Dr. Ludwig Wiener (LFD) und DI Alexander Zobl (LWK) verfasste Borkenkäfer-Broschüre bietet zusammengefasst einen Überblick über die wichtigsten

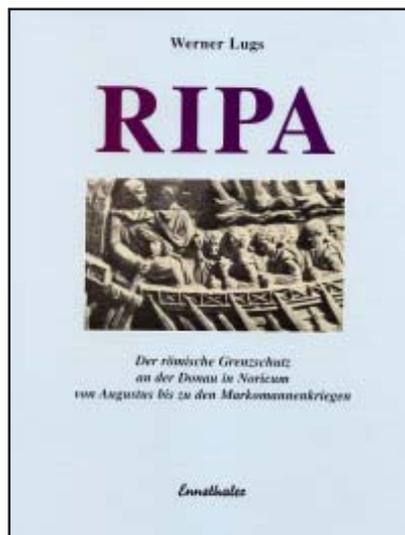
Gegenmaßnahmen und Informationen zur Verbreitung des Borkenkäfers und leistet somit einen wichtigen Beitrag, um die Ausbreitung des Käfers rechtzeitig unterbinden zu können“.

LK

## Ripa – der römische Grenzschutz an der Donau in Norikum

Von Werner Lugs, zahlreiche sw-Abbildungen, Kartenskizzen, Format 21 x 29,6 cm, broschiert, ISBN 3-85068-600-0. Zu beziehen beim Ennsthaler Verlag, A-4400 Steyr, Stadtplatz 26, Tel. 07252/5205310, zum Preis von Euro 26,00 oder sfr 42,50.

Landschaft hat Geschichte, gerade die Zeit römischer Verwaltung mit ihren Verkehrswegen, Grenzbefestigungen und Siedlungsgründungen hat bis heute ihre sichtbaren Auswirkungen. Der Verlauf von „Römerstraßen“, die Lokalisierung von Straßenstationen und Militärlagern usw. ist



für den Regional- und Heimatforscher genauso von Interesse wie für die langfristige Beurteilung der Landschaftsentwicklung. Ausgehend von der Verkehrssituation behandelt Ing. Lugs Fragen der Grenzziehung zwischen den Provinzen Pannonien und Norikum, die Situierung römischer Lager und ihre Bedeutung. Durch Analyse der antiken Quellen und der Deutung der Grundrisspläne der Auxiliarlager an der Donaugrenze kommt der Verfasser zu durchaus plausiblen Erkenntnissen über die Gliederung des Grenzschutzes in Norikum und zum Verlauf wichtiger Nord-Süd-Verbindungen. H. H.

## PRESSESPIEGEL

### Weidmoos: Projekt nimmt allmählich Gestalt an

**K**onkrete Gestalt nimmt nun das „Life-Projekt Weidmoos“ an. Das Weidmoos, eine rund 120 Hektar große Moor- und Sumpffläche auf den Gebieten der Gemeinden St. Georgen und Lamprechtshausen, soll als Vogellebensraum dauerhaft gesichert werden.

Das kann durch gezielte Landschaftspflege sowie großflächige „Vernäsungsmaßnahmen“ erreicht werden.

Getragen wird das Projekt von den beiden Gemeinden, dem Land Salzburg und dem Torferneuerungsverein Weidmoos. Erste Entwürfe für eine Life-Infostelle sowie ein Konzept für

einen Themen-Rundweg liegen ebenfalls bereits vor, die Planungen für Besuchereinrichtungen sind noch

im Gange. Mit der Umsetzung des Projekts soll im Winter begonnen werden. **SVZ v. 21.10.2003**

### Biotop-Pflege im Naturschutzgebiet Fuschlsee

**D**a weite Teile der Streuwiesen im Naturschutzgebiet Fuschlsee in Hof seit rund 15 Jahren nicht mehr genutzt werden, konnten sich zunehmend Gehölze und Hochstauden ausbreiten. Die Hotel-Schloss-Fuschl AG hat nun Biotop-Pflegemaßnahmen gestartet. Diese wurden als Ausgleichsmaßnahmen für den Ausbau des Jagdhofes vorgeschrieben. Breits

Ende September wurden die Streuwiesen gemäht und die Büsche entfernt. Der Maschinenring Flachgau und ein örtlicher Landwirt erledigten diese Aufgaben. Die ökologische Bauaufsicht übernahmen Mitarbeiter des Instituts für Botanik an der Universität Salzburg. Für Spaziergänger wurden zudem Informationstafeln aufgestellt. **SVZ v. 21.10.2003**

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [NaturLand Salzburg](#)

Jahr/Year: 2003

Band/Volume: [2003\\_4](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [NaturLand Salzburg - Naturschutz - Partner zum Leben Heft 4 1](#)